



Apologie des Ordens der Frey-Mäurer.

Von
dem Bruder ****
Mitgliede der ** schottischen Loge zu P*.

JUVENAL.

— — pauci dignoscere possunt
Vera bona atque illis multum diversa, remota
Erroris nebula. Quid enim ratione timemus
Aut cupimus? —

Neue
ganz umgearbeitete, und einzige authentische Ausgabe.

Philadelphia,
im Jahr 3882. d. i. 1778.

Berlin, 1778.
Bey Christian Ludewig Stahlbaum.

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

Prinzen Friederich August

von Braunschweig-Lüneburg

als

Provinzial-Großmeister

aller

vereinigten Logen

in den Preussisch-Brandenburgischen Staaten,

ehrerbietigst gewidmet.

Durchlauchtigster Prinz

Gnädigster Fürst und Herr!

Opfer und Geschenke werden nicht sowohl nach ihrer Größe und ihrem Werth; sondern nach dem Vermögen und dem Herzen derer beurtheilt, von welchen sie dargebracht werden. Dies ist nicht das erste Opfer, das Ihnen, Durchlauchtigster Prinz, von den Freymäurern dargebracht wird; sie haben einem so liebenswürdigen Fürsten schon längst ihre Ehrfurcht und ihr ganzes Herz geopfert. Ich unterstehe mich, eben diese Empfindungen durch die Zueignung dieser Apologie auszudrücken. Sie ist für eine Societät, die das Glück hat, des beson-

dern Schutzes von Eu. Durchlaucht zu genießen.

Entspricht diese kleine Schrift, die ich als ein Huldigungsgeschenk ansehe, gleich nicht Höchstderoselben Größe; so ist sie doch so beschaffen, als ich sie immer nur machen konnte, und konnte nicht besser nicht ansehnlicher werden, als meine Kräfte es verstatteten.

Geruhen Eu. Durchlaucht sie in aller dieser Hinsicht mit huldreichen Händen anzunehmen. In tiefster Ehrfurcht unterzeichne ich mich als

Eu. Hochfürstl. Durchl.

Philadelphia,
den 1 December 1777.

unterthänigsten und ehrerbietigsten.
Der Verfasser der Apologie.

Vorbericht.

Nie war mir ein Auftrag schmeichelhafter und interessanter, als die Herausgabe eines für den Freymäurerorden klassischen Werks. Wer konnte ihn besser, gründlicher und nachdrücklicher vertheidigen als der, welcher selbst im Orden einen vorzüglichen Standpunkt behauptet, und noch dazu ein Gelehrter der ersten Klasse ist?

Die Apologie kam zum erstenmal im Jahr 1769, und die zweyte Ausgabe 1772 heraus. Auch die Casselsche Loge hat um die Zeit solche zum Vortheil der Armenkasse auflegen lassen, und in der vorigen Michaelmesse ist wieder davon eine neue Auflage, zugleich zu Odensee eine Uebersetzung in Dänischer Sprache zum Vorschein gekommen.

Die

Die gegenwärtige Ausgabe ist beynahe um die Hälfte vermehrt, und selbst der erste Plan hat in der Ausarbeitung eine andre Stellung erhalten; viele Materien, besonders von den Mysterien der Alten, sind ausführlicher abgehandelt, und in der Auflösung der wider den Orden erregten Zweifel ist hin und wieder mehr Licht verbreitet.

Keinen von den Lesern, er gehöre zum Orden oder nicht, wird dieses Buch unbefriedigt lassen. Kein Vorurtheil kann sich in die Herzen der Fremden so tief eingedrungen haben, daß es nicht durch die stärkern Vertheidigungsgründe geschwächt werden sollte.

Nichts mehr wünsche ich, als daß der Erfolg die Absichten des Hrn. Verfassers begünstigen, und die endlich obsiegende Wahrheit von ihren Verfolgern gekrönt werden möge.

Berlin,
den 21 April 1778.

Der Herausgeber.

Erster

Erster Abschnitt.

Von den verschiedenen Urtheilen über den Orden.

Eine Societät, wie diejenige ist, die den Nahmen des Freymäurer-Ordens trägt, hat natürlicher Weise sehr viele und verschiedene Urtheile über sich ergehen lassen müssen. Sie besteht aus Menschen von allerley Stande, Alter, Religion, Denkungsart und Nationen. Sie wird nur geduldet, und wo sie auch so glücklich gewesen ist, sich endlich eine bürgerliche Gültigkeit zu erwerben, hat sie es doch noch nicht dahin gebracht, ihre Mitglieder auch durch äussere Mittel in denjenigen Schranken erhalten zu können, in welchen sie nach den Haupt- und Grundgesezzen des Ordens gehalten werden müßten.

Das Innere dieser Societät, es mag Lehren und Handlungen, oder es mag Gebräuche und

Durchlauchtigster Prinz

Gnädigster Fürst und Herr!

Opfer und Geschenke werden nicht sowohl nach ihrer Größe und ihrem Werth; sondern nach dem Vermögen und dem Herzen derer beurtheilt, von welchen sie dargebracht werden. Dies ist nicht das erste Opfer, das Ihnen, Durchlauchtigster Prinz, von den Freymäurern dargebracht wird; sie haben einem so liebenswürdigen Fürsten schon längst ihre Ehrfurcht und ihr ganzes Herz geopfert. Ich unterstehe mich, eben diese Empfindungen durch die Zueignung dieser Apologie auszudrücken. Sie ist für eine Societät, die das Glück hat, des beson-

dern Schutzes von Eu. Durchlaucht zu genießen.

Entspricht diese kleine Schrift, die ich als ein Huldigungsgeschenk ansehe, gleich nicht Höchstderoselben Größe; so ist sie doch so beschaffen, als ich sie immer nur machen konnte, und konnte nicht besser nicht ansehnlicher werden, als meine Kräfte es verstatteten.

Geruhen Eu. Durchlaucht sie in aller dieser Hinsicht mit huldreichen Händen anzunehmen. In tiefster Ehrfurcht unterzeichne ich mich als

Eu. Hochfürstl. Durchl.

Philadelphia,
den 1 December 1777.

unterthänigsten und ehrerbietigsten.
Der Verfasser der Apologie.

Vorbericht.

Nie war mir ein Auftrag schmei-chelhafter und interessanter, als die Herausgabe eines für den Freymäurerorden klassischen Werks. Wer konnte ihn besser, gründlicher und nachdrücklicher vertheidigen als der, welcher selbst im Orden einen vorzüglichen Standpunkt behauptet, und noch dazu ein Gelehrter der ersten Klasse ist?

Die Apologie kam zum erstenmal im Jahr 1769, und die zweyte Ausgabe 1772 heraus. Auch die Casselsche Loge hat um die Zeit solche zum Vortheil der Armenkasse auflegen lassen, und in der vorigen Michaelmesse ist wieder davon eine neue Auflage, zugleich zu Odensee eine Uebersetzung in Dänischer Sprache zum Vorschein gekommen.

Die

Die gegenwärtige Ausgabe ist beynahe um die Hälfte vermehrt, und selbst der erste Plan hat in der Ausarbeitung eine andre Stellung erhalten; viele Materien, besonders von den Mysterien der Alten, sind ausführlicher abgehandelt, und in der Auflösung der wider den Orden erregten Zweifel ist hin und wieder mehr Licht verbreitet.

Keinen von den Lesern, er gehöre zum Orden oder nicht, wird dieses Buch unbefriedigt lassen. Kein Vorurtheil kann sich in die Herzen der Fremden so tief eingedrungen haben, daß es nicht durch die stärkern Vertheidigungsgründe geschwächt werden sollte.

Nichts mehr wünsche ich, als daß der Erfolg die Absichten des Hrn. Verfassers begünstigen, und die endlich obsiegende Wahrheit von ihren Verfolgern gekrönt werden möge.

Berlin,
den 21 April 1778.

Der Herausgeber.

Erster Abschnitt.

Von den verschiedenen Urtheilen über den Orden.

Eine Societät, wie diejenige ist, die den Nahmen des Freymäurer-Ordens trägt, hat natürlicher Weise sehr viele und verschiedene Urtheile über sich ergehen lassen müssen. Sie besteht aus Menschen von allerley Stande, Alter, Religion, Denkungsart und Nationen. Sie wird nur geduldet, und wo sie auch so glücklich gewesen ist, sich endlich eine bürgerliche Gültigkeit zu erwerben, hat sie es doch noch nicht dahin gebracht, ihre Mitglieder auch durch äussere Mittel in denjenigen Schranken erhalten zu können, in welchen sie nach den Haupt- und Grundgesetzen des Ordens gehalten werden müßten.

Das Innere dieser Societät, es mag Lehren und Handlungen, oder es mag Gebräuche und

Sitten betreffen, ist allen andern Menschen unbekannt, die ausser derselben sich befinden: und dieses Verborgene derselben rührt nicht nur von der Beschaffenheit der Geheimnisse selbst her, die im tiefen Grunde des Freymäurer-Ordens verhüllet liegen, sondern es rührt auch von den Verbindungen her, wodurch ein jedes Mitglied gehalten wird, auch nicht den kleinsten Zug von allem dem, was den Orden angeht, zu entdecken. Man nehme alle diese einzelnen Charaktere zusammen, und es wird sich alsdann verhoffentlich niemand wundern können, daß so viele und so mannigfaltige Urtheile über den Orden gefället sind.

So fällte man auch zu den Zeiten, als das Christenthum entstund, verschiedene Urtheile über diese Societät. Sie bestand gleichfalls, wie der Freymäurer-Orden, aus Leuten allerley Art. Sie hatte keine bürgerliche Gültigkeit für sich, und konnte also ihre Glieder nicht durch äussere Mittel an ihre Verbindungen halten. Das Innere derselben war denen, die ausser derselben waren, verborgen, und ward es noch um so viel mehr, als

im zweyten Jahrhunderte die sogenannte Mysteriocrypsie unter ihnen angenommen wurde. Die Urtheile, die über das Christenthum gefällt worden, und größtentheils dasselbe von einer sehr unangenehmen Seite vorstellten, bewogen viele Väter der Kirche, ihre Apologien zu schreiben, die Ehre der besten Religion zu retten, und die Vorurtheile, die man wider sie gefaßt hatte, zu widerlegen. Dies thaten **Justin** der Märtyrer, **Athenagoras**, **Theophilus** von Antiochien, **Tertullian**, **Arnobius**, **Augustinus**, **Orosius**, und verschiedene andere.

Ein Heide konnte nicht füglich der Vertheidiger des Christenthums seyn, und wenn sein Herz noch so sehr mit den edeln Empfindungen der Menschlichkeit erfüllt gewesen wäre: denn er hatte vom Christenthum gar keine Begriffe, und er würde nur bloß seine Meinung, die der Güte seines Herzens allein ihr Daseyn zu verdanken hatte, und im Grunde untersucht ganz falsch seyn konnte, geschrieben haben. Denn wie oft irren wir uns nicht auf eine solche Weise?

Aus Güte des Herzens beurtheilen wir alle Menschen gut, und Timon, der Misanthrop, ist in unsern Augen ein Auswurf des menschlichen Geschlechts. Wir stellen eine genauere Untersuchung an, oder wir werden älter und erfahren mehr, und sehen alsdann ein, daß Timons Haß allein strafbar war, und ihn dem bösen Genie ähnlich machte, daß er aber wohl nicht ganz unrecht handelte, wenn er in seinem Winkel allein für sich bleiben wollte.

Ein Catechumen konnte auch nicht ein Vertheidiger des Christenthums werden: denn er wußte nicht genug. Wußte er gleich mehr als ein Heide, so wußte er doch nur die ersten Anfangsgründe vom Christenthum, und hatte an eben dem Innern noch gar keinen Antheil genommen, worüber eben so verschiedene und bedenkliche Urtheile gefället wurden. Wer das Christenthum vertheidigen wollte, der mußte es ganz kennen. Eine vollkommene, genaue und deutliche Kenntniß wird nothwendig erfordert, sonst urtheilt man falsch, oder wenigstens unsicher,

man

man mag sich als Ankläger oder als Vertheidiger darstellen.

Eben dieses gilt auch vom Freymäuer-Orden. Wer ausser demselben ist, kann von demselben gar kein Urtheil fällen; er mag es unternehmen, diese sonderbare Gesellschaft zu vertheidigen oder anzuklagen. Man urtheilt nach den Mitgliedern, und man urtheilt falsch, wenn man viel Rechtschaffene, Edle, Menschenfreunde in dieser Gesellschaft gekannt hat, und nun die Folge zieht, daß sie mit lauter solchen Menschen erfüllet sey. Man hat Leute von Wissenschaften, tiefen Einsichten und gewissen Künsten gekannt, die Freymäurer waren; und man urtheilt eben so unsicher und ungründlich, wenn man nun sagt, daß die Schule der tiefsten Weisheit noch im Orden der Freymäurer vorhanden sey, so sehr auch die geheimnißvolle Miene mancher Freymäurer und die Angabe grosser Einsichten oftmals dazu beyträgt, den Fremden in seinen günstigen Vorurtheilen zu bestärken. Man geht von den Personen ab, und sieht die Handlungen der

Freymäurer an. Hier erziehen sie die Jugend, dort nehmen sie sich der Armen an; an einem andern Orte suchen sie den Wissenschaften aufzuhelfen u. s. w. Hieraus schließt man zum Vortheil des Ordens, auf seine Endzwecke, Regeln und Beschäftigungen: und ich denke doch, daß ein Fremder noch immer sehr unsicher schließt, so viele Beweise der Orden auch anführen kann, wo er alles dieses geleistet hat.

Wir haben in unsern Zeiten einen Orden aufheben gesehen, der alle diese äussere Eigenschaften an sich hatte, und doch in seinem Innern nichts weniger als gut war, so viele andere Dienste er auch der Welt geleistet hat.

Eben so verhält es sich auch mit den ungünstigen Urtheilen, die von Fremden über den Freymäurer-Orden gefället sind. Sie lesen den verrathenen Freymäurer-Orden, den zerschmetterten Freymäurer, den hellbrennenden Leuchter des Freymäurer-Ordens, das sogenannte Constitutionsbuch, die allerhöchsten Grade der Freymäurerey, und eine Men-

ge anderer Schriften, die theils Fremden selbst, theils der Schalkheit mancher Freymäurer ihr Daseyn zu verdanken haben *): und was fällen sie nun für ein Urtheil? Die seltsamen Fragen und Antworten, die sonderbaren Gebräuche, das Tändelhafte und wirklich Läppische, was häufig genug in diesen Schriften vorkommt, erweckt bey ihnen den Gedanken, daß der Orden sich in der That mit solchen lächerlichen und nichtsbedeutenden Kleinigkeiten beschäftigen müsse.

Hält man hiemit den Leichtsinn mancher Freymäurer zusammen, erinnert man sich der Lust, die bey den Gastmalen in den Logen der Freymäurer herrschen soll, sieht man endlich darauf, daß wirklich verschiedene von denen, die Freymäurer heissen, Bonvivants im eigentlichsten Verstande sind; so fällt man endlich das Urtheil: die Freymäurerey ist eine Gesellschaft lustiger Personen,

*) Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß Freymäurischer Schriften, findet man im Almanach, oder Taschenbuch für die Brüder Freymäurer vom Jahr 1776, 1777 und 1778.

nen, die sich mit Kleinigkeiten beschäftigen, und deren ganzes Geschäfte darin bestehet, unter einem geheimnißvollen Ansehen die Neugierigen zu täuschen.

Man schließt falsch und unsicher. Aus dem Betragen einzelner Menschen, die Freymäurer seyn sollen, läßt sich eben so wenig auf die ganze Commüne schließen, als man aus dem, was man aufs Hörensagen von den Gastmalen der Freymäurer sagt, auf ihre Geheimnisse und ganze Einrichtung schließen kann. Sind diese Gastmale nicht das, wofür man sie ausgiebt; so fällt alle nachtheilige Folgerung von selbst weg: sind sie es aber wirklich, wer würde je aus manchen Unordnungen, die hin und wieder bey den Liebesmalen der ersten Christen entstunden, und weswegen sie auch endlich förmlich aufgehoben wurden, zum Nachtheil der ganzen Religion und aller christlicher Societäten geschlossen haben?

Eben das gilt auch von den vorhin genannten Schriften. Sind sie falsch und erdichtet; so kann man aus ihnen gar nichts folgern. Sind

sie im Gegentheil wahr; so ist noch immer die Frage: ob sie von Fremden verstanden werden?

Andere Fremde, die vom Orden ihr Urtheil fällen, haben ein schwärzeres Geblüt von der Natur, ich kann nicht sagen, ob mehr zu ihrem eigenen oder zu des Ordens Nachtheil, erhalten. Sie glauben nichts von den sogenannten Verräthereyen. Das geheimnißvolle Dunkel, worinn der Orden sich gehüllet hat, wird bey ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Verdacht. Sie entdecken ein Laster, eine Abscheulichkeit nach der andern, und das verstockte Stillschweigen der Freymäurer über ihre Geheimnisse vergrössert bey ihnen den Verdacht des Frevels, den die Mitglieder der Gesellschaft in dem verborgenen und unzugänglichen Dunkel verüben sollen.

Hier sieht man sie als Verächter der heiligsten Wahrheiten der Religion an, dort schildert man sie als strafbare Unterthanen, die der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam entziehen dort wieder legt man ihnen Verbrechen bey, die ich zu schreiben erröthe, und eignet sie den so sorgfältig

 verdeck-

verdeckten Zusammenkünften zu. Vergebens setzt man ihnen Maurer entgegen, die warme Anhänger und Verehrer der Religion, getreue Diener des Staats, und tugendhafte Menschen sind; es fehlt ihnen gleichfalls nicht an Beyspielen, die sie aus dem Mittel des Ordens für ihren Argwohn anführen können, und sie finden Gründe, die Beyspiele, die wir ihnen von tugendhaften und frommen Männern aus dem Orden aufstellen, zu verwerfen oder zu entkräften, wenn wir zu den bösen Beyspielen, die sie uns entgegen stellen, nichts anders sagen können, als daß sie unächte oder ausgeartete Freymäurer sind.

Vielleicht, sagen sie, sind die Tugendhaften, die ihr anführt, nicht so gut von dem innern Greuel der Geheimnisse unterrichtet, als eben diese Lasterhaften: vielleicht würden sie sich selbst dieser Gesellschaft entzogen, und das ganze Geheimniß der Bosheit entdeckt haben, wenn sie nicht durch erschreckliche Verpflichtungen davon zurück gehalten würden: vielleicht ist auch ihr ganzer tugendhafter Wandel, wie alles was

die Freymäurer äusserlich Gutes thun nur Heucheley. Die Kirchengeschichte weiß uns Beweise genug an die Hand zu geben, daß auch die abscheulichsten Ketzer, Gnostiker und Manichäer, bis auf die Rotte, Bruder Dulcins vom sogenannten Apostelorden, sich lange genug unter dem Gewande wahrer Christen zu verbergen gewußt haben. —

Aber was sind alle diese nachtheilige Urtheile? Es sind Folgerungen vom Einzelnen aufs Allgemeine, vom Ungewissen aufs Gewisse, immer unsicher, und im geringsten nicht so beschaffen, daß sie sich bey der vernünftigen Welt einen Eingang erwerben, vielmehr ihren Urhebern selbst zur Schande gereichen müssen. Beydes, die günstigen und widrigen Urtheile die man vom Orden fällt, bekümmern den wahren Freymäurer wenig. Der Fremde lobe, oder tadle ihn; der Fremde kann weder den Orden verdammen, noch ihn vertheidigen: denn er hat immer mit einer Sache zu thun, die er nicht genugsam kennt, oder von welcher er vielmehr gar keine Einsichten hat. —

Eben dieses, was ich von denen hier anmerke, die sich ausser dem Orden befinden, gilt auch von einem sehr ansehnlichen Theil der Freymäurer selbst. Ich mache hier noch nicht einen Unterschied zwischen Freymäurern: ich rede von ihnen überhaupt. Alle Erkenntnisse der Menschen sind stuffenweise: eine jede Gesellschaft theilt sich in vollkommene und weniger vollkommene ein. Wenn ein Catechumen vor dem Senat zu Rom das Christenthum vertheidigt hätte, würde man wenig von ihm haben erfahren können: denn wie vieles lag ausser seinem Gesichtspunkt, und wie wenig konnte er also auch die ganze Sache vertheidigen, wenn sie ihm auch noch so sehr am Herzen gelegen hätte! Eben so verhält es sich auch mit dem Freymäurer-Orden.

Alle Freymäurer gehören zu der Gesellschaft, von welcher sie den Nahmen tragen; aber nicht alle sind bis ins Innerste derselben eingedrungen, und also unfähig, das Ganze in seinem vollen Umfange so zu beurtheilen, als es hier erfordert wird.

Einige Freymäurer aber, wenn sie auch gleich ganz zur Vollendung gekommen sind, verlieren doch das Vermögen, genau und gründlich zu urtheilen, und auch überhaupt das Recht, weil sie sich von einem blinden und übertriebenen Eifer hinreissen lassen. So lange der Mensch bloß seine Neigungen reden, oder sie das Uebergewicht haben läßt, ist er nie im Stande ein genaues Urtheil zu fällen. Dazu gehört bey genauer Einsicht, auch hinlängliche Kaltblütigkeit. Aus Enthusiasmus sehen wir insgemein in Dingen mehr, als sie wirklich besitzen, wir machen Irrthümer zu Wahrheiten, Fehler zu Tugenden, alles verändert sich vor den Augen und unter den Händen eines solchen Menschen, und wer seinem Urtheile traut, ist nicht besser daran, als wenn er sich nach den Aussagen eines Fremden, oder nicht hinlänglich Unterrichteten, gerichtet hätte.

Ich habe Freymäurer gekannt, die von einer solchen Schwärmerey hingerissen waren. Ihre Mitgenossen waren die auserlesenste Zahl unter den Menschen, ihre Versammlungen bildeten sie

so ab, daß man hätte denken mögen, daß sie ausser den Gränzen dieser Welt nothwendiger Weise liegen müßten, und auf alles, was sich ausser ihrem Zirkel befand, sahen sie als auf etwas niedriges und verächtliches herab.

Sehr weit bin ich davon entfernt, diesen Brüdern ihre Einsichten streitig zu machen; ich tadle auch ihren Enthusiasmus nicht, insofern sie ihr Herz mit warmen Empfindungen einem Orden widmen, von dessen innerer Güte und Vortreflichkeit sie überzeugt sind. Aber ich denke doch, ein weiser Freymäurer vergißt nicht daß seine Gesellschaft aus Menschen besteht, und weiset seinem Orden, so hoch auch dessen Geheimnisse immer seyn mögen, keinen andern Platz an, als den er nur in dieser Welt einnehmen kann. Ich denke auch, daß dergleichen übertriebene Vertheidigungen mehr Nachtheil als wahren Nutzen zuwege bringen: denn da der Fremde genöthigt ist, wirklich an etwas von dem zu zweifeln, was der Enthusiast sagt, so verfällt er bald darauf, an allem überhaupt zu zweifeln.

Aus allem dem, was ich bisher gesagt habe, ist es deutlich, daß nicht nur Fremde, sondern auch viele Freymäurer selbst von dem Orden richtig zu urtheilen und denselben zu vertheidigen nicht im Stande sind.

Aber vielleicht möchte man gar überhaupt einem Freymäurer dieses Recht absprechen wollen. Vielleicht, wird man sagen, ist ein Freymäurer verbunden, gar nicht das Böse, was er gefunden hat, zu entdecken, sondern immer seinen Orden, wenn er dessen gedenkt, von der besten Seite vorzustellen.

Ich könnte hierauf antworten, daß es uns zwar nie erlaubt ist zu sagen was der Orden und sein Geheimniß ist, über den Werth und Unwerth desselben aber sein unparteyisches Urtheil zu fällen, haben wir keine Verpflichtungen auf uns: aber ich sage nur, wenn dieses unsre Verbindungen mit sich brächten, es uns doch zu schweigen, unverwehrt seyn würde. So viele Jahrhunderte hindurch besteht bereits diese Societät, und noch kenne ich wenigstens nur eine einzige Schutzschrift

Ein Freymäurer könnte also sein Urtheil mit seinem Geheimnisse in eine einzige Lade zusammen verschließen; verböthe es ihm Pflicht, etwas nachtheiliges vom Orden zu entdecken, so dürfte er demselben auch keine Vertheidigung angedeihen lassen, wenn er nicht davon überzeugt wäre, daß er sie verdienet. Die Verbindungen, die ein Freymäurer auf sich haben mag, sprechen ihm daher das Recht, seinen Orden zu vertheidigen, keinesweges ab, sie können ihm auch den Glauben der Welt nicht benehmen. Ob er diesen Glauben verdient, ob sein Urtheil für unpartheyisch angesehen werden könne, wird daraus am besten abgenommen werden, wenn er bey hinlänglicher Kenntniß uns wenigstens einigen Begriff von den Geheimnissen macht, mit kaltem Blute urtheilt, und bey dem Guten, das er gebührend lobt, auch das Fehlerhafte nicht verschweigt, was er etwa möchte angetroffen haben.

Zweyter Abschnitt.

Veranlaßung zur Apologie für den Orden.

Die verschiedenen Urtheile, die man von dem Orden der Freymäurer gefällt, da theils Fremde ihn bald angeklagt, bald vertheidigt, theils Brüder selbst ihn aus einem unrichtigen Gesichtspunkte der Welt vor Augen gestellt, haben mich bewogen, die gegenwärtige Apologie der Welt mitzutheilen. Als Freymäurer habe ich dazu schon ein vorzügliches Recht, da ich vorhin gezeigt habe, daß Fremde von demselben, als von einer ihnen gänzlich unbekannten Sache, gar nicht genau und richtig zu urtheilen im Stande sind. Aber ich habe noch ein näheres Recht hiezu von einer andern Seite. Ich darf es meinen Lesern nicht versichern, daß ich sehr fern von allem Stolz und Eigendünkel bin. Nirgends ist beydes

mehr lächerlich, als wo man unbekannt oder doch nur sehr wenig bekannt ist, und noch glaube ich nicht einen so hohen Grad von Verstandlosigkeit zu besitzen, um im strengsten Incognito ein Aufsehen zu machen. Ein wahrer Freymäurer weiß zu gut, wie wenig ihm von seinen Einsichten zugehört, als daß er auf entlehnte Güter stolz seyn könnte. Er weiß, daß Niedrigkeit nicht weniger als Verschwiegenheit unter seine Gelübde mitgehört.

Aber ich bin nicht ein solcher, der, sobald er nur einen Schritt ins Heiligthum gethan, schon sogleich ein Vertheidiger desselben seyn will, und aus einem frühzeitigen Eifer der Wahrheit mehr schadet, als er ihr nützlich ist. Es fällt also bey mir der Einwurf weg, den vielleicht unsere Gegner machen könnten, daß ich von dem Innersten der Sachen nicht gehörig unterrichtet gewesen wäre. Aus beyden Gründen glaube ich ein sehr nahes Anrecht auf die Vertheidigung des Ordens zu haben. Ob ich nun auch die übrigen Erwartungen meiner Leser erfüllen, dem Fremden einen, so viel

erlaubt ist, richtigen Begriff von uns geben, und Unparteylichkeit genug haben werde, um eben da, wo ich das Gute lobe, auch das Fehlerhafte anzuzeigen, das werden meine Leser am besten beurtheilen, und was ich von mir selbst erzählen werde, wird schon dieses in gewisser Absicht an den Tag legen.

Ich bin schon sehr jung zum Orden gelassen worden. So sehr ich es denen danke, die mich früh des Eintritts würdigten, so habe ich doch in der Folge erkannt, daß dieses den Einrichtungen der Societät entgegen war. Mir ist indessen dieser frühe Zutritt vortheilhaft gewesen, weil mich meine Jugend in Stand setzte manches zu thun, was mir in spätern Jahren unmöglich gewesen wäre. Hat man nur das Glück gleich in ächte Logen zu kommen, so glaube ich auch, daß eben der Freymäurer-Orden vorzüglich zur Bildung junger Leute geschickt ist. Fehler werden nemlich nicht geduldet, und der, an dem sie gestraft werden, hat nicht den Nachtheil davon, den sie ihm in der Welt zuwege bringen würden.

Man lernt mit Menschen umgehen, und wird früh zu einer ernsthaften und regelmäßigen Denkungsart gewöhnt.

Ich ward in der Loge des Prinzen Condé aufgenommen, die zu dem französischen Großmeisterthum gehörte, ob sie sich gleich zu den damaligen Zeiten in Deutschland befand. Neugierde und gewisse günstige Begriffe, die ich mir schon lange vor meiner Aufnahme vom Orden gemacht hatte, waren die einzigen Triebfedern, die mich zu diesem Schritt bewogen. Vielleicht hatten die Wissenschaften, denen ich mich damals widmete, auch ihren Theil daran, weil ich glaubte, im Freymäurer-Orden auch was, wo nicht mehreres von ihnen anzutreffen.

Lange vor meiner Aufnahme hatte ich schon alle Bücher aufs neugierigste durchgelesen, die von der Freymäurerey handelten. Aber ich fand bey meiner Aufnahme ein ganz anders. Hier hatte ich mich geirrt. In den vortheilhaften Begriffen, die ich mir sonst vom Orden gemacht hatte, fand ich zwar, daß ich mich nicht geirrt

hatte;

hatte: aber ich muß auch, um der Wahrheit getreu zu bleiben, aufrichtig gestehen, daß dies auch, nach den verschiedenen Logen, verschieden gewesen.

Nach der Zeit meiner ersten Einweihung besuchte ich andere Logen in Deutschland, Frankreich und in andern Ländern, die ich hier zu nennen Bedenken trage. Einige dieser Reisen sind bekannt, andere nicht. Wollte ich meine Geschichte als Freymäurer schreiben, ich würde vielleicht ein sehr merkwürdiges Buch schreiben, ein solches, daß manchen eben so unangenehm, als andern angenehm seyn würde. Aber ich übergehe dieses. Genug, bey meinen Reisen setzte ich es nie aus den Augen, daß ich ein Freymäurer war, und suchte sie, wo es möglich war, hierauf zurück zu führen.

So ungern ich mich über diesen Gegenstand weitläuftig auslassen möchte; so kann ich doch einiges nicht vorbey lassen, weil es vielleicht manchen Fremden nutzbar seyn kann. In ** K. traf ich einen Freymäurer an. Da er von mei-

ner Reise nach — L — unterrichtet ward, rieth er mir, die Loge eines gewissen v. — C zu besuchen, aber nicht in diejenige zu gehen, die von einem gewissen — G — gehalten würde. Sein Rath war rechtschaffen: ich begieng aber den Fehler, daß ich mir von ihm kein Empfehlungsschreiben an den Herrn v. C. geben ließ, und bey meiner Ankunft in — L — war alle meine Mühe vergebens, diesen Mann und seine ihm untergebene Brüder aufzufinden. Manche widrige Urtheile, die ich, als ich mit einigen Freymäurern bekannt wurde, von eben dem Mann hörte, der mir in * * K. einen so rechtschaffenen Rath gegeben hatte, waren Schuld, daß ich diesen Rath bald aus den Augen setzte, und meine Begierde, um eine Loge zu besuchen, machte mich sehr gleichgültig in der Wahl derselben. Wie ich durch diesen Schritt in die Hände verschiedener unächter Maurer fiel; also fiel ich auch in die Hände eben desjenigen, vor welchem ich ehemals gewarnet war. Was dies für einen Einfluß auf mein ganzes Schicksal gehabt, bin ich nicht im Stande hier

alles auszudrücken. Genug diejenigen, denen ich in die Hände fiel, führten mich in den dunkelsten Irrwegen herum. Ich sparte keine Kosten, um meiner Wißbegierde eine Genüge zu leisten. Ich setzte ausserdem alle meine Kräfte in Bewegung, um meine maurerischen Einsichten zu bereichern. Ich gelangte auch endlich zu den höchsten Stufen der Vollkommenheit dieser angeblichen Geheimnisse, und ob ich gleich den Zutritt zu manchen Logen mit ansehnlichen Summen bezahlt, obgleich meine Einsichten, die ich als Fremder hatte, meinen damaligen Brüdern nutzbar waren, so muß ich doch gestehen, daß der endliche volle Anblick nur noch dicke Finsterniß war. Mein Wissen wuchs zwar: aber es war kein richtiges Wissen, und meine Begierde mußte daher ganz natürlich ungesättigt bleiben.

Ich würde unrecht handeln, wenn ich sagen wollte, daß ich in allen diesen Logen, die ich besucht, durchaus keine Wahrheit angetroffen hätte. Das große Licht hat allenthalben Funken ausgesprüht. Ich fand, ich sahe manches, daß

mich aufmerksam machte: ich fand auch hin und wieder Maurer von Einsicht in eben diesen Logen, die, wie mich dünkt, eben so da standen, als Naeman im Tempel des Rimmon. Diese ließen mir in den Finsternissen, die mich umgaben, manchen Strahl des Lichts in der Ferne erblicken, und da sie einen Eifer bey mir spürten, meine Kenntnisse zu erweitern, der aber nicht mehr aus den Quellen der Neugierde seinen Ursprung hatte; so ward ich durch ihre Hand oft zurück gehalten, wo mich die ewige Dunkelheit die mich umgab, und der Leichtsinn, und die Denkungsart mancher Freymäurer, wohl hätte irrig machen können.

So wenig ich also genau unterrichtet war, so lernte ich doch damals schon einsehen, daß der Gegenstand des Ordens wichtig war: und so wenig das Verhalten vieler Freymäurer der Wichtigkeit des Ordens entsprach, so erkannte ich doch auch daß eben die Vorsicht, die über die Geheimnisse wacht, sich auch solcher Menschen bedient, um hinter ihnen die Wahrheit zu verbergen, ohne

ihnen

ihnen jedoch einigen Antheil an dem zu gönnen, was sie selbst verstecken müssen.

Verschiedene Jahre hatte ich also zugebracht, und ich fand endlich die Erfüllung meiner Wünsche. Ich war so glücklich nach langem Herumirren und vergeblichen Bemühungen endlich in — R — eine vollkommene und ächte Loge anzutreffen. Die Stadt war mit Freymäurern, wenn ich so sagen darf, überschwemmt, und es waren sehr ansehnliche Logen in derselben, die nicht nur an ihrer Spitze Maurer vom ersten Range hatten, sondern auch überhaupt sehr glänzend waren. Aber ich fand die Wahrheit bestätigt, daß nicht, was herrlich vor der Welt ist, von der Vorsehung erwählet ist, sondern dasjenige was niedrig ist. Die glänzenden Logen hatte ich besucht, war darin durch nichts gebessert worden. Sie wußten nichts mehr und nichts bessers, als ich selbst, sondern was ich gewonnen, war dieses, daß ich die Ehre hatte, mit den vollkommensten derselben in einem gleichen Grade des Irrthums zu stehen.

Ein glückliches Ohngefähr, wenn anders dergleichen existirt, und nicht vielmehr alles von der Hand der ewigen Weisheit und Güte gelenkt wird, führte mich in eine aller Welt unbekannte, kleine, verborgene Loge, die aber dasjenige von innen vollkommen ersetzte, was ihr von aussen abgieng. Ich setze hierin nicht ein Kennzeichen ihrer Aechtheit: denn es kann auch äusserlich glänzende Logen geben, die doch im Innern volles Licht und Wahrheit haben. Eben so war diese beschaffen, zu welcher ich geführt wurde.

Es ist billig und recht, daß von dem Einzuweihenden gewisse Kosten getragen werden: denn keine Societät in der Welt besteht ohne das; aber dennoch kostete mir alles nichts. Der erste Schritt, den ich machte, zeigte mir deutlich, daß ich bey allen Wegen, die ich bisher so mühsam gewandelt hatte, mich im Irrthum gefunden. Aber dies war es nicht allein, so wichtig auch diese Entdekkung und Ueberzeugung für mich war; sondern ich hatte auch zugleich das Glück, die so tief versteckte Wahrheit zu erkennen, das heißt, ich

lernte mich selbst, was um mich war, und den auf die natürliche und geheiligte Einheit gegründeten dreyfachen Grund, Anfang und Ausgang näher kennen. Ein Blick gewährte mir alles, und meine Erkenntniß war Ein Blick. Für nachdenkende Leser habe ich hiemit genug gesagt; und es ist eben so viel, als wenn ich sagte: ich erkannte was der Orden war, und womit sich seine Geweihten eigentlich beschäftigen. —

Ich kam endlich in mein Vaterland zurück. Hatte ich ehemals in — L — Unregelmäßigkeiten, Irrthum und Unordnungen gesehen; ich fand derselben jezt in meinem Vaterlande noch ungleich grössere. Ich sah recht das Bild der letzten Zeiten, wo alle ursprüngliche Liebe erkalten, der Zwietrachts-Geist herrschen, und ein falscher Prophet nach dem andern aufstehen würde, in der Maurerey recht lebhaft vor mir. Die Auftritte, von denen ich jezt rede, sind allen Maurern bekannt, und einige derselben sind mit so wenig Behutsamkeit gemacht, daß auch selbst den Fremden manches davon offenbar geworden;

 und

Ein glückliches Ohngefähr, wenn anders dergleichen existirt, und nicht vielmehr alles von der Hand der ewigen Weisheit und Güte gelenkt wird, führte mich in eine aller Welt unbekannte, kleine, verborgene Loge, die aber dasjenige von innen vollkommen ersetzte, was ihr von aussen abgieng. Ich setze hierin nicht ein Kennzeichen ihrer Aechtheit: denn es kann auch äusserlich glänzende Logen geben, die doch im Innern volles Licht und Wahrheit haben. Eben so war diese beschaffen, zu welcher ich geführt wurde.

Es ist billig und recht, daß von dem Einzuweihenden gewisse Kosten getragen werden: denn keine Societät in der Welt besteht ohne das; aber dennoch kostete mir alles nichts. Der erste Schritt, den ich machte, zeigte mir deutlich, daß ich bey allen Wegen, die ich bisher so mühsam gewandelt hatte, mich im Irrthum gefunden. Aber dies war es nicht allein, so wichtig auch diese Entdekkung und Ueberzeugung für mich war; sondern ich hatte auch zugleich das Glück, die so tief versteckte Wahrheit zu erkennen, das heißt, ich

lernte mich selbst, was um mich war, und den auf die natürliche und geheiligte Einheit gegründeten dreyfachen Grund, Anfang und Ausgang näher kennen. Ein Blick gewährte mir alles, und meine Erkenntniß war Ein Blick. Für nachdenkende Leser habe ich hiemit genug gesagt; und es ist eben so viel, als wenn ich sagte: ich erkannte was der Orden war, und womit sich seine Geweihten eigentlich beschäftigen. —

Ich kam endlich in mein Vaterland zurück. Hatte ich ehemals in — L — Unregelmäßigkeiten, Irrthum und Unordnungen gesehen; ich fand derselben jetzt in meinem Vaterlande noch ungleich grössere. Ich sah recht das Bild der letzten Zeiten, wo alle ursprüngliche Liebe erkalten, der Zwietrachts-Geist herrschen, und ein falscher Prophet nach dem andern aufstehen würde, in der Maurerey recht lebhaft vor mir. Die Auftritte, von denen ich jetzt rede, sind allen Maurern bekannt, und einige derselben sind mit so wenig Behutsamkeit gemacht, daß auch selbst den Fremden manches davon offenbar geworden;

und

und zu manchen theils lächerlichen theils sehr nachtheiligen Urtheilen vom Orden Veranlaßung gegeben haben. Ich konnte nicht ganz von allen diesen Vorfällen entfernt bleiben: es fanden sich Umstände die mich genau darein verwickelten. Mein Wissen gewann hiebey keinen neuen Zuwachs, das war eine Sache, die sich von selbst verstand: aber meine **Erfahrung** hat ungemein viel gewonnen, und mir die große Wahrheit bestätigt: **Hütet euch vor den Menschen.** Denn so begierig ich auch alles nach Kenntnissen sah, daß man von einem Lehrer zum andern übergieng, immer in der süßen Hoffnung von einem noch immer besser als von dem andern unterrichtet zu werden, so wie der unbedachtsame Wandrer von einem Irrlicht zum andern fortgeht; so fand ich doch nur wenige, die Geist und Ernst genug gehabt hätten, um die Wege zu wandeln, die zur Wahrheit allein nur führen können.

So giengs **Plato's** Schülern in der alten Welt: Sie sahen nicht auf die Schriften ihres Lehrers, die doch in ihrer aller Händen waren,

sie

sie dachten nicht daran woher er seine Kenntnisse geschöpft hatte, obgleich Aegypten vor ihnen und Italien ihnen zur Seite lag. Sondern sie hörten den neuen Lehrern zu, die von Zeit zu Zeit in der Akademie auftraten, und ihres Herzens Gesicht verkündigten, bis sie endlich alle zum Scepticismus niedersunken.

Diese letzten Auftritte, die die Maurerey erfahren, haben ihr nicht minder nachtheilige Urtheile zugezogen, als die alten Vorurtheile wider den Orden schon an sich geboren haben. Ich will gegen beyde den Orden vertheidigen. Denn ungeachtet der manchen Irrwege die ich in demselben gegangen, ungeachtet mancher unangenehmen Erfahrungen die ich gehabt, und von welchen ich den größten Theil eben um deswillen gehabt, weil ich kein Neuling im Orden war; so muß ich ihm doch das Zeugniß der Wahrheit, der Unschuld, der Tugend und der allerbesten Absichten geben. Durch alles, was ich bisher gesagt und zu dieser Absicht noch weiter sagen werde, wünsche ich sowohl denen unter meinen Brüdern,

die

die noch nicht zur Vollendung im Orden gekommen sind, als denen, die sich ausser uns befinden, einigermaßen nutzbar werden zu können.

Wäre die Wahrheit so beschaffen, daß sie mit enthülltem Angesicht herumgehn könnte, so bedürfte sie keiner Apologie. Und der rechtschaffene und wahrhafte Wunsch aller wahren Freymäurer ist dieser, daß die Thore unsers Heiligthums möchten eröfnet, wir selbst der Welt unserer Wirklichkeit nach bekannt werden, und alle unsere Nebenmenschen an unserer Zufriedenheit Antheil nehmen möchten. Aber da das Schicksal der Wahrheit nicht so beschaffen ist; so bedarf der Orden einer Schutzschrift, durch welche die Unschuld desselben gerettet, er selbst in das mögliche Licht gesetzt, der Fremde zu bessern Begriffen gebracht, und beydes der Fremde und der noch unerfahrne Maurer mit Sicherheit geführt wird.

Dritter Abschnitt.

Erster Einwurf über das Verborgene der Freymäurerey.

Ich komme nun zu den eigentlichen Einwürfen, die man uns macht, und unter denselben nimmt derjenige eine ganz vorzügliche Stelle ein, der von der Sorgfalt, mit welcher wir unsere Geheimnisse verbergen, hergenommen ist. Sind eure Geheimnisse, sagt man zu uns, etwas Gutes: wohlan, theilt sie der ganzen Welt mit. Als Menschen seyd ihr dazu verbunden, die bessern Einsichten, die ihr habt, das Nützliche, das sich bey euch befindet, andern mitzutheilen: Ihr thut solches nicht; ihr verdeckt euch vielmehr sehr sorgfältig; ihr handelt also entweder wider die Pflichten der Menschenliebe, oder ein Geheimniß der Bosheit ist bey euch verborgen.

Man hat diesen Einwurf ganz ungemein häufig gehört, und er ist vielleicht deswegen so oft von unsern Gegnern angeführet worden, weil man ihn für ganz unwiderleglich gehalten. Er hat auch in der That viel scheinbares. Wenn meine Freunde, die ausser dem Orden waren, und mich bedauerten, daß ich mich unglücklicher Weise in eine solche zweydeutige Verbindung eingelassen hätte, mich recht bestreiten wollten, so war dies der erste, den sie anführten. Und die gelehrt in der Schrift waren, setzten noch wohl hinzu: **Wer arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.** *) Allein er ist im Grunde sehr schwach, und beruhet auf zwey in der That unrichtigen Sätzen. Wie oft aber geschieht es nicht in der Welt, daß unrichtige Sätze zum Grunde gelegt werden, um daraus zu argumentiren! Uns ist dies gar nichts befremdendes: denn als Maurern ist es uns bekannt, daß eine falsche Grundlage es sehr oft ist, worauf in der

Welt

*) Joh. III, 20.

Welt Gebäude, die Aufsehn machen und in Achtung stehen, aufgeführt worden. —

Meine Leser werden es mir erlauben, diese beyden Gründe, worauf der ganze Einwurf beruhet, etwas genauer zu untersuchen. Fallen sie, so wird denn auch wohl die Folge von selbst fallen, die man zu unserm Nachtheil daraus zieht, daß wir entweder Menschenfeinde, oder solche seyn müssen, die ein Geheimniß der Bosheit bey sich aufbewahren.

Es ist unleugbar, daß ein jeder, der Arges thut, das Licht hasset. Man muß es wenigstens schon zu einem hohen Grad des Verderbens gebracht haben, und man muß sich zugleich in einem von allen Begriffen der Sittlichkeit weit entfernten Staat befinden, wenn man böse Handlungen dem Anblick der Sonne und anderer Menschen bloß stellen kann.

Aber es folgt nicht umgekehrt, daß alle Handlungen, die dem Anblick des Lichts, oder vielmehr der Welt entzogen werden, böse Handlungen sind. Ein jeder Mensch hat Geheimnisse, die ihn selbst,

sein Gewerbe, seine Umstände u. s. w. betreffen, die der Kundschaft anderer Menschen entzogen werden, und dem ungeachtet doch nicht Geheimnisse der Bosheit sind.

Ein jeder Staat hat Geheimnisse; die Cabinete der Fürsten sind Heiligthümer, Tempel der Verschwiegenheit. Es würde ein Staasverbrechen seyn, wenn diejenigen, die im geheimen Rath der Regenten sitzen, das mindeste von demjenigen dem Anblick der Welt vorlegen wollten, was ihnen da anvertrauet ist. Wer wird aber um deswillen sagen, daß die Geheimnisse böser Art sind?

Wem sind die nächtlichen Zusammenkünfte der ersten Christen, und ihre Sorgfalt das wichtigste von dem was in ihren Versammlungen vorgieng den Augen der Uneingeweihten zu entziehen, unbekannt? Beydes ward ihnen freylich von den Heiden sehr nachtheilig ausgelegt: aber wer wird sagen, daß darum ihre Versammlungen ein Geheimniß der Bosheit in sich verschlossen?

Zeit und Umstände und tausend andere Dinge heischen oft eine undurchdringliche Hülle um Sachen, die doch ihrer Natur und ganzen Beschaffenheit nach nichts weniger als solche sind, die sich wegen ihrer Strafbarkeit dem Anblick der Welt entziehen müßten. Wer aber hat es je unsern Gegnern gesagt, daß wir das Licht hassen? der Nahme *Lucifuga Natio*, den die Heiden den ersten Christen gaben, kommt uns in keiner andern Hinsicht, als ihnen zu. Wir wünschen eben so sehr, daß nicht die dicken Decken der Finsterniß unser Inneres umgeben dürften: aber der ganze Zusammenhang der Dinge will's also, und es ist nicht an uns, uns dagegen aufzulehnen. Daß unsere Geheimnisse verborgen gehalten werden, beweist also noch nicht, daß sie böse sind.

Wenn aber unsere Gegner doch so urtheilen; so ist es eben kein Beweis ihres menschenfreundlichen Herzens, daß sie eben das schlimmste vermuthen. Es folgt aber auch nicht, daß unsere Geheimnisse böse seyn müssen, weil wir sie ver-

 schwei-

schweigen, oder man müßte denn zugeben, daß man dasjenige verschweigen müsse, was böse ist.

Ich erinnere mich hiebey der Geschichte des Demonax, als man ihn deswegen zu Athen vor Gericht forderte, weil er sich nicht wollte einweihen lassen. Er gab seinen Richtern zur Antwort, daß bey ihm die Mysterien nie für die Entdeckung sicher wären, sie möchten Gutes oder Böses enthalten; denn in beyden Fällen sähe er sich verbunden, alles bekannt zu machen, was darin enthalten wäre: und diese Antwort stellte seine Richter zufrieden *). Und gewiß kein Gelübde könnte uns als rechtschaffene, um das Wohl unserer Nebenmenschen nicht ganz sorglose, und gewissenhafte Leute verbinden, etwas böses zu verschweigen. Bey ungewissenhaften Leuten würde aber überhaupt ein Geheimniß sehr schlecht verwahret seyn.

Aber wenn man auch nun endlich noch wohl zugeben möchte, daß unsere Geheimnisse wegen ihrer Verbergung nicht mehr straf-

*) S. *Lucian.* Opp. Tom. II p. 380. edit. Reizii.

strafbar und böse sind; woher kommt's denn, daß wir sie der Welt verhehlen, wenn sie wirklich gut und nutzbar sind? Die Freymäurer wollen sich ja durchaus die Eigenschaft zueignen, daß sie Menschenfreunde sind: warum handeln sie denn in diesem wichtigen Stücke wider ihre eignen Grundsätze. Ist ihr Geheimniß gut; so müssen sie als Menschenfreunde es ihren Nebenmenschen mittheilen.

Dis ist der zweyte Hauptpunct, der bey diesem Einwurf zu beantworten ist. Er hat viel blendendes, und wenn sich die Freymäurer so leicht berücken lassen, so werden sie bald Fontainens Monsieur le Corbeau ähnlich werden. Aber alles was hier gesagt wird, beruhet auf dem faschen Satz: *Omnia bona sunt communicabilia.* Wir leugnen es nicht im mindesten, daß ein jeder Mensch verbunden sey, seinen Mitbürgern dasjenige mitzutheilen, wodurch ihre Erkenntnisse erweitert, ihre Begriffe erhöht, ihre Seelen gebessert, und auch ihre zeitlichen Umstände beglückter gemacht werden können.

Aber zwey Stücke werden nothwendiger Weise dabey vorausgesetzt, erstlich daß dasjenige, was man der Welt mittheilt, auch wirklich der Welt nutzbar sey, und zweytens daß die Welt auch wirklich solches annehme. Daß man überhaupt nicht die Mittheilung alles dessen, was nutzbar ist, als eine nothwendige Verbindlichkeit fordern könne, erhellt schon daraus, daß man es einem jeden Künstler nach dem allgemeinen Gesetze der Billigkeit freystellet, ob er andern seine Entdeckungen mittheilen wolle oder nicht. Ein jeder Künstler behält seine Vortheile und Erfindungen für sich, ohne solche zu entdecken, und man macht es ihm nie zum Verbrechen, wenn er sein Geheimniß für sich behalten will.

Es giebt selbst Länder, in welchen hierüber förmliche Gesetze vorhanden sind.

Geben wir aber einem jeden andern die Freyheit dieses zu thun; warum sollten denn die Freymäurer die einzigen seyn, die hievon ausgeschlossen wären?

Es giebt ferner Dinge, die an sich in der That gut sind; aber nur so lange sie wenigen bekannt sind. Sobald sie gemein werden, verlieren sie ihren Werth, und gereichen oftmals andern zum Nachtheil. Wenn ein Gut von der Beschaffenheit ist, daß es bald ausartet, und zu einem schädlichen Geschenke durch den Mißbrauch wird; so ist es wohl gewiß weit besser, daß man es nie der Welt mittheile, als daß man es bekannt mache. Man wird hiegegen und nicht ohne alles Recht einwenden, daß wenn man auf den Nachtheil und Mißbrauch sehen wollte, alsdann kein einziges Gut der Welt mitgetheilt werden müßte. Das ist wahr. Fast nichts ist den Händen der Menschen überliefert worden, was nicht von ihnen verhunzt und übel angewendet wäre. Wir haben das Schicksal, daß wir hier fast ewige Kinder bleiben sollen. Die heilsamsten Erfindungen sind von uns zu unserem eignen und anderer Nachtheil angewandt worden. Es käme also nur darauf an, zu untersuchen, ob mehr Schaden als wirkliches Gute durch die Bekanntma-

chung gestiftet wird? Ist dieses die Beschaffenheit mit dem Geheimnisse der Freymäurer; so sind sie eben dadurch Menschenfreunde, daß sie ihr Geheimniß der Welt verbergen. Ist es eben die Bekanntmachung, die das Gut der Freymäurer in ein schädliches Geschenk verwandelt; so handeln sie gleichfalls als Menschenfreunde, wenn sie schweigen. Ueber beydes werden allein die Freymäurer am besten urtheilen können.

Hätten die Freymäurer durch die Gnade des Landesfürsten in einem Staate die Freyheit von allen Abgaben; so würde dieses für sie allerdings ein gnädiges Geschenk des Regenten seyn. Aber sollen sie andere daran Theil nehmen lassen? Ein jeder Patriot wird antworten: Nein! Das würde ein Mißbrauch der ihnen verliehenen Gnade seyn, zu tausend Unordnungen Anlaß geben, und der Staat selbst würde dabey nicht bestehen können. — So überzeugt ein jeder Christ von der Göttlichkeit und dem Nutzen seiner Religion ist: würde man die Christen in Constantinopel nicht für unruhige Bürger halten, die die ihnen verliehene

Freyheit mißbrauchten, wenn sie die christliche Religion auszubreiten sich da unterfangen wollten?

Aber sollte sich alles dieses noch nicht zur Sache schicken; ich will ein anderes Beyspiel anführen, das vielleicht das Glück haben wird, eben darum mehr Eingang zu finden, weil es mehr mit den Begriffen übereinstimmt, die sich einige Menschen von den Geheimnissen der Freymäurer machen. In den Zeiten, da ich noch nicht das Glück hatte ein Mitglied des Ordens zu seyn, suchte ich alles auf, was meiner Meinung nach im Stande war, mir einige Begriffe von der Maurerey zu geben. Mir gerieth ein Buch in die Hände, der Abendzeitvertreib genannt. Ich fand darin das sogenannte Geheimniß der Freymäurer. Billig hätte ich mich wundern sollen, wie eine Sache gedruckt seyn, und noch ein Geheimniß heissen könnte. Doch meine Begierde ließ es mir nicht zu, diese vernünftige Betrachtung anzustellen. Aber wie groß war meine Verwunderung, als ich am Ende statt des Geheimnisses der Freymäurer, das Märchen eines Goldma-

chers fand. Ich hatte damals Neigung zur Arzneykunst und Naturgeschichte. Von einem geschickten Metallurgisten hatte ich schon einen sehr hinlänglichen Unterricht erhalten, um davon überzeugt zu seyn, daß es unmöglich sey Gold zu machen, und wenn man auch alle Materialien aller Officinen in der ganzen Welt zusammen bringen, und aus ihnen durch *Solutiones, Coagulationes, Destillationes, Reverberationes, Calcinationes, Rectificationes* und was sonst noch für Wege bekannt sind und erfunden werden können, die sogenannte *Quintam Essentiam* und *Primam Materiam* herausziehen wollte. Ich konnte mich also nicht genug über diese Geschichte wundern, und ich fieng schon an, die Freymäurer zu bedauren daß sie sich mit solchen nichtigen Dingen im Innersten ihrer Geheimnisse beschäftigen sollten. Die Folge lehrte mich auch endlich, daß die Maurerey sich mit ganz andern Gegenständen beschäftigte. Ich sahe indessen doch, daß man den Gedanken von uns hegte, wir könnten Gold machen.

Wie wäre es denn nun? Sollen sie dieses einträgliche Geheimniß nicht ihren Nebenmenschen offenbaren? Ich höre schon viele hungrige einmüthig schreyen, daß es ganz unmenschlich sey, solchen Schatz zu verbergen. Wie mancher wird aus Mangel und Dürftigkeit ein Niederträchtiger, ein Lasterhafter, ein Bösewicht!

Magnum pauperies opprobrium jubet
Quiduis facere et pati,
Virtutisque viam deserit arduae.

Wie manche fromme Stiftungen könnten nicht zur Ehre Gottes, zum Unterricht der Jugend, zur Erhaltung der Armen und Nothleidenden, und zu andern Werken der christlichen Liebe errichtet werden! Man würde nicht mehr das Winseln der Armen und der Dürftigen hören, die jetzt in ihrem Elende verschmachten. Der volle Ueberfluß würde alles erfüllen. Alle Knechtschaft, aller Unterschied der Stände, aller Zank und Streit würde aufhören. Die glückliche Zeit der Asträa, wovon die Freymäurer in ihren Liedern so viel schönes sagen, das goldene

dene Alter des Saturns würde die Erde wiederum beglücken. O! glückliche Freymäurer! — O! Unmenschen, die ihr dieses göttliche Geheimniß verberget! Götter, die ihr es der Welt mittheilet! —

Gesetzt, das ungelehrte Volk redete die Wahrheit. Die Freymäurer befänden sich im Besitz dieser Wissenschaft. Sie werden nun gerührt. Sie geben ihren Nebenmenschen, die mit Augen voll Begierde, mit aufmerksamen Ohren um sie her versammlet stehn, das hochgepriesene Recept. Die ganze Welt macht nunmehro Gold. —

Aber wie bald, wie sehr verwandelt sich dieses gütige Geschenk, und wird die grausamste Strafe des menschlichen Geschlechts. Es währt nicht lange, so verbreiten sich die traurigen Folgen allgemein. Die Könige stürzen von ihren Thronen. Die Republiken und Staaten gerathen in die größte Verwirrung, und soll Zucht, Ordnung und Subordination erhalten werden, so muß man zu den gewaltsamsten Mitteln greifen; die Wissenschaften gehen verlohren, der

Handel verschwindet, Viehzucht und Ackerbau liegt danieder, keiner will mehr dem andern dienen. Die allergrößte Armuth hätte nicht solche Verheerungen anrichten können, als nun durch den größten Ueberfluß an Gold angerichtet wird. Midas Wunsch geht in Erfüllung mit allen traurigen Folgen. Was man anrührt wird Gold, und allen wachsen dabey gleichsam die Ohren des Midas, das ist, sie sinken von der Menschheit zu den unvernünftigen Thieren herunter. —

O! hätten doch die Freymäurer, ist nun die allgemeine Klage, hätten sie doch ihr Geheimniß für sich behalten! So lange es nur wenigen bekannt war, konnten sie vielen Gutes erweisen. Es war eine Arzeney, so lange es wenige wußten. Es ist das schädlichste Gift geworden, seitdem es allen gemein ist.

Hat ein Gut solche Beschaffenheit, so wird man, wie ich glaube, den Freymäurern kein Verbrechen daraus machen, daß sie ihr Geheimniß, so nützlich so heilsam es auch seyn mag, verbergen. Man muß sie vielmehr, für

kluge für gewissenhafte Leute, für wahre Menschenfreunde halten, wenn sie ihr Geheimniß der Welt nicht mittheilen. Ob ihr Geheimniß von der Beschaffenheit sey, können sie allein am besten beurtheilen. Und wenn man sie sonst als Menschenfreunde kennt, so muß man eher vermuthen, daß ihre Geheimnisse besserer Art sind, als daß man sie für Geheimnisse der Bosheit halten sollte.

Allein wenn auch die Freymäurer davon vollkommen überzeugt wären, daß ihre Geheimnisse durch die Bekanntmachung nichts von ihrem Werthe verlieren, nicht ausarten, und für die Menschheit zu keinem schädlichen Geschenke werden können; so bin ich doch durch die Erfahrung vollkommen überzeugt, daß sich sehr wenige unter den Menschen finden würden, die es annehmen möchten.

Wir finden solche Hindernisse selbst bey denen, die sich mitten unter uns befinden. Sie sind der Vollendung nahe, und weichen doch noch zurück, weil es ihnen entweder an genugsamer Ue-

berwindung und Selbstverleugnung fehlt, oder weil sie sich selbst zu schwach glauben, um sich weiter würdig nähern zu können. Von andern Umständen will ich nicht einmahl reden.

Ich habe Menschen mitten im Orden gekannt, die der Vollendung so nahe waren, daß sie selbst glaubten, sie wären im vollen Licht. Durch Kunst und Verstellung hatten sie, ihrer Meinung nach, ihre Führer berückt. Sie drungen durch gleichsam bis zur letzten Pforte, und meinten daß nichts mehr für sie vorhanden, und nichts mehr fähig sey, ihnen dasjenige zu entziehen was sie sich errungen hatten. Aber die Decke fiel mit einemmal von ihrem Angesichte. Zu ihrem Schrecken erkannten sie, daß sie noch nicht alles erreicht, und noch mehr, daß sie selbst dasjenige verlohren hatten, und ohne Wiederbringung verlohren hatten, was sie erreicht zu haben, und so zu halten glaubten, daß es ihnen durch nichts mehr entrissen werden könnte.

für die Sicherheit ihrer Staaten gegen uns zu wachen. Dieser Einwurf hat unserm Orden häufige und unsägliche Bedrückungen zugezogen, wo man nemlich nicht Einsichten genug hatte, die große Schwäche desselben einzusehen, oder wo man sich so schwach fühlte, daß man besorgte, eine geringe Anzahl wehrloser Leute würde die Ruhe des Staats stöhren, oder denselben wohl gar über den Haufen werfen.

Ich werde den Gegnern mehr zugeben als sie vielleicht erwarten; aber erst wollen wir nur die Frage erörtern: **Was ist** *Status in Statu?* Wenn man diesen Begriff genau entwickelt, so ist es wohl nichts anders, als eine Gesellschaft, die mit dem Staat selbst durch ihre Glieder in keinen Verbindungen steht, ihre eigene dem Staat nicht verwandte Einrichtung, endlich ihre eigene und vom Staat unabhängige Obrigkeit hat, dennoch aber mitten im Staate lebet.

Auf eine solche Weise bestimmte das Parlament zu Paris *Statum in Statu* in der Sache der Jesuiten, und man hat aus diesem Grundsatze auf

die Aufhebung dieses furchtbaren Ordens im ganzen Königreiche gedrungen. Sie waren Geistliche; aber ein Orden, dessen Einrichtung mit dem Staat wenig oder gar nicht verwandt war. Sie trieben Handel und Gewerbe, ohne dadurch mit den Gliedern des Staats verbunden zu seyn, und die gehörigen Abgaben zu entrichten. Sie lebten mitten in Frankreich, und erkannten dennoch nicht, wie andere Mönche und Geistliche, auch nicht in der kleinsten Privatsache die Bischöfe als ihre Obern, oder das Parlament und den König für ihre Richter, sondern allein ihren zu Rom residirenden General des Ordens.

Hat es nun aber eine gleiche Bewandniß mit dem Orden der Freymäurer? Ich denke, wenn man demselben nur einen einzigen unparteyischen und von Vorurtheilen freyen Blick schenkt; so wird man gar bald einen sehr wichtigen Unterschied bemerken.

Der Freymäurer-Orden besteht aus Leuten allerley Standes, die nur den Character der Ehrlichkeit haben, gute Bürger und Christen sind.

für die Sicherheit ihrer Staaten gegen uns zu wachen. Dieser Einwurf hat unserm Orden häufige und unsägliche Bedrückungen zugezogen, wo man nemlich nicht Einsichten genug hatte, die große Schwäche desselben einzusehen, oder wo man sich so schwach fühlte, daß man besorgte, eine geringe Anzahl wehrloser Leute würde die Ruhe des Staats stöhren, oder denselben wohl gar über den Haufen werfen.

Ich werde den Gegnern mehr zugeben als sie vielleicht erwarten; aber erst wollen wir nur die Frage erörtern: **Was ist** *Status in Statu?* Wenn man diesen Begriff genau entwickelt, so ist es wohl nichts anders, als eine Gesellschaft, die mit dem Staat selbst durch ihre Glieder in keinen Verbindungen steht, ihre eigene dem Staat nicht verwandte Einrichtung, endlich ihre eigene und vom Staat unabhängige Obrigkeit hat, dennoch aber mitten im Staate lebet.

Auf eine solche Weise bestimmte das Parlament zu Paris *Statum in Statu* in der Sache der Jesuiten, und man hat aus diesem Grundsatze auf

die

die Aufhebung dieses furchtbaren Ordens im ganzen Königreiche gedrungen. Sie waren Geistliche; aber ein Orden, dessen Einrichtung mit dem Staat wenig oder gar nicht verwandt war. Sie trieben Handel und Gewerbe, ohne dadurch mit den Gliedern des Staats verbunden zu seyn, und die gehörigen Abgaben zu entrichten. Sie lebten mitten in Frankreich, und erkannten dennoch nicht, wie andere Mönche und Geistliche, auch nicht in der kleinsten Privatsache die Bischöfe als ihre Obern, oder das Parlament und den König für ihre Richter, sondern allein ihren zu Rom residirenden General des Ordens.

Hat es nun aber eine gleiche Bewandniß mit dem Orden der Freymäurer? Ich denke, wenn man demselben nur einen einzigen unparteyischen und von Vorurtheilen freyen Blick schenkt; so wird man gar bald einen sehr wichtigen Unterschied bemerken.

Der Freymäurer-Orden besteht aus Leuten allerley Standes, die nur den Character der Ehrlichkeit haben, gute Bürger und Christen sind.

dadurch daß wir sie unserm Schooß einverleiben, hören sie nicht auf solches zu seyn. Sie bleiben demungeachtet in ihrer ganzen ehemaligen Verbindung mit ihren Mitbürgern, bleiben in ihrem Stande, Amte und Gewerbe, und wir ermuntern sie nicht nur, sondern wir verbinden sie auch aufs feyerlichste, allen diesen Pflichten treulich nachzukommen. Wer dies nicht thut, zeichnet sich dadurch selbst als ein unwürdiges Glied der Gesellschaft aus, von welcher er den Nahmen trägt. Wir treiben kein besonderes Gewerbe, weder als eine Societät der Handelnden, noch der Künstler, und wo es ja Logen giebt, die Handlung und Gewerbe treiben, so geschieht es nicht anders als mit Begünstigung des Staats: dem entrichten sie auch die gehörigen Abgaben, und ihre Vortheile sind kein verschlossener Schatz einer heimlichen Societät, sondern der Staat und seine Armen haben sich derselben zu erfreuen.

Wir haben freylich unsere uns eigenthümliche Einrichtungen: und kann man sich darüber wundern?

dern? Keine Gesellschaft, von welcher Art sie auch sey, besteht ohne Ordnung und Gesetze, und diese nicht ohne Obern, die darüber halten. Allein ob wir gleich auch ausser den Logen zu unsern Pflichten, bestimmt von den Gesetzen der Tugend und der Menschlichkeit, uns verbunden achten; so wird man doch nie einen Freymäurer gesehen haben, der sich nicht dem Richterstuhl des Staats unterworfen hätte. Man wird nie einen Freymäurer aufzeigen können, der sich geweigert hätte, sich vor dem Stuhl der von Gott errichteten Obrigkeit zu stellen, oder der es sich sollte haben in den Sinn kommen lassen, an den Logenmeister oder an den Großmeister des Ordens zu appelliren, so mächtig er auch seyn möchte, wäre es selbst ist einem Staate, wo dieser Großmeister die vornehmste Person auch ausser dem Orden wäre.

Vor einigen Jahren hatte man in Wien auf unsere Brüder den Verdacht, daß sie in ihren Zusammenkünften dem Staat nachtheilige Anschläge hegten und andere Gottlosigkeiten verübten. Ein Corps Soldaten wurde abgeschickt, die ganze

Loge aufzuheben. Kaum eine Viertelstunde vorher, wurde von einem Bruder, der nicht zugegen war, der Loge Nachricht davon gegeben. Wozu entschlossen sich die Freymäurer? Wären es Bösewichter gewesen, die ihr eigenes Gewissen verdammt hätte; so hätten sie sich zur Flucht entschlossen, wozu sie doch noch Zeit und Mittel übrig hatten. Oder entschlossen Sie sich zur Gegenwehr? Zu keinem von beyden. Durch beydes würden sie ihren bürgerlichen Pflichten entgegen gehandelt haben, und beydes erlaubte ihnen auch ein reines Gewissen nicht. Der Lasterhafte flieht, und die Unschuld braucht keiner Waffen zur Vertheidigung. Ganz ruhig erwarteten sie die Ankunft der Wache, die nicht wenig bestürzt ward, den nunmehro hochseligen Kaiser Franz I selbst in der Loge vorzufinden. Beriefen sich etwa die Freymäurer auf ihn? Weigerten sie sich etwa, den untern Obrigkeiten zu gehorsamen, da sie die Beystimmung des Kaisers selbst vor sich hatten, der in ihrer Loge sich befand? Nein alle, worunter viele vornehme

Kriegs

Kriegs- und Staats-Bedienten waren, überreichten der Wache ihre Degen, und erkannten eben dadurch das Recht der Obrigkeit über sie, der sie als Bürger und treue Glieder des Staats Ehrfurcht und Gehorsam schuldig waren.

Ich könnte mehrere mir ganz bekannte Beyspiele anführen, die sich in England, Frankreich, und in andern Ländern, wo ich selbst zugegen gewesen, zugetragen haben. Aber dies einzige ist genug, um unsere Gegner zu beschämen, weil es nie die Gewohnheit der Freymäurer ist, mit solchen Handlungen zu prahlen, die sie ihren Pflichten von selbst schuldig sind. Wird man aber je von einer Societät, die also gesinnet ist, und sich durchgängig so verhält, mit Recht sagen können, daß sie dem Staat gefährlich sey, und *Statum in Statu* ausmache?

Aber ihr habt Geheimnisse, sagen unsre Gegner, von welchen die Obrigkeit keine Kenntnisse einziehen kann. Gewiß, wir haben Geheimnisse, die wir allen aufs sorgfältigste verbergen, die sich ausser uns befinden. Folgt

 aber

aber daraus, daß sie dem Staate gefährlich sind? Mit den Mysterien der Alten hatte es eine gleiche Beschaffenheit, und niemals wurde Athen und Rom darüber unruhig. Mit den Mönchen vom Orden des heil. Basilius in der griechischen Kirche hat es noch heut zu Tage eine gleiche Bewandniß. Ihre Aufnahme ist ein Geheimniß, bey der kein weltlicher Priester, geschweige ein Laie zugegen seyn darf. Sie haben Geheimnisse, von welchen die gelehrtesten unter den weltlichen Priestern selbst bekennen, daß sie allen den geweihten Mönchen (Hieromonachis) bekannt sind.

Besorgt deswegen der Staat, daß diese Geheimnisse ihm schädlich werden können? Oder benimmt etwa der Character eines Mönchs, oder des Priesterthums diesen Argwohn? Ich glaube, die Geschichte hat traurige Beyspiele genug aufzuzeigen, wie viele Unruhen in den Staaten, ja wie viel Attentaten auf das Leben der Gesalbten durch eben die geweihten Hände der Mönche und Priester gemacht sind. Man darf nur die

Geschichte von ein paar Jahrhunderten, die eben hinter uns liegen, durchgehen, und nicht einmal an jene Zeiten gedenken, da 500 heilige Mönche aus den Nitrischen Wüsten mit Knitteln bewaffnet im Aufruhr nach Alexandrien kamen, und der heil. Cyrill vom rebellirenden Pöbel, den sein Lector Petrus anführte, die gelehrte und tugendhafte Hypathie lebendig zerreissen ließ.

Unsre Geheimnisse sollen aber das Unglück haben, daß man sie für solche hält, die dem Staate gefährlich sind, da wir kein Mönchs- und Priester-Orden sind, da wir ruhige Bürger sind, die die Obrigkeit erkennen, und uns ihr als Bürger und Glieder des Staats unterwerfen. Was ist hier für ein seltsamer Contrast!

Vielleicht würde noch ein Scheingrund vorhanden seyn, uns verdächtig zu machen, wenn wir etwa denen die in hohen Staatsbedienungen stehen, oder den hohen Häuptern selbst, den Zutritt zu unsern Geheimnissen gänzlich versagten, und wir wären alsdann eine Societät, von welcher

die Obrigkeit selbst keine Kenntnisse einziehen kann, die sie also auch nicht im Stande ist nach dem Richtscheid der allgemeinen Wohlfahrt abzumessen, und eine solche Societät, die der Obrigkeit und den Dienern derselben den Zutritt versagt, würde allerdings verdächtig seyn.

Aber dieser ganze Einwurf fällt dahin, da unser Orden des Vorzugs genießet, nicht nur große Bedienten des Staats, sondern auch Könige und regierende Fürsten unter seinen Gliedern zu zählen, die bis ins Innere der Geheimnisse eingedrungen sind, und alsdann aus eigener Ueberzeugung ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihn geliebt und mit Gnade überschüttet haben. —

Es ist freylich möglich, wie ich schon vorhin erinnert habe, daß man von selbst, aus eigenen Neigungen und Fehlern, den einzigen Mittelpunkt verfehlen könne. Aber kein Mann von Tugend und Rechtschaffenheit wird aus Eigensinn oder aus Besorgniß zurückgehalten. Das innere Thor ist allen offen, die zu uns gehören, dem größten, wie dem kleinsten. Der Weg ist

gebahnt, und es kommt allein auf ihn selbst an, ob er ihn wandeln, oder nicht wandeln wolle.

Es fällt mir hiebey ein nicht unschickliches Parallel des Socrates bey. Er redet zum Theages von seinem Dämon und klassificirt gewissermaßen seine Schüler. Einige, sagt er, ziehen nicht den kleinsten Nutzen aus meinem Umgange, wie mir auch ihre Vertraulichkeit nicht gefällt; mein Dämon widersetzt sich einer genauen Verbindung mit ihnen als mit unwürdigen Menschen. Von der Verbindung mit andern werde ich zwar nicht zurückgehalten; aber sie ziehen nicht mehrern Vortheil aus meinem Umgange als jene, weil sie meine Vorschriften nicht in Anwendung bringen. Andere hingegen, deren Vereinigung mit mir der Dämon begünstigt, machen geschwinde und große Fortgänge: aber unter diesen sind selbst einige, die den Nutzen, den sie aus meinem Umgange und aus meiner Freundschaft ziehen, nur so lange empfinden, als sie um mich sind, ihn aber verlieren, sobald sie von mir auf einige Zeit entfernet werden; da andere hingegen,

die auch in der Entfernung von mir so bleiben, als ich sie gebildet hatte, und den einmal betretenen Weg weiter fortgehen, unaufhörlich im Guten wachsen und fortkommen. *)

So redete der Mann, dessen ganzes Leben mit der Ausbildung seiner Mitbürger beschäftigt war, und so wenig irgend jemand davon ausschloß, daß er vielmehr ihrer aller Vervollkommung ernstlich und unabläßig suchte, und dennoch fanden sich solche wichtige Unterscheidungen zwischen denen die zu seiner Schule gehörten. Wird man es unserer Societät denn zur Last legen können, wenn es ihr eben so geht? Allen steht der Weg zur Ueberzeugung und Vollendung offen. —

Gefällt es unsern Beurtheilern nicht, auf eben dem Wege der Ueberzeugung, den die Götter der Erde zu wandeln sich nicht gescheuet haben, sich alles Verdachts und Argwohns zu entledigen: wohlan! so mögen sie über die Freymäurer

den

*) S. Plato in seinem *Dialog. Theages* p. 128 — 130.

den Weg der Gewalt einschlagen, die in ihren Händen ist. Nur werden sie nicht solche, die sie selbst wohl als einen Abscheu des menschlichen Geschlechts erkennen, keine von Neugierde beseelte *Inquisitores hæreticæ pravitatis* wählen, um über Unschuldige ein schreckliches *aùto da fè* zu halten. Verlangen sie keine Ohrenbeichte, die ihrer Neugierde gewissenlos sagen soll: **Was ist das Geheimniß?** so wird kein rechtschaffener Freymäurer sich jemals weigern, auf die Frage: Ist eure Gesellschaft wider den Staat? Stehet es euch nicht frey, die Obrigkeit zu lästern und ihr zu widerstehen? Habt ihr Anschläge gefaßt, die dem System des Staats mittelbar oder unmittelbar entgegen sind? Heget ihr nachtheilige Gedanken von der christlichen Religion, die in unserm Lande herrschend ist, und in der ihr geboren seyd? Verachtet ihr die Gottheit und den bey uns eingerichteten Dienst derselben? Habt ihr in eurem Orden Lehren, die den Sitten zuwider sind? oder nehmet ihr gar schändliche und wider die ehrbaren Sitten laufende Handlungen vor

vor? so wird, sage ich, ein jeder rechtschaffener Freymäurer auf alle diese Fragen, und was sonst noch für welche erfunden werden können, die Wahrheit zu bekennen sich nicht scheuen, und den Orden, dessen Unschuld er kennt, vertheidigen und seine Feinde beschämen.

Aber wozu alles dieses? Ich will den ganzen Satz unserer Widersacher, bis auf den allerkleinsten Punkt so als wahr und richtig annehmen, wie er vor mir liegt: und eine einzige Instanz wird ihn vollkommen widerlegen. Unsere Gegner sind doch Christen, und nach ihrem Einwurfe würde die Christl. Societät erst seit Constantins des Großen Zeiten rechtmäßig, vorher aber ganz unrechtmäßig, die Christen gefährliche Leute, Status in Statu, gewesen seyn, und die heidnischen Obrigkeiten recht gehandelt haben, als sie ganze drey Jahrhunderte hindurch diese Societät mit Feuer und Schwerdt zu unterdrücken und zu vertilgen suchten.

Ey, das werden sie doch wohl nimmer thun wollen, dieses zu rechtfertigen. Aber es ist in

der That also, und wenn man nur eine geringe Kenntniß der Kirchengeschichte hat, so wird dies vollkommen deutlich werden. Es kann kein passenderes Parallel gezogen werden, und auf unserer Seite finden sich noch einige vortheilhafte Ausnahmen.

Die Christen hatten Geheimnisse, die vornemlich seit dem II Jahrhunderte, da die heidnische Mysteriocrypsie bey ihnen eingeführet wurde, so aller Welt verschlossen waren, daß niemand, als nur diejenigen, welche feyerlichst eingeweihet waren, davon einige Kenntniß erlangen konnten. Die Verbrechen, die man ihnen aus Unwissenheit von dem was im Interieur ihrer Versammlungen vorgieng andichtete, sind schon ein Beweis hievon, wenn nicht so viele Kirchenväter selbst dieses hinlänglich bezeugten. Sie hatten ihre besondere innere Verfassung, und zwar dergestalt, daß sie nicht nur, wie wir, untaugliche Glieder von ihrer Gesellschaft ausschlossen; sondern ihre Obern, Bischöfe, Vorsteher, Aeltesten, und wie man sie nennen mag, waren

auch sogar das erste Forum, vor welches sie die unter ihnen obwaltenden Streitigkeiten brachten, die sie nicht gern vor die weltliche Obrigkeit kommen ließen. Im zweyten und dritten Jahrhunderte hielten sie sogar Provinzial-Synoden, auf welchen sie eine Art von Gerichtbarkeit ausübten. Von ihrer innern Verfassung konnte die weltliche Obrigkeit nicht leicht auf eine andre Weise Kundschaft einziehen, als wenn sie sich entschlossen haben würden, Christen zu werden. Was Plinius Statthalter von Bythinien herausbrachte, war wenig, und er brachte es heraus mit der äussersten Gewalt, nemlich von einigen Diakonissinnen, die er hatte auf die Folter bringen lassen. Die Obrigkeit war daher nicht im Stande, weder die Geheimnisse der Christen, noch ihre Einrichtung nach dem Richtscheid der allgemeinen Wohlfahrt abzumessen. Was man hin und wieder antraf, war auch so beschaffen, daß man die christliche Societät nicht für eine solche halten konnte, wodurch die Wohlfahrt des gemeinen Wesens befördert würde,

oder

oder wobey der Staat bestehen könnte. Man werfe nur einen Blick auf ihre Abneigung von bürgerlichen Aemtern, vom Soldatenstande, der die Seele des römischen Staats war, vom Eide gegen die Obrigkeit, und andere dergleichen Stücke. —

Wie nun? hat der Einwurf, den man gegen uns macht seine Richtigkeit, und der sich noch genauer auf die christl. Societät der ersten drey Jahrhunderte paßt; so waren die Christen dieser Zeit gefährliche Leute, Status in Statu, und die Heiden handelten sehr recht, daß sie sie auf alle mögliche Weise zu unterdrücken suchten.

Man kann hier nicht den göttlichen Ursprung des Christenthums, die Göttlichkeit seiner Geheimnisse, die Unschuld und Lauterkeit seiner Grundsätze anführen: alles dieses war den Heiden eben so unbekannt, als unsern Gegnern die Bewandniß, die es mit uns hat. Gesellschaft und Gesellschaft werden hier gegeneinander gehalten und mit dem Einwurf unserer Gegner verglichen. Litten dennoch aber die Christen

unschuldig, und war das Verhalten der Römer gegen sie höchst ungerecht, so kann auch gewiß aus eben diesem Einwurf nicht die Unterdrükkung unserer Societät gerechtfertigt, und der Freymäurer-Orden, als ein solcher angegeben werden, der Status in Statu, verdächtig und mithin durchaus zu unterdrücken wäre.

Fünfter Abschnitt.

Dritter Einwurf vom Eide der Freymäurer hergenommen.

Ich komme nunmehro zu dem dritten Einwurf und der betrift den Eid, den die Freymäurer bey ihrer Aufnahme ablegen. Wir haben einen Eid, meine Freunde, und er ist bey uns ein so heiliges Stück, daß es noch nie in das Herz eines wahren Freymäurers gekommen ist,

demselben wissentlich entgegen zu handeln. Eben dieser Eid ist es, den unsere Gegner einen so schrecklichen Eid nennen, daß kein Regent ihn von seinen Unterthanen verlangen soll. Es kommt hiebey auf die Frage an: Ob wir befugt sind, einen solchen Eid zu fordern? Ob nicht eine weltliche Obrigkeit im Stande sey, jemand von solchem Eide loszusprechen? Und ob hinter eben diesem Eide nicht Geheimnisse der Bosheit sollten verborgen seyn?

Ihr leget einen Eid ab, sagen unsere Gegner, und man sagt uns, daß dieser Eid gar erschrecklich sey. Niemand hat das Recht, einen solchen Eid von euch zu fordern, als allein die Obrigkeit. Es müssen greuliche Schandthaten und Verrätereyen hinter eurem Geheimnisse seyn, weil ihr zur Verschwiegenheit durch einen so greulichen Eid genöthiget werdet. Er wird euch von solchen abgefordert, die gar kein Recht haben, ihn von euch zu verlangen. Er ist daher ungültig; er ist ein schädlicher Mißbrauch

des **Nahmens Gottes, und ihr könnt ohne Verletzung eures Gewissens alles entdecken.**

Das äussere, was einen Eid nach den Begriffen unserer Gegner schrecklicher oder weniger schrecklich macht, geht mich hier nichts an; dies gehört nicht zum Wesentlichen der Sache selbst. Völker und Zeiten und Religionen haben hierin willkührliche Veränderungen gemacht. Die Heiden schwuren per Jovem lapidem, und das schreckliche Ceremoniel war die Wegwerfung eines Steins mit den Worten *Sic me Jupiter bonis omnibus ejiciat, si sciens fallo.* Die Christen schwuren ehemals am feyerlichsten bey Berührung der Reliquien, daher die Redensart: **Stein und Bein schwuren.** Nachmals schwuren sie auf das Evangelium St. **Johannis** zum Beweise ihres Glaubens an die heil. Dreyeinigkeit. Die Deutschen und Nordischen Völker mit Berührung des Degenknopfes oder der Klinge. *)

Alle

*) S. *Stryck* de Cautel. Juram. P. II S. I Cap. 2 num. 64 seq.

Alle diese Umstände thun nichts zur Sache; es sind Erfindungen von Solennitäten, um demjenigen der den Eid ablegen soll metum numinis desto eindrücklicher zu machen; das Versprechen selbst wird dadurch an sich nicht weniger oder mehr schrecklich. —

Es kommt also hier nun eigentlich die Frage vor, was zu einem Eide erforderlich sey? Hier wird man mir unstreitig aus dem Recht antworten, daß derjenige vor welchen er geleistet wird das Recht habe, ihn zu fordern; daß der Eid nicht gezwungen sey, keine Unmöglichkeit involvire, den Menschen zu keiner Bosheit verbinde; daß er nicht durch Betrug erschlichen sey noch durch Irrthum geleistet worden. *)

Die Hauptfrage wird hier wohl allerdings darauf hinausgehen: ob die Freymäurer das Recht haben von jemand einen Eid oder eine solche Verbindung zu fordern? Ich will mich hier nicht darauf einlassen, daß auch vor Privat-

*) S. *Köhler* Exercit. Jur. Nat. §. 1468. *Wolf* Jus Natur. Part 3 §. 906.

Wie ist nun dasselbe beschaffen? Hat es etwa darum etwas von seiner Rechtmäßigkeit verlohren, weil es nicht auf einer Gerichtsstube, nicht vor der weltlichen Obrigkeit, oder einer Deputation derselben abgeleget worden? Hier sind zwey mit einander paciscirende Theile. Der eine will der Vortheile oder Vorzüge des andern genießen. Sie kommen miteinander wegen der Bedingungen überein. Der eine schwört, sie zu erfüllen: wird man je, ohne die Sicherheit aller Versprechungen zum Nachtheil der menschlichen Societät aufzuheben, wenn ein so feyerliches nicht mehr gelten soll, sagen können, daß es unrechtmässig sey? *)

Solche *Pacta* aber sind schon im grauesten Alterthum erkannt, und als solche die in der Natur gegründet wären in Uebung gewesen, und ohne höhere Bekräftigung für heilig und unauflöslich angesehn worden.

Pli-

*) S. *Grotium* de Jure Belli & Pacis p. 248 edit. Blaev.

Plinius legt auch den ersten Christen einen solchen Eid bey, den sie von denen forderten, die zu ihnen traten, sich den Gesetzen ihrer Gesellschaft gemäs zu bezeugen. Aber es kommt ihm nicht in den Sinn, dieses Versprechen an sich für ungültig und unrechtmäßig zu erklären.

Allem, was zu einem gütligen und rechtmässigen Versprechen erfordert wird, ist nach den vorhin angeführten Limitationen eine vollkommene Genüge geleistet; es ist ein freyes, ungezwungenes, durch keine List erhaschtes Versprechen, worüber beyde paciscirende Theile wohlbedächtig miteinander überein gekommen, und was ausserdem zu keinen Unmöglichkeiten verbindet, oder zu solchen Dingen, die der Religion, dem Staat, der Menschheit und den guten Sitten im geringsten könnten entgegen seyn.

Aber dies ist der Punct, den unsere Gegner so sehr in Zweifel zu ziehen geneigt sind, weil sie sich, obgleich wie schon vorhin gesagt worden mit Unrecht, überreden, daß allein etwas böses verschwiegen werden müßte.

Wie ist nun dasselbe beschaffen? Hat es etwa darum etwas von seiner Rechtmäßigkeit verlohren, weil es nicht auf einer Gerichtsstube, nicht vor der weltlichen Obrigkeit, oder einer Deputation derselben abgeleget worden? Hier sind zwey mit einander paciscirende Theile. Der eine will der Vortheile oder Vorzüge des andern genießen. Sie kommen miteinander wegen der Bedingungen überein. Der eine schwört, sie zu erfüllen: wird man je, ohne die Sicherheit aller Versprechungen zum Nachtheil der menschlichen Societät aufzuheben, wenn ein so feyerliches nicht mehr gelten soll, sagen können, daß es unrechtmäßig sey? *)

Solche *Pacta* aber sind schon im grauesten Alterthum erkannt, und als solche die in der Natur gegründet wären in Uebung gewesen, und ohne höhere Bekräftigung für heilig und unauflöslich angesehn worden.

*) S. *Grotium* de Jure Belli & Pacis p. 248 edit. Blaev.

Plinius legt auch den ersten Christen einen solchen Eid bey, den sie von denen forderten, die zu ihnen traten, sich den Gesetzen ihrer Gesellschaft gemäs zu bezeugen. Aber es kommt ihm nicht in den Sinn, dieses Versprechen an sich für ungültig und unrechtmäßig zu erklären.

Allem, was zu einem gütligen und rechtmässigen Versprechen erfordert wird, ist nach den vorhin angeführten Limitationen eine vollkommene Genüge geleistet; es ist ein freyes, ungezwungenes, durch keine List erhaschtes Versprechen, worüber beyde paciscirende Theile wohlbedächtig miteinander überein gekommen, und was ausserdem zu keinen Unmöglichkeiten verbindet, oder zu solchen Dingen, die der Religion, dem Staat, der Menschheit und den guten Sitten im geringsten könnten entgegen seyn.

Aber dies ist der Punct, den unsere Gegner so sehr in Zweifel zu ziehen geneigt sind, weil sie sich, obgleich wie schon vorhin gesagt worden mit Unrecht, überreden, daß allein etwas böses verschwiegen werden müßte.

Bosheiten, sie mögen seyn von welcher Art sie immer wollen, zu verbergen ist kein Eid gültig, und wenn er auch noch tausendmal so bündig wäre, als derjenige den wir ablegen.

Aber sollte niemand im Stande seyn, jemand von diesem Eide loszusprechen? Sollte die Obrigkeit selbst nicht einen Freymäurer von dem Versprechen der Verschwiegenheit, welches er geleistet, entbinden können? Man wird freylich nie der Obrigkeit das Recht streitig machen können, daß sie von der Erfüllung gewisser Versprechen jemand entbinden könne. Aber ausserdem daß kein rechtschaffener Mann es jemals zugeben oder verlangen wird, daß ihm ein Fremder die Erlaubniß gebe, sein einmal gegebenes Wort, und sein feyerliches Versprechen zu brechen; so sehen wir den Eid den wir ablegen so an, als einen förmlichen Profeß, als feyerliche Gelübde die eine immerwährende Verpflichtung haben. Wir sind darin eben so beschaffen, als andere sowohl geistliche als weltliche Orden, die auf immer an ihre einmal geleisteten Versprechungen

ver

verbunden sind: und dies in Ansehung der Verschwiegenheit noch mehr, als irgend ein anderer Orden in der Welt. Wenn in einem andern Orden ein einzelnes Mitglied desselben von einem oder von allen geleisteten Gelübden, der Keuschheit, der Armuth, und des Gehorsams förmlich entbunden würde; so würde dadurch dem Wesentlichen des Ordens nichts abgehen. Er würde nichts mehr als ein Mitglied verlieren, und noch dazu ein solches, das seiner niemals werth gewesen war. Wenn aber jemand unter uns von dem Gelübde des Stillschweigens entbunden werden, und er selbst es nun für erlaubt halten könnte, alles zu entdecken; so würde dem Orden in seinem Wesentlichen etwas abgehen, und darin kann weder die ganze Societät, noch derjenige, der seines Versprechens erlassen würde, sowohl in Ansehung seiner Verbindungen, als in Ansehung der ihm unter der Bedingung des Stillschweigens anvertrauten Geheimnisse selbst, übereinstimmen.

Es

Bosheiten, sie mögen seyn von welcher Art sie immer wollen, zu verbergen ist kein Eid gültig, und wenn er auch noch tausendmal so bündig wäre, als derjenige den wir ablegen.

Aber sollte niemand im Stande seyn, jemand von diesem Eide loszusprechen? Sollte die Obrigkeit selbst nicht einen Freymäurer von dem Versprechen der Verschwiegenheit, welches er geleistet, entbinden können? Man wird freylich nie der Obrigkeit das Recht streitig machen können, daß sie von der Erfüllung gewisser Versprechen jemand entbinden könne. Aber ausserdem daß kein rechtschaffener Mann es jemals zugeben oder verlangen wird, daß ihm ein Fremder die Erlaubniß gebe, sein einmal gegebenes Wort, nnd sein feyerliches Versprechen zu brechen; so sehen wir den Eid den wir ablegen so an, als einen förmlichen Profeß, als feyerliche Gelübde die eine immerwährende Verpflichtung haben. Wir sind darin eben so beschaffen, als andere sowohl geistliche als weltliche Orden, die auf immer an ihre einmal geleisteten Versprechungen

ver

verbunden sind: und dies in Ansehung der Verschwiegenheit noch mehr, als irgend ein anderer Orden in der Welt. Wenn in einem andern Orden ein einzelnes Mitglied desselben von einem oder von allen geleisteten Gelübden, der Keuschheit, der Armuth, und des Gehorsams förmlich entbunden würde; so würde dadurch dem Wesentlichen des Ordens nichts abgehen. Er würde nichts mehr als ein Mitglied verlieren, und noch dazu ein solches, das seiner niemals werth gewesen war. Wenn aber jemand unter uns von dem Gelübde des Stillschweigens entbunden werden, und er selbst es nun für erlaubt halten könnte, alles zu entdecken; so würde dem Orden in seinem Wesentlichen etwas abgehen, und darin kann weder die ganze Societät, noch derjenige, der seines Versprechens erlassen würde, sowohl in Ansehung seiner Verbindnngen, als in Ansehung der ihm unter der Bedingung des Stillschweigens anvertrauten Geheimnisse selbst, übereinstimmen.

Sechster Abschnitt.

Vierter Einwurf von der Unnutzbarkeit der Freymäurerey.

Eine andere Einwendung, die man wider unsern Orden macht, ist davon hergenommen, daß er dem Staat keinen Nutzen verschaffe; man schließet daraus, daß er unnöthig sey, und mit Recht von der Obrigkeit unterdrückt und verbannet werden müsse. Ihr arbeitet, maurt und baut nun schon so lange, sagt man zu uns. Wenn eure Zeitrechnung richtig ist, so baut ihr schon von Erschaffung der Welt. Wir wollen euch eben nicht für Präadamiten halten: aber es ist doch seltsam, daß ihr noch nie etwas zum Stande gebracht. Wir haben noch nichts von euch gesehen. Die Gebäude, die ihr aufführt, müssen wohl

zu den unsichtbaren Schlössern gehören. Eine Societät aber, von welcher der Staat keinen Nutzen sieht, ist unnöthig, und die Obrigkeit handelt daher recht, wenn sie euch als unnöthige und unnüze Glieder der Republik verbannet.

Es versteht sich von selbst daß es unnöthig ist, Spöttereyen zu widerlegen. Diese beweisen nichts, und es ist nicht leicht eine Sache so ehrwürdig und ernsthaft, die man nicht von einer lächerlichen Seite vorstellen könnte. Warum sollten wir dieses Vergnügen unsern Gegnern nicht gönnen? Der ganze Einwurf wird, wenn man ihn auf seine Hauptgrundsätze reducirt, dieser seyn: Der Freymäurer-Orden ist eine unnüze Societät im Staat, weil man den Nutzen derselben nicht einsieht, und daher zu unterdrücken.

Wir gestehen es gern zu, daß derjenige der von dem Nutzen und Vortheile einer Sache gehörig urtheilen will, auch nothwendiger Weise eine hinlängliche Kenntniß davon haben muß.

Aber man wird auch zugleich nicht leugnen, daß es sehr ungerecht seyn würde, wenn man gerade zu alles als unnütz verwerfen wollte, wovon man keine Kenntniß hat, und den Wehrt und Nutzen einzusehn nicht im Stande ist. Soll alles dasjenige, dessen Nutzen wir nicht einsehen, als überflüssig aus dem Wege geräumet werden, so wird in der That sehr wenig übrig bleiben. Von dem Tauben werden alle Tonkünstler, von dem Blinden die verschiedenen Farben mit ihrer Schönheit verworfen werden, weil es ihnen nicht vergönnet ist, einen Gebrauch davon zu machen. Wir sind indessen nicht so unbillig gegen unsere Nebenmenschen; wir gönnen andern den Besitz vieler Sachen, wenn wir gleich nicht einsehn, wozu sie ihnen selbst und uns nützen können. Sollten sich nicht die Freymäurer eine gleiche Billigkeit versprechen?

Aber nein! man will es ihnen nicht gestatten, und das allein aus dem Grunde, weil sie so geheim mit ihren Sachen verfahren, daß sie uns auch nicht einmal den Nutzen ihrer Geheim-

nisse sagen wollen. Und wenn auch die Freymäurer es ihren Gegnern sagen, daß ihr Orden, auch ausser der Beruhigung und innern Zufriedenheit die er seinen Eingeweihten gewährt, seinen Gliedern, die Glieder des Staats sind, wirklich nutzbar ist; so beruhigt man sich nicht dabey, sondern man will durchaus diesen Nutzen sehn, und hält die ganze Societät immer so lange für unnöthig als nicht die Vortheile, die davon auf den Staat zurückfließen, der ganzen Welt vor Augen liegen. Mich dünkt, daß bey allem Anschein des Rechts doch in diesem Urtheile sehr viel Ungerechtigkeit liegt.

Ich habe einen Mann gekannt, den ein jeder bey seinem Leben für ein ganz unnützes Mitglied des Staats hielt, weil er Geschicklichkeit und Vermögen hatte, und sich doch zu keinem öffentlichen Amte, wodurch er dem Staat hätte nutzbar werden können, verstehen wollte. Sein Tod rechtfertigte sein ganzes Leben, das man als das allerunthätigste verschrieen hatte, und beschämte das Urtheil der Welt. Die Verlassenen

hatten an ihm ihren Rathgeber und die Armen ihren Vater und Versorger verlohren. Im stillen wohl zu thun, war sein unablässiges Geschäft gewesen, und er hatte dem Staat mehr gedient, als wenn er in öffentlichen Geschäften bis über den Kopf wäre vergraben gewesen. Diese Beschaffenheit hat es wirklich mit den Freymäurern, und man übereilt sich, wenn man sie um deswillen als unnütze Glieder des Staats verschreit, weil ihre Handlungen und der ganze Nutzen ihrer Societät nicht aller Welt offenbar sind.

Aber was haben sie für einen Grund, so sorgfältig dieses zu verbergen? Sie können dazu manche Ursachen haben. Sie mögen vielleicht wissen, daß man nach äusseren Handlungen nie auf das innere einer Sache richtig schließen kann. Sie können es auch erfahren haben, daß man sie um deswillen noch nicht gerechtfertigt hat, sondern bald auf ihre wirklich guten Handlungen nicht geachtet, bald sie ihnen zur Heucheley angerechnet hat.

Ich

Ich kenne ausser Grosbrittannien nur ein einziges Land, wo uns das Volk vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren läßt. In Schweden hatten unsere Brüder im Anfange ihrer Stiftung sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden, die ihnen der Argwohn des Volks im Wege legte. Allein mit der Zeit überwanden sie dieselben. Sie errichteten die große Stiftung des Findelhauses, die wenige ihres gleichen hat, und eine allgemeine Zuflucht unmündiger Waisen ist. Man gestand ihnen zu, sogar öffentlich in den Kirchen zu sammlen: Die größten Herren des Reichs schämten sich nicht, im Schurzfell öffentlich zu erscheinen, und eine Gabe von ihren Nebenmenschen zur Hülfe der Elenden einzusammlen. Wie fieng nun das Volk an zu urtheilen? Es wurde sanfter, es lobte die Stiftung und die Werke unserer Brüder, ohne sich weiter um das Innerste unserer Geheimnisse zu bekümmern, weil der Staat einen wahren Nutzen davon erlangte. —

Nun da sind doch die Freymäurer gerechtfertigt, man hat darauf geachtet, man hat es ihnen nicht zur Heucheley angerechnet: warum erzeigen sie sich nicht allenthalben als solche dem Staate nutzbare Glieder?

Wir antworten, die Schuld ist nicht die unsrige, sondern eben derer, die uns die Frage vorlegen. Es ist der Druck, in welchem wir bisher gelebt und an vielen Orten gegenwärtig noch leben. Hätten sie mehrere Freyheit; sie würden gewiß dasjenige öffentlich mit Freuden ausüben, was ihre Pflicht ihnen auferlegt, und was das Wohl ihrer Nebenmenschen befördern könnte. Hörten unsere Gegner auf zu lästern, hörten sie auf, dasjenige was wir Gutes thun als eine Hülle der Bosheit anzusehen; gewiß sie würden die ersten seyn, an denen die Freymäurer ihre Pflichten in Ausübung bringen würden.

Ist es aber nicht widersprechend von Leuten, deren Existenz nicht legitim ist, zu fordern daß sie sich als eine dem Staat nutzbare Commüne zeigen? Wo die Freymäurer nicht im Stande

sind,

sind, bey allem ihrem guten Willen sich als solche zu zeigen, da ist es immer ungerecht dieses von ihnen zu fordern; denn man fordert Unmöglichkeiten. Man darf uns also gewiß nicht höhnisch vorwerfen, daß die Freymäurer schon so lange arbeiten, und doch der Welt noch nichts aufgezeiget haben. —

Wie ist Claudius so träge? Er arbeitet nichts, er kommt nicht mehr in die Versammlungen seiner Mitbürger, wir wissen von niemanden dem er nutzbar geworden wäre: er ist ein unnützes Glied des Staats, man werfe ihn heraus. —

Man hat dem Claudius die Hände und Füße gebunden: wie kann er arbeiten? wie kann er in die Versammlungen seiner Mitbürger gehen? und wagt er nur einen Schritt sich von fern ihnen zu nähern, so beschimpfen sie ihn, und stoßen ihn zurück. — Das ist das Verhältniß der Freymäurer. Ein wahrer Freymäurer kennt den Nutzen, den der Orden auch seinen Mitbürgern verschaffen würde, wenn man ihn nicht hinderte, die Pflichten in Ausübung zu

 brin-

bringen, die er zu thun verbunden und geneigt ist. So lange aber dies noch geschieht, was kann er anders, als sich wundern und bedauern? —

Bey dieser Gelegenheit will ich doch einer lustigen Geschichte gedenken, die sich vor einigen Jahren zu W ** einer Stadt in Niedersachsen zutrug. Einige Freymäurer errichteten daselbst eine Loge. Sie siegten glücklich über viele Hindernisse, die ihnen Geistliche und Weltliche, vornehmer und gemeiner Pöbel entgegensetzten. Sie wagten es hier, einigermaßen, so viel eine angehende Loge thun konnte, ihren Nebenmenschen nutzbar zu werden. Sie kleideten eine gewisse Anzahl armer Kinder beyderley Geschlechts, und ließen ihnen in der Schule einen guten Unterricht geben. Der Schullehrer mußte dabey jedesmal, wenn er sein Geld erhielt, von dem Fleisse und der Aufführung der Kinder einen gegenauen Bericht einem dazu bestellten Bruder abstatten, und denen, die sich am besten hervor gethan hatten, wurden Geschenke ausgetheilt. Es kostete schon den Freymäurern Mühe, einige

Kinder

Kinder zu diesem Endzweck zu erhalten. Nicht weil es an armen Kindern gefehlt hätte, sondern wegen der Vorurtheile, die man gegen uns hatte. Aber wie ihr Werk im besten Fortgange zu seyn schien, ward es durch einen traurigen aber gewiß lächerlichen Zufall unterbrochen, und die Anzahl verringert. Eines dieser Kinder, dem man vorhin mit unüberlegter Härte begegnet hattte, lernte jetzt bey einer sanftern Zucht und durch Geschenke aufgemuntert mehr als zuvor, und übertraf andere zum Erstaunen. Die Eltern erstaunten daß Ruthe und Peitsche, die sie doch vormals nicht gespart hatten, gar keine solche Wirkung hatte leisten können. Sie schöpften Argwohn, daß ihr Kind bezaubert sey, und nahmen es aus dem Unterrichte heraus, nachdem sie Kleidung und alles was das Kind empfangen hatte zurückgegeben. Kurz darauf starb ein anderes dieser Kinder schleunig, und bald entstand das Gerücht: Die Freymäurer nähmen sich desfalls der armen Kinder an, weil sie an einem ihrer Feste dem Teufel eine Seele

liefern müßten, und dies wäre das erste Schlachtopfer. Die Eltern, die ihr Kind herausgenommen hatten, priesen sich glücklich, und glaubten, Gott hätte sie besonders gewarnet den Untergang Leibes und der Seelen von ihrem Kinde abzuwenden. Der vornehme und gelehrte Pöbel dachte nicht viel besser, als der gemeine und ungelehrte, und kaum kaum blieb noch eine sehr kleine Anzahl übrig denen sie gutes erzeigen konnten. —

So geht es uns auch bey vielen andern Gelegenheiten. Indessen zeigen viele Beyspiele in den neuesten Zeiten, wo man hin und wieder unserer Societät mehrere Freyheiten zu handeln verstattet hat, daß sie nichts weniger als eine solche ist, die nicht äusserst darauf bedacht seyn sollte, dem Staate und ihren Nebenmenschen nutzbar zu werden. Ich enthalte mich aber sie anzuführen, weil sie bekannt genug sind, und es wenn ein Freymäurer davon redet leicht das Ansehen gewinnen möchte, als suchte er seinen

Brü-

Brüdern durch Beobachtung ihrer Pflichten ein ganz besonderes Verdienst beyzulegen.

Allein wenn auch nie die Freymäurer sich bemüheten, dem Staate und ihren Nebenmenschen nützlich zu werden; so würde doch daraus nicht folgen, daß sie ohne Zweck, ohne Regeln und Gründe handelten, weil kein weiser Mensch sich womit beschäftigt, ohne Grund und Absichten zu haben, woraus und wozu er handelt. Man müßte denn gedenken, daß in dem Gehirn der verständigsten Männer, sobald sie nur unserm Schooß einverleibet worden, eine übernatürliche Metamorphose vorgienge. Sind daher die Vortheile und der Nutzen unserer Societät auch nur bloß auf diejenigen eingeschränkt, die Glieder derselben sind; so ist um deswillen dieselbe keinesweges als eine solche anzusehen, die unnütz und aus dem Staat zu verbannen wäre: denn unsere Mitglieder hören, ob sie gleich die unsrigen sind, keinesweges auf, Mitglieder des Staats zu seyn. Sie sind nach ihren verschiedenen Ständen und Geschäften aufs genaueste mit ihm verbunden.

Der Vortheil und der Nutzen, den sie davon erhalten daß sie Freymäurer sind, fließt daher auf den Staat selbst zurück. Diesem aber ist es im Grunde gleichviel, ob Vortheile mittelbar oder unmittelbar auf ihn zurückfließen, wenn sie ihm nur zu Theil worden. Schlössen also unsere Gegner genau und nach den Regeln der Vernunft und Billigkeit; so würden sie gewiß ein weit günstigers Urtheil über uns fällen. Aber so lange noch Vorurtheile ein richtiges Denken hindern, wird dergleichen schwerlich zu erwarten seyn, denn

visu carentem magna pars veri latet. *)

*) *Seneca* Oedip. 295.

Sie-

Siebenter Abschnitt.

Fünfter Einwurf von der Illegitimation der Freymäurer=Societät.

Ein anderer Einwurf unserer Gegner ist dieser: **Es ist euch nicht erlaubt, euch in einem Staat niederzulassen, ihr müsset denn von der Obrigkeit dazu die Erlaubniß haben: ohne diese Erlaubniß sind eure Zusammenkünfte verdächtig, ungültig und wider die Gesetze.**

Wir können einem Regenten niemals das Recht absprechen, eben so alle ohne seine Einstimmung errichtete Gesellschaft zu verbieten, als es ihm freysteht, Gesellschaften zu errichten und zu bekräftigen. Aber unsere Gegner sehen uns immer mit einem ganz besondern Auge an. Wenn sie eine Gesellschaft der Freymäurer nennen, so

sehen

sehen sie dieselbe insgemein als eine solche an, die wegen ihrer Glieder in gar keiner Verbindung mit dem Staat und ihren Mitbürgern steht, sondern gleichsam vom Himmel herabgefallen ist. Kommt eine Gesellschaft in einen Staat, deren Glieder mit den Gliedern des Staats noch gar keine bürgerliche Gemeinschaft hat; so ist sie allerdings so beschaffen, daß sie erst die Erlaubniß sich im Staat niederzulassen von dem Regenten haben muß. Aber wir sind schon Glieder des gemeinen Wesens, Bürger desselben und ihm auf allerley Art verbunden, ehe wir noch zum Freymäurer-Orden traten. Wir hören nicht auf es zu seyn, wenn wir wirklich Freymäurer geworden: kann man uns denn nun als ein ganz neues Volk betrachten?

Grosbrittanien, ein Staat, worin das Volk ausserordentlicher Freyheiten genießt, aber auch nicht selten derselben mißbraucht und Unruhen anstiftet, ist voll von dergleichen Gesellschaften, und niemals wird der König, oder das Parlament darüber unruhig, und fordert daß

sie erst durch Gesetze sollten bekräftigt, oder wi-
drigenfalls unterdrückt werden.

Man wird wenig große Städte finden, wo-
rin nicht Klubben, und geschlossene Gesell-
schaften sich befinden sollten. Ich habe in man-
chen Staaten Societäten entstehen sehn, die ihre
eigenen ansehnlichen Kassen hatten, und nur als-
dann die Bekräftigung der Obrigkeit suchten,
wenn sie des Schutzes derselben zur Sicherheit
ihrer Gelder benöthigt waren.

Eine grosse Anzahl Orden hat eine gleiche
Entstehung, und ich würde, wenn ich hier eine
Geschichte der Orden schriebe, nicht wenige anfüh-
ren können, die ihre Einsetzung nicht durch die
Erlaubniß der Obrigkeit erlangt haben, und den-
noch nichts weniger als für illegitim oder solche
gehalten werden, die man um deswillen ver-
bannen müßte.

Fehlt es gleich unserm Orden an einem so
glänzenden Anfange, einen Monarchen zum Stif-
ter zu haben; so würde ich doch Gründe genug
anführen können, die seinem Ursprunge keinen
gerin-

geringern Glanz geben, und ihm auch in den Augen der strengsten Rechtsverständigen die vollkommenste Gültigkeit verschaffen würden, wenn es wir erlaubt wäre, das Schurzfell abzunehmen und die Welt von unserm rechtmäßigen Daseyn zu überführen.

Aber, wenden unsere Gegner ein, ihr mögt hierüber noch so viel sagen als ihr immer wollt; wenn sechs oder mehrere oder weniger unserer Mitbürger, auf ihren Reisen, sich in die Gesellschaft der Herrnhuter aufnehmen ließen: wenn sie bey ihrer Zurückkunft ihre Conventikeln hielten, eine Heilandskasse errichteten, andere unserer Mitbürger mit in diese Societät zögen: werdet ihr nicht sagen, daß eine solche Socität illegitim, wider die Gesetze, und falls nicht die Obrigkeit sie bekräftigt, wo nicht gar zu verbannen doch wenigstens zu verbieten ist? Es hat mit euch eben die Beschaffenheit: was urtheilt ihr nun?

Darauf ist vieles zu antworten. Es ist nicht an uns zu urtheilen, ob eine Obrigkeit recht oder

unrecht handelt, wenn sie alle Leute die nicht mit den allgemein im Staat herrschenden Grundsätzen übereinstimmen, die man sonst in England *Dissenters*, in Pohlen Dissidenten, unter den Protestanten Heterodoxen, unter den Catholiken Kezzer zu nennen pflegt, verbannt. Aber wir sagen nur so viel, daß dieser Vergleich mit uns gar nicht angeht: denn wir sind nicht eine besondere Religionsparten. Wir machen nie ein von andern abgesondertes Corpus aus, als wenn wir in unsern Logen versammlet sind. Unsere Gültigkeit oder Ungültigkeit wird also hiernach gewiß nicht abgemessen und beurtheilt werden können. —

Aber auch hier vergessen sich unsere Gegner wieder zum Erstaunen. Bis auf die Zeiten **Constantins** des Großen, war die christliche Societät eben so wenig auf solche Weise eine legitime Societät im römischen Reiche als der Freymäurer-Orden. Von den Zeiten des Kaisers **Claudius** bis auf **Constantin** den Großen hatten sie kein einziges Patent aufzuweisen, wodurch es ihnen erlaubt gewesen wäre, in **Rom** und in den Pro-

vinzen ihre Versammlungen zu halten. Die Gesetze der Kaiser wider die Heterien stunden ihnen noch überdies geradezu entgegen.

War es also nicht recht, daß sie als eine weder von dem Kaiser noch vom Senate authorisirte Societät unterdrückt und verbannet wurde? Unmöglich wird man hiegegen einwenden, daß die christliche Societät ihr Patent, ihren Legitimationsbrief von einem Herrn erhalten habe, der grösser als alle Herrn der Welt ist, und von welchem die Kaiser nur ihr Reich zu Lehne trugen. Das geben wir alle vollkommen zu. Aber das war gewiß den Heiden insgesammt eben so unbekannt, als unsern Gegnern die Gültigkeit unsers Ursprungs ist. Mich dünkt daher daß Tugend und Rechtschaffenheit, nicht aber äussere Bekräftigungen und Patente es sind, nach welchen eigentlich die Gültigkeit und Ungültigkeit einer Societät abzumessen ist.

Wir sind indessen keinesweges gleichgültig gegen den Beyfall, den die Gesalbten der Erde unserm Orden geben, und ein jeder rechtschaffe-

ner Freymäurer kann es nicht anders als sehr wünschen, als daß sein Orden von allen Fürsten und Obrigkeiten möge auch äusserlich als ein legitimes Corpus erkannt und feyerlichst bekräftigt werden, weil er weiß, daß dies ungemein vieles dazu beytragen würde, die heilsamen Endzwecke zu erreichen, die sich eine auf das Beste der Menschheit abzielende Societät zu erreichen vorgesetzt. Aber so lange dies noch nicht geschieht, wird es wohl nur noch auf die Frage ankommen, ob das Urtheil der Fürsten und anderer hohen Personen des Staats, welches sie von unserm Orden fällen, für denselben nicht eben so gültig seyn könne, als ob er von ihnen selbst gestiftet oder für erlaubt und rechtmäßig erkläret wäre? Niemand wird so leicht das Gegentheil behaupten können, da man von Regenten und andern hohen Personen, die dem Staat und dessen Wohlfahrt auf mannigfaltige Weise verbunden sind, es ohne eine sträfliche Beleidigung nicht vermuthen kann, daß sie einer Sache ihren Beyfall geben sollten, die dem Staat zum Schaden gereichte,

oder nur mit ganz unnützen und vergeblichen Dingen sich beschäftigte, weil unter dem Vorwande derselben leicht sträfliche Handlungen einschleichen könnten. Ist dieses aber gewiß, wie es denn wirklich ist, oder unsere Gegner müßten die Regenten selbst, und die Hoheit die von der Gottheit selbst heilig erkläret ist, und die treuesten Diener des Staats für Verräther und Treulose halten: so hat gewiß unser Orden eine Bekräftigung durch verschiedene Zeitalter, deren sich wenige werden rühmen können.

Ich will nur von den spätesten Zeiten reden. Unter den Königen von Schottland und England sind seit den Zeiten Eduards II verschiedene gewesen, die zu unserm Orden und dessen innersten Geheimnissen eingeweiht gewesen. Carl XI König von Schweden gab der Loge zu Gothenburg besonders große Privilegia, die der ganzen Welt bekannt und noch bis auf den heutigen Tag geltend sind. Aus den Häusern *Orleans*, *Condè*, *Conty*, und anderer Prinzen von Geblüt, die als getreue und wachsame Diener

de

des Königreichs in Frankreich bekannt sind, hat unser Orden Männer gehabt, die zu den Geheimnissen desselben eingeweiht gewesen. Von dem höchstseligen Kayser Franz I und verschiedenen noch jetzt lebenden Fürsten des römischen Reichs, ist es eine der ganzen Welt bekannte Sache. Auch selbst derjenige, von dem man es am allerwenigsten vermuthen sollte, ward ein Freymäurer, und erkannte die Güte und Nutzbarkeit unsers Ordens, ich meine Benedict den XIV, den gelehrtesten und menschenfreundlichsten Pabst dieses Zeitalters.

Verschiedene Cardinäle nemlich, worunter sich vorzüglich Albani und Quirini befanden, stellten dem Pabst die Gefährlichkeit der sogenannten Freymäurer-Secte vor, und drungen auf ein ausdrückliches Verboth wider dieselbe. Lord Sackville, der sich damals bey dem Prätendenten befand, wurde nebst dem L. Belford und verschiedenen andern gefordert, und nach einer langen Unterredung mit ihnen beschloß der Pabst —

sich aufnehmen zu lassen, und sich also selbst zu überzeugen.

Benedict entäusserte sich des Vorzugs auf eine zeitlang, das Haupt der Kirche zu seyn. Er ward zur Nachtzeit wirklich in seinem eigenen Pallast zu unsern Geheimnissen eingeweiht, und suchte sie hernach auf alle mögliche Art zu schützen und zu vertheidigen.

Daß aber hernach von eben diesem Pabst das vom römischen Consistorio schon unter dem Pabst Innocentius wider unsere Brüder abgefaßte Bann-Edict erneuert und bekräftigt wurde, geschah aus politischer Nachsicht des Pabstes gegen die Cardinäle. Ein anders ist Dr. Lambertini billigt, und was Benedict verdammen muß. Wer den Train der Affairen am römischen Hofe kennt, der wird hierin nichts befremdendes finden. Er weiß, daß nicht alles, was das römische Consistorium vornimmt, dem Pabst selbst zur Last gelegt werden kann. Niemals aber hat man sich dennoch, so lange Benedict lebte, es einfallen lassen, in Rom und ganz Italien etwas zum Nachtheil

unserer Brüder zu verhängen, obgleich die gebornen Italiäner, wegen des Aberglaubens der Geistlichkeit, dort mehr zu besorgen haben, als in andern gesitteten Ländern von Europa, wenn man Portugall und Spanien ausnimmt. Auch noch vor einigen Jahren gab der päbstliche Nuntius in Wien unserm Orden, als man ihn dessentwegen zu Rathe zog, einen so vortheilhaften Beyfall, daß die Loslassung unserer Brüder dadurch bewerkstelligt wurde. Was sollten wir nun noch für Bekräftigungen weiter verlangen? Ist der persönliche Beyfall der Fürsten schwächer, als auf Papier oder Pergamen geschriebene Diplomen? Gewiß, diejenigen die zu diesen ihre einzige Zuflucht nehmen, und darauf vornemlich die Gültigkeit ihres ganzen Daseyns gründen, die müssen in sich selbst ein sehr schlechtes Zutrauen haben. Wir haben genug daran, daß die geheiligten Personen der Regenten nach ihrer Einweihung unsern Orden für gültig erkannt, und ihn ihres Beyfalls gewürdigt haben. Unschuld, Rechtschaffenheit und Tugend ist unser Patent,

und dies ist so allgemein, daß es auf der ganzen Welt anerkannt wird, und der Beyfall der Fürsten ist das demselben aufgedrückte Siegel. Jenes ist nicht erschlichen noch um Geld erkauft, und dieses läuft niemals die Gefahr, daß man einen Juden dingen könne um es nachzustechen.

Diese vorhin angeführten Beyspiele aber sollten sogar andere Staaten und gemeine Wesen reizen, die Freymäurer aufzunehmen, sie zu begünstigen, und sie wider alle Kunstgriffe und Verläumdungen derer zu schützen, die unter dem Gewande der Religion, der Sorge für die allgemeine Wohlfahrt, und der Rechtschaffenheit, durch Argwohn und Verläumdungen die Pflichten überschreiten, welche die Menschenliebe geheiligt hat.

Achter Abschnitt.

Sechster Einwurf: Gefährlichkeit des Ordens, wegen des Zwangs der Glieder.

Ich komme zu einem neuen Einwurf unserer Gegner. Vielleicht, sagt man, sind eure Geheimnisse und Verbindungen von der Beschaffenheit, daß es euch, wenn ihr gleich wolltet, unmöglich ist, eurem Orden zu schaden, und er ist um desto gefährlicher weil ihr die Freyheit der Menschen einschränkt, und selbst diejenigen, die aus Ueberzeugung ihres Gewissens etwas entdecken wollten, von euch gezwungen werden es nicht zu thun.

Es ist so leicht kein Vorwurf, worin auf einmal so viele Widersprüche zusammen laufen, als in diesem. Auf der einen Seite wollen un-

 sere

sere Gegner eine genaue Kenntniß um unsere Geheimnisse haben. Bald hat eine bezaubernde Buhlerinn ihrem Liebhaber sein ganzes Geheimniß abgelockt. Bald hat ein andrer ehrlicher Mann aus Ekel der Welt alles entdeckt. Ein anderer ist durch sein Gewissen gerührt dazu bewogen worden, seinem Beichtvater von seinem Geheimniß Kenntniß zu geben, und der noch gewissenhaftere Geistliche gab andern einen Theil von der Last des Geheimnisses mit zu tragen. Noch andere haben in gerichtlichen Verhören alles gestanden. Man hat Gelegenheit gehabt, die unvorsichtigen Freymäurer zu belauschen, ohne blind geworden zu seyn. Man weiß also das ganze Geheimniß. Ein Jude, den man aufgenommen haben sollte, sagte, es wären läppische Dinge, die dem gemeinen Wesen nicht vortheilhaft wären und noch dazu Geld kosteten. Ein Abbe' hielt es für verdächtige und gefährliche Geheimnisse. Ein Marquis forderte sein Geld wieder und nannte es *la Fête des Foux*: Nichts fehlt also an der ganzen Entdeckung, wofür man

Zeu-

Zeugen aufstellen, und so viel Bücher anführen kann, als nur immer ein holländischer Criticus in seinen Noten zu thun im Stande ist. —

Das wäre doch seltsam! und wieder auf der andern Seite will man unsern Geheimnissen eine solche Beschaffenheit geben, daß wirklich daraus erhellet, man glaube nicht daß unsere Geheimnisse verrathen sind. Wie viel Widerspruch offenbart sich hier durchgängig! Gefällt es unsern Gegnern uns verdächtig und gefährlich zu machen; so führen sie die festen Riegel an, die unsere Mysterien allen die ausser uns sind verschliessen, und nichts ist unergründlicher als das Geheimniß der Freymäurer.

Gefällt es ihnen wiederum, uns lächerlich zu machen und uns als Thoren der Welt zu schildern, als Leute die sich mit kindischen Kleinigkeiten beschäftigen, und sich über die Leichtgläubigkeit der Welt lustig machen; so sind unsere Geheimnisse verrathen, und es fehlt ihnen nicht an tausend lustigen Märchen, die sie als tiefe und gründliche Beweise anzuführen wissen. Ist es

mög-

möglich, daß unparteyische Männer, die sonst in andern Fällen wirklich gerecht sind, so vielen Widersprüchen und Unbilligkeiten in ihren Urtheilen Platz geben können?

Eben diese Bewandniß hat es auch mit unsern Verbindungen, und unsere Gegner wollen mit diesem hier eben angeführten Einwurfe so viel sagen, daß wir uns auf den Beyfall, den die Großen unserm Orden gegeben haben, unmöglich zum Vortheil desselben berufen könnten, weil vielleicht unsere Verbindungen von der Art wären, daß selbst die Großen dadurch gehalten würden nichts zum Nachtheil des Ordens vorzunehmen, wenn sie es auch sonst noch so gern wollten.

Obgleich dieser Vorwurf von mehrer Wichtigkeit zu seyn scheint; so ist er doch mit eben so vielen Widersprüchen angefüllt. Die Freymäurer versichern, daß ihre Verbindungen alle angehen, die zu ihnen treten. Unsere Gegner zweifeln daran, daß wir gleiche Bedingungen von Regenten als von den geringsten Unterthanen fordern sollten.

ten. Ja sie finden sogar etwas sehr unschickli
ches darin, vielleicht weil sie gewohnt sind, so
häufig das Ansehen der Personen in Betrach
zu ziehen.

Gut! wir wollen ihnen dieses einmal zuge
stehen. Was wird alsdann die Fürsten hindern
wenn sie am gelindesten sind, unsern Orden auf
zuheben wenn sie ihn nur im mindesten darin al
unnütz erkennten, daß er dem gemeinen Wese
nicht vortheilhaft sey? Was würde sie hindern
diese Gaukler, wofür uns manche halten, au
dem Lande zu schaffen, oder doch wenigsten
das fernere Gaukelspiel zu verbieten? Wa
würde sie hindern, die Bösewichter zu strafen
wenn sie sähen, daß wir uns nicht nur in ihre
Staaten aufhalten, sondern auch nicht scheuen
uns den Thronen selbst zu nahen? Es müsse
doch wohl also Verbindungen statt finden, vo
denen die Fürsten selbst nicht ausgeschlossen sind
wenn sie die Aufnahme zum Orden erlangen.

Es geht im Orden, wie in der Kirche, w
kein Unterschied der Person statt findet. Be
fäl

fällt ein Fürst in die Hände eines Geistlichen der in Rücksicht auf seinen Stand sanfter mit ihm fährt, als mit einem geringen Christen; so macht er mit Recht den Schluß, daß er nicht gut versorgt ist: und findet ein Fürst, daß man bey der Einweihung zu den Geheimnissen in Ansehung seines Standes gewisse unstatthafte Ausnahmen macht, so kann er eben so richtig schließen, daß man nur ihn gesucht, und daß er nicht in die besten Hände gefallen ist. —

Unsere Gegner verändern hier ihre Rede: Wir müssen sehen, was sie an einer andern Stelle sagen. Sie halten den Eid der Freymäurer für einen unrechtmäßigen Eid. Die Fürsten legen ihn ab: sie sehen, daß ihre Unterthanen ein gleiches thun. Wie? wenn sie nun davon überzeugt wären, daß unser Orden wirklich das Strafbare, das Fehlerhafte, das Tadelswürdige und Unnütze an sich hätte, was man ihm aufbürdet, würde nicht die höchste obrigkeitliche Gewalt befugt, und nach der Gerechtigkeit selbst genöthigt seyn, (indem bey einer Collision von

Pflich-

Pflichten immer die geringern den grössern weichen müssen,) alle diese Verbindungen, so feyerlich sie auch sonst seyn möchten, aufzuheben, die Verbrecher zur Strafe zu ziehen, die Thoren und unnützen Glieder zu verbannen? Denn unsere Gegner geben ja den Regenten das Recht, von allen solchen Verbindungen und Eiden feyerlichst loszusprechen.

Wo hat man aber hievon je Beyspiele aufzuzeigen, daß dies geschehen ist? Wie sehr schlagen sich unsere Gegner mit ihren eigenen Gründen! Sie stellen uns ihre ganze Schwäche vor Augen, und übergeben uns die Waffen, womit wir unsre Unschuld vertheidigen können.

Ich werde unten von der Beschaffenheit unserer Geheimnisse und unserer Verbindungen etwas näher reden, und es wird sich da nach und nach entwickeln, wie nichtig alles dasjenige ist, was man uns von dieser Seite vorzuwerfen möchte im Stande seyn.

Neunter Abschnitt.

Siebenter Einwurf, von der Vermischung der Freymäurer aus allerley Leuten.

Um endlich alles zusammen zu bringen, was man wider uns einzuwenden pflegt, muß ich noch eines Einwurfs gedenken der vielen, die uns nicht genugsam kennen, wichtig scheint, der aber, wenn man ihn seinem Wesen nach untersucht, auf Begierde zu tadeln und auf die unmenschliche Lust, andere verdächtig und auf alle Weise gefährlich zu machen, gegründet ist. Ihr seyd, sagen unsere Gegner, ein Zusammenfluß von allerley Leuten, Ständen, Religionen, Alter, Nationen und Gewerben. Ein so seltsamer Mischmasch, daß es unmöglich ist, als die von Gott und der Natur festgesetzte Ordnung muß über den Haufen geworfen, und

ein schädlicher Indifferentismus der Religion bey euch eingeführt werden: und eure Gesellschaft ist um desto gefährlicher, da eure Brüderschaft die ganze Erde bedeckt.

Es ist hier aufs künstlichste alles zusammengebracht, was uns den Unwillen unsrer Mitbürger, den furchtbaren Zorn der Geistlichen, und den Verdacht der Obrigkeit zuwege bringen kann. Wie kann es möglich seyn daß in einer Societät, zu welcher Juden und Christen einen Zutritt haben, und in welcher alle Secten, so weit sie auch in ihren Grundsätzen auseinander stehen, zusammengemischt sind, Ruhe, Friede und Uebereinstimmung in Gedenkungsarten herrschen könne, wenn nicht alle diese so verschiedene Arten von Leute entweder ihren Religionsgrundsätzen feyerlichst entsaget haben, oder doch dagegen höchst gleichgültig geworden sind? In einer einzigen Loge, sind Vater und Sohn, Herr und Knecht, Oberer und Unterthan, Alte und Junge untereinander gemengt, und das nicht nur allein, sondern sie sind insgesamt Brüder untereinander.

Wird nicht die von Gott und der Natur selbst schon gegründete Ordnung aufs unverantwortlichste auf eine solche Weise zerrüttet? Wo bleibt der in der menschlichen Societät so nothwendige Unterschied des Standes? wo der Gehorsam und die Unterwürfigkeit, zu welcher der Sohn gegen den Vater, der Knecht gegen seinen Herrn, der Junge gegen die Alten, der Unterthan gegen seine Obern verbunden ist, wenn alle gleich sind, und sich als Brüder betrachten? Und diese Gesellschaft deckt die Erdfläche: sie hat allenthalben ihre Anhänger, es wird den Chefs einen Wink kosten, so werden sie aus allen verborgenen Winkeln ihre Anhänger hervorrufen können, um alles unter die Füße zu treten, und sie sind um desto gefährlicher, da man sie nicht durch etwas äusseres von andern Bürgern des Staats unterscheiden kann. —

Diese Einwürfe sind eben so blendend als gefährlich für uns. Aber was das leztere anbetrift, so sind wir desto eher bereit denen zu verzeihen, die uns auf eine so gefährliche Weise angreifen: und in Ansehung des erstern, mögen die

Ein-

Einwürfe unserer Gegner noch so blendend seyn; der Wahrheit fehlt es doch zuletzt nie an Gründen, ihre Widersacher zu widerlegen und zu beschämen, und sie behält immer bey denen Schutz und Beyfall, die der Unparteylichkeit und natürlichen Billigkeit einen Platz in ihren Herzen gönnen.

Werden je auch die Freymäurer im Stande seyn, den Beyfall aller Menschen zu erlangen?

Mille hominum species & rerum discolor usus;
Velle suum cuique est, nec voto viuitur uno.

Die Geschichte des Alten, der mit seinem Sohn einen Esel führte, ist bekannt. Sie mochten sich beyde darauf setzen oder ihn allein gehen lassen, oder der Alte allein oder der Junge allein mochte ihn reiten, oder sie mochten sich endlich beyde gar entschließen, den Esel zu tragen: niemals konnten sie den Beyfall derer erlangen, die ihnen begegneten. Niemand auf der Welt kann sich einen ganz allgemeinen Beyfall versprechen: die Freymäurer auch nicht. Sie begehren ihn auch nicht, wenn man ihnen nur nicht aus allem, was man an ihnen auszusetzen findet, ein Verbrechen macht.

Man beschuldigt uns hier zuerst des Indifferentismus in Ansehung der Religionen, weil sich Leute von allerley Religionen unter uns befinden sollen. Ich muß hier gleich unsere Gegner in einem Stücke belehren. Sie irren sich nemlich, wenn sie von uns behaupten, daß uns alle Religionen gleich wären, in Ansehung derer, die wir unsern Geheimnissen einweihen. Wir verstatten dieses allein den Christen. Juden, Heiden und Mahometaner können an denselben gar keinen Antheil haben, und wenn man gleich Beyspiele von Juden anführt, die Freymäurer gewesen; so trift uns diese Beschuldigung nicht, sie kann unächte Logen treffen, die zuweilen dergleichen unnatürliche Verbindungen vorgenommen haben. Es ist eine wesentliche Unmöglichkeit, daß andere als Christen Freymäurer werden könnten.

Aber in Ansehung der Christen machen wir keinen Unterschied zu welcher Kirche, Secte, oder Confession sie gehören mögen. Wird man uns dieses zum Verbrechen anrechnen, und sagen daß wir Indifferentisten sind? Man sollte sich freuen,

daß doch noch einmal eine Societät in der Welt ist, die den Sectier- und Verfolgungsgeist in Ansehung der verschiedenen Religionsmeinungen von sich entfernet hat. Wir glauben nicht, daß durch diesen Umgang eine gewisse Epidemie erreget werde: diese können nur solche Leute befürchten, die eine Anlage zur Krankheit schon bey sich verspüren. —

Aber was sollen wir thun, um diesem Vorwurf auszuweichen? Sind wir in einem Staat, wo eine gänzliche Freyheit aller Religionen ist, und wir erlauben allein den **Reformirten** einen Zutritt; so hält man uns für eine religieuse Secte, die vielleicht deswegen den **Reformirten** allein den Zugang erlaubt, weil ihre Grundsätze vermuthlich mit den unsrigen am nächsten übereinstimmen möchten: und gewiß **Lutheraner** und **Catholische** hätten einigen Grund zu diesem Verdacht. Sind wir in einem Staate, wo eine Religion die allein herrschende ist, und wir lassen allein die Anhänger derselben zu unsern Geheimnissen; so entgehen wir doch dadurch nicht allem

Verdacht, man argwohnet wohl gar, daß wir eine Ketzerey in dieser Religion anzurichten suchen, und in andern Ländern, wo diese Religion nicht die herrschende ist, werden wir wohl gar als Ketzer oder heimliche Missionairs derselben angesehen.

Der Freymäurerorden hat auf die verschiedenen christlichen Parteyen gar keine Beziehung. Den Freymäurern, als Freymäurern gehen diese verschiedenen Punkte, um welche sich in der allgemeinen Kirche so viele besondere Parteyen hervorgethan haben, gar nichts an. Das Werk der Proselytenmacherey ist nicht das unsrige. Dies gehört allein der Geistlichkeit zu; ihre Rechte sind uns viel zu heilig, als daß wir uns unterfangen sollten ihnen einigen Eintrag zu thun. Die Ueberzeugung und Bekehrung ist ein Werk Gottes. Was wollen wir schwache, so häufigen Fehlern und Irrthümern unterworfene Menschen uns für eine Gewalt über die Seelen anderer anmaßen? Wir gehen daher denjenigen Weg, der der Natur und der Gottheit selbst am gemäßesten ist. Die

Natur ist verschieden in allen ihren Werken. Keine Blume ist der andern gleich, und in ihrer Mannigfaltigkeit wird sie am mehrsten bewundert. Ungeachtet derselben hat sie alles durch ein einziges allgemeines Band verbunden. Warum sollen wir denn eben auf eine vollkommene Gleichheit in Meinungen dringen. Mag immerhin die Mannigfaltigkeit auch hier den Schöpfer ehren. Genug, wenn uns nur ein einziges Band der Menschheit, und des Christenthums vereint. Und dies ist für uns ein hinreichender Grund, Menschenliebe, Bruderliebe und Verträglichkeit auszuüben.

Wir halten hiernächst das Gesetz der Duldung und Vertragsamkeit für dasjenige, was der Menschheit und der wahren Religion Ehre macht. Ein Ketzermacher ist immer ein Auswurf der Menschheit: er ist es noch mehr, wenn er ein Freymäurer ist. Findet man hierin etwas strafbares? will man uns deswegen den Nahmen Toleranten, als einen Necknahmen anheften? Ich denke, das geschieht mit vielem Unrecht: denn da

man diejenige als unerträgliche Glieder in der bürgerlichen Gesellschaft ansieht, die mit niemanden Umgang und Gemeinschaft haben wollen, als mit denen die einerley Meinung mit ihnen haben; so wird man es auch den Freymäurern nicht zum Verbrechen auslegen können, wenn sie Bruderliebe gegen alle ihre Mitglieder ausüben, ohne sich um die besonderen Religionsmeinungen eines jeden zu bekümmern. Wer uns von dieser Seite verdammt, der ist von dem Wege der Tugend, der Natur, und von der Lehre, die die Gottheit predigt, noch immer sehr weit entfernt.

Aber man legt es uns zum Nachtheil aus, daß unser Orden aus Leuten von allerley Stande, Nationen, Alter und Gewerben zusammengesetzt ist. Doch weit gefehlt, daß man ihm dieses verargen könne, es ist vielmehr eine Vertheidigung wider diejenigen die uns hieraus ein Verbrechen machen wollen. Hätten wir nur lauter solche Männer zu Mitgliedern die angesehen sind, und in den geheimsten Rath der Fürsten kommen; was würde das Volk sagen? Es würde uns eines

eitlen

eitlen Stolzes beschuldigen. Und haftet wahre Weisheit und Tugend etwa allein an Adel und an eine hohe Geburt? Doch dieses wäre noch zu wenig. Man würde uns sogar für solche halten, die sich an den Höfen einschlichen, ihre Minister verführten, sich in Besitz der Geheimnisse des Staats setzten, den Regenten gefährliche Anschläge faßten, ja den ganzen Staat zu untergraben bemühet wären. —

Beständen unsere Glieder aus lauter Kriegsbedienten: der Verdacht würde nicht geringer seyn. Man würde nicht ohne allen Anschein uns vorwerfen können, daß eine Gesellschaft die aus lauter bewaffneten und kriegserfahrnen Leuten besteht, dem Staat gefährlich sey. Wären wir allein aus lauter Bürgern zusammengesetzt; so würde man uns auch nicht des Verdachts erledigen. Denn was sollte wohl für ein Grund seyn, daß wir den Dienern der Regenten und den Beschützern des Staats einen Zutritt versagten, wenn wir nicht etwas in unsern Versammlungen vor-

nähmen, wovon jene nicht wissen könnten, und was mithin verdächtig wäre?

Beständen wir aus lauter Geistlichen: dies ist gar kein Schutzbrief, und der übrige Theil des Staats würde keinen geringern Verdacht gegen uns schöpfen. Denn was ist wohl böses, was nicht durch die Hände böser Geistlichen, die das Volk durch ihre Beredsamkeit und oft durch Aberglauben gefesselt halten, unternommen wäre?

Hätten endlich nur die allergeringsten Leute zu unsern Geheimnissen einen Zutritt; so würden wir für lauter unnützes Pöbel gehalten] werden, ja man würde nichts niederträchtigers nichts gefährlichers finden, als diese Rotte des gemeinen Volks, die eine Freymäurerloge ausmachte.

Wir mögen uns hier verhalten wie wir wollen; allenthalben ist was zu tadeln. So sind die Urtheile der Menschen beschaffen, wenn sie nicht von Vernunft und Billigkeit geleitet werden! —

Durch einige alleinige Aufnahme bejahrter Leute würde man uns eines störrischen und mürrischen

rischen Wesens beschuldigen. Man würde sagen, unsre Logen wären Versammlungen blödsinniger und kindisch gewordener Alten: oder man würde wohl gar uns andichten, daß wir uns die Erfahrung der Alten zum Nachtheil des Staats zu Nutze machen wollten. —

Sind unsre Glieder lauter jugendliche Leute; so werden wir für solche gehalten, die allen Ausschweifungen nachgehen, und den stürmischen Leidenschaften und Begierden der Jugend auf alle unerlaubte Weise fröhnen. —

Nehmen wir zu unsern Gliedern nur lauter Republikaner; so wird man von uns sagen, daß wir in einem monarchischen Staate eine republikanische Verfassung zu errichten uns bemühen. Sind unsere Glieder monarchisch gesinnt, so macht man uns dies wieder in einem republikanischen Staate zum Verbrechen. —

Vergönnen wir dem schönen Geschlecht einen Zutritt zu unsern Logen; so wird es bald nicht an tausend Erzählungen von der lasterhaften Vertraulichkeit fehlen, die zwischen den Schwe-

stern und Brüdern in den Logen vorgehen soll. Wir schließen das Frauenzimmer von unsern Versammlungen aus, und man hält uns für Ungeheuer die man mit Feuer und Schwerdt von der Erdfläche vertilgen muß.

Wären wir versammlet an einem Haufen, und von der übrigen Gemeinschaft der Bürger und anderer Stände ausgeschlossen; so würde man uns und mit Recht als Status in Statu, und als eine dem Staat höchst nachtheilige und gefährliche Gesellschaft ansehen, und unsre Gegner würden Himmel und Hölle bewegen, um eine so furchtbare Gesellschaft vom Erdboden zu vertilgen. Jetzt leben wir zerstreut, mit dem Staat durch unsere Aemter und Pflichten verbunden, und in so kleinen Haufen, daß auch der allerschwächste Staat, ja eine Hand voll Bewaffneter unsern gänzlichen Untergang befördern könnte, wenn nicht eine höhere Vorsicht über uns waltete, unsere Geheimnisse sicherte, und uns wider die Hand unserer Widersacher schützte: und nun vergleicht man uns mit einer Bande Räuber, die

die Gehülfen ihrer Schandthaten durch ein einziges Zeichen aus allen verborgenen Winkeln zusammenbringen können, und daher allen Staaten immer gleich verdächtig und furchtbar sind.

Wenn sind aber je die Verfassungen eines Staats durch unsere Brüder geändert worden? Wenn haben sie jemals den Verrätheregen ihren Beyfall gegeben? Haben sie je auch ihre Hände mit dem Blute ihrer Herren befleckt? Wenn hat je ein Geistlicher, der von unserm Orden ein Mitglied war, nur den Anschein zu einigen strafbaren Neuerungen gegeben. —

Ist es nicht traurig, daß Leute von Verstand, von Einsichten, von Rechtschaffenheit, von Religion und Tugend, die ausser unserm Orden sind, sich wirklich so weit vergessen, so weit unter sich selbst herabsinken können, um aus blinder Parteylichkeit diejenigen verdächtig zu machen, anzuklagen, und ohne genugsamen Grund zu verdammen, die sie als ihre Nebenmenschen und Mitbürger, ich will nicht einmal sagen als

Chri-

Christen zu dulden, zu lieben, und zu verthei- digen hülfreiche Hände darbieten sollten.

Es ergiebt sich aus allen Umständen offenbar genug, daß unser Orden unglücklicher Weise der einzige ist, den dieses Urtheil trift. Unser Nahme allein ist schon genug, um anstößig zu seyn, und der Tugendhafteste wird oft in den Augen derer die ausser uns sind ein Lasterhafter, sobald er als ein Freymäurer bekannt ist. Einer unserer Brüder sagt daher mit Recht:

Sagt, Brüder, sagt wo war die Lästerung je kühner,
Wenn der verklagte selbst des Fürsten treuster Diener,
Und der nach ihrem Wahn ein Gottesleugner war,
Dient' eifrig seinem Gott als Priester am Altar?
Der, dessen Leben man als Maurer falsch bestritten,
War oft der ganzen Stadt ein Muster guter Sitten?
Doch der, dem sein Verdienst Lieb', Ehrfurcht, Ruhm gebahr,
Hieß gleich ein Ungeheur, wenn er im Schurzfell war.

Vielleicht werden uns am Ende unsere Gegner von diesem Vorwurfe lossprechen, die man aus der Verschiedenheit unserer Mitglieder herleitet. Aber, sagen sie, es wird doch wenigstens die Ordnung durch einen solchen Mischmasch in eurer Gesellschaft zerrüttet. —

Höben

Höben unsere Verbindungen die andern auf, so hätten sie ganz recht. Aber das ist nicht. Wird der Herr und der Obere gleich zu sanftern Gesinnungen gestimmt gegen diejenigen, mit welchen er in solcher Verbindung steht; er bleibt immer Herr und Oberer und Vater ausser der Loge, und der Sohn, der Unterthan, der Diener, wird es nie vergessen, daß er in diesem Verhältnisse mit jenen steht, und diese Verbindung des Ordens selbst wird ihn zu grösserer Unwürfigkeit, Gehorsam, und Treue ausser der Loge auffordern. Denn unsere Verbindungen heben keine Pflichten, keine von Gott gemachte Ordnung auf, wir wissen selbst wie durchaus nothwendig sie sind: Sie bevestigen sie vielmehr. Warum machte man aber nicht der ersten christlichen Societät eben diesen Vorwürfe, die doch aus Leuten allerley Standes, Alters und Geschlechts zusammengebracht, und in welcher gleichfalls alle Glieder Brüder waren? Man sollte gewiß billiger und menschenfreundlicher schliessen, und bey diesen der Menschheit würdigen

Gesin-

Gesinnungen wird eben diese Verschiedenheit der Glieder, die in unsern Logen herrscht, ein sehr reizendes Bild vor Augen stellen.

Dies sind insgemein die wichtigsten Gründe, die man unserm Orden und seinen Geheimnissen entgegensetzt. Ein rechtschaffener Freymäurer verhält sich dabey ruhig und gelassen. Antwortet er; so ist er liebreich und bescheiden. Leidet er; so bezeigt er sich geduldig und standhaft. Wird er gelästert und verfolgt; so übt er Großmuth und vergiebt, bevor noch sein Herz gegen das Unrecht empfindlich werden kann. Ist ihm Wahrheit, Unschuld, Tugend und Ueberzeugung zur Seite; so verlangt er weiter keine Genugthuung als in sich selbst. Was kann ich mehr sagen? Unser größtes Geheimniß ist beständig in und um uns. Wer sich von demselben zu entfernen im Stande ist, der hat noch nicht die ersten Anfangsgründe zu dem gelegt, worin er zur Vollkommenheit zu gelangen sich bemühet.

Zehnter Abschnitt.

Beschwerden über die Freymäurer.

Ich komme jetzt auf einen andern nicht weniger wichtigen Punct, und der betrift die Beschwerden, die oftmals in der Welt über die Freymäurer geführet werden. Es ist billig daß ich ihn nicht übergehe; so gern ich auch wünschte, die einem jeden rechtschaffenen Freymäurer äusserst unangenehmen Vorwürfe mit einem ewigen Stillschweigen bedecken zu können. Aber ich habe meinen Lesern eine vollkommene Aufrichtigkeit versprochen, und diese Aufrichtigkeit gebeut es mir auch, im geringsten nicht zu heucheln, sondern durchgängig der Wahrheit Platz zu geben. Sie ist ein Kind des Himmels. Fällt ihr Anblick gleich den Lasterhaften beschwerlich; so muß sie doch allen redlichgesinnten Seelen willkommen seyn.

Es ist nur mehr als allzu wahr, daß unter denen die unsere Mitbrüder seyn wollen sich Menschen befinden, bey denen alles dasjenige eintrift, was unsere Widersacher uns vorrücken. Wir finden unter den Freymäurern Menschen, die der Menschlichkeit keine Ehre machen, und also auch gewiß dem Orden zur Schande gereichen. Wie sehr wenige bedenken, daß derjenige, der in einen Orden tritt, von seiner ersten willkührlichen Freyheit etwas aufgiebt, sich gewissen Regeln und Pflichten unterwirft, die ihm seine ganze Lebenszeit hindurch beständig vor Augen seyn sollten. Es scheint, als wenn der Schall des Nahmens Freymäurer mehrern Eindruck auf ihr Herz mache, als die Pflichten die man ihnen vorlegt: und sie bilden sich ein, durch den Nahmen allein, und nicht durch gewissenhafte Ausübung aller ihrer Pflichten zu den hohen Erkenntnissen und zur Vollendung in unsern Geheimnissen kommen zu können.

Aber ich will hierüber gern in ein etwas näheres Detail gehen; vielleicht wird es selbst zur

Vertheidigung der wahren Freymäurer, und zur Besserung derer die sich unglücklicher Weise verirret haben dienen können.

Ich habe Freymäurer gekannt, die nichts weniger als denjenigen Pflichten eine Genüge leisteten, die man von ihnen hätte fordern können. Leute, die so schlechte Haushalter über dasjenige waren, was ihnen von der Hand der Vorsehung zugetheilet war, daß sie nicht nur sich und ihre eigene Familie in die traurigste Verfassung setzten; sondern auch andere mit ins Verderben stürzten. Hieraus kommt ein nicht unbeträchtlicher Vorwurf, der uns oft von Fremden gemacht wird, und der Verdacht, als ob man durch die Freymäurerey zu Aufwand und übermäßigen Ausgaben verleitet würde, der den Ruin der begütertsten Leute nach sich zöge.

Man macht uns ferner den Vorwurf, daß die Bruderliebe, von der wir so vieles rühmten, nur bloß in unsern Reden befindlich sey, und daß man Beyspiele genug von den Feindseligkeiten der Freymäurer gegeneinander aufzuzeigen hätte.

Diese Beschwerde ist wiederum nicht ungegründet. Ich weiß selbst Beyspiele davon anzuführen, wo Freymäurer einander aufs bitterste angefeindet, und ihre Feindseligkeiten gegeneinander bis in die weitesten Entfernungen getrieben haben. Man wirft uns nicht nur diese Particular-Uneinigkeiten vor, sondern man bezieht sich auch auf ganze Parteyen unter den Freymäurern, die sich einander so angefeindet, als die Secten des Omar und des Aly unter den Schülern Mahomets nur immer zu thun im Stande sind. Davon ist die Welt allgemein angefüllt.

Man beschwert sich über den beleidigenden Stolz und über die Verachtung, die so viele Freymäurer gegen diejenigen äussern, die wo nicht Gegner des Ordens, doch von demselben entfernet sind. Ich habe oftmals mit Verwunderung und Mitleiden unbemerkt ganz jungen und noch sehr unwissenden Freymäurern zugesehen, wie sie sich über die sogenannten Profanen erhoben, und sich damit rühmten im Lichte zu seyn, wie sich viele sehr unverständig dieses Ausdrucks bedienen.

Man beschwert sich über die Summen die von den Aufzunehmenden gefordert werden, und lacht laut über die ehrwürdigen Geheimnisse die man für baar Geld erlangen kann. Erfahrne Freymäurer werden eine solche Ducaten-Gesellschaft kennen, bey welcher sich der sogenannte *Missionarius Apostolicus* sehr wohl befand.

Man beschwert sich über die ausschweifenden Sitten, die man bey manchen Freymäurern antrift, über ihre wenige Achtung gegen die heiligste aller Religionen; man sagt laut, daß dieser und jener seitdem er ein Freymäurer geworden ganz ausgeartet sey.

Alle diese Beschwerden nehme ich auf. Unsere Gegner werden mich nicht beschuldigen, daß ich nicht aufrichtig und ehrlich genug sey. Ich könnte schlechthin hierauf antworten, daß alle diese Beschwerden nur falsche Freymäurer aus unächten Logen treffen, daß hingegen Glieder aus ächten Logen ganz anders beschaffen wären. Das würde eben so viel heißen, als wenn man sagen wollte, in der orthodoxen Kirche wären

lauter Tugendspiegel, und alle Laster wären nur bey den Ketzern allein zu suchen, das allein wären vasa maxima peccatorum. Niemand würde uns dies zuglauben, und mit Recht.

Ich sage vielmehr, daß ein großer Theil dieser Beschwerden auch Freymäurer aus ächten Logen treffe.

Aber bin ich so aufrichtig gewesen, so werden mir unsere Gegner auch es erlauben, daß ich auf alle diese Beschwerden genau antworten kann. Ich habe mit gerührtem Herzen sie allesammt niedergeschrieben, und es ist nur mein eifriger und brüderlicher Wunsch, daß alle ihren Pflichten und Bestimmungen würdig leben, und dasjenige von sich entfernen möchten, woraus uns jetzt so bittere Vorwürfe erwachsen müssen. Ich würde mir es zur Schande und zum Verbrechen anrechnen, wenn ich die Lasterhaften um deswillen vertheidigen und entschuldigen wollte weil der Orden unglücklich genug ist, sie in seinem Busen zu tragen. So lange noch einige unter uns sind, die diese Vorwürfe verdienen; so lange

kann man es nicht verlangen daß die Welt, im Allgemeinen genommen, die großen und vortheilhaften Begriffe von uns fassen soll, die wir doch insgesammt von derselben verlangen.

Allein demungeachtet gehet das Urtheil unserer Gegner zu weit, wenn sie von den strafbaren Handlungen einzelner Glieder auf den ganzen Orden schließen, und wohl gar ihre Vergehungen als Fehler des Ganzen, oder als Folgen des Ordens ansehen. Man pflegt nie die Fehler der Personen den Sachen selbst allgemein genommen zuzuschreiben. Wird der Unschuldige mit in das Urtheil des Schuldigen gezogen, so ist dies immer ein Fehler entweder der Billigkeit oder der Einsichten des Richters. Und beydes wollten doch wohl unsere Gegner nicht, wenn sie sich die Erlaubniß nehmen über uns zu urtheilen, daß wir entweder ihre Gerechtigkeit und Billigkeit, oder ihre Einsichten in Zweifel ziehen sollen, welches doch aber bey einem solchen Urtheile unvermeidlich seyn würde.

Es ist ferner keine Gesellschaft so vollkommen, die nicht ihre untauglichen und bösen Glieder haben sollte. Die Freymäurer, wenn sie vernünftig und keine Schwärmer sind, weisen, wie ich schon gleich im Anfange gesagt habe, ihrer Societät keinen Platz ausser den Gränzen dieser Welt an. Es geschieht mit einem der Freymäurer wird nicht eine so fabelhafte Metamorphose, daß durch die bloße Einweihung mit einemmale aus einem Unweisen ein Weiser, und aus einem untugendhaften Menschen ein Muster der Tugend wird. Die heiligste aller Societäten, die von einem göttlichen Stifter errichtet, auf dem heiligsten Grunde bevestigt, nach den vollkommensten Regeln und Vorschriften eingerichtet ist, und noch dazu die reizendsten Belohnungen und die allerschärfsten Strafen in sich hat, die allen gleich deutlich vor Augen liegen, ich meine die Kirche Christi, kann sich dessen nicht rühmen. Sie besteht aus Menschen, und mitten im Schooß der äussern rechtgläubigen Kirche muß man noch eine innere annehmen, deren Anzahl sehr ge-

ringe ist. Die Laster herrschen in allen Ständen, und entblöden sich nicht, sich den Gerichtsstühlen und dem Heiligthume der Altäre zu nähern, wo sie öffentlich verdammet werden. Vielen von meinen Lesern würde es vielleicht unangenehm seyn, wenn ich hievon ausführlicher handeln wollte. Wir wollen daher lieber dieses verdrießliche Blatt überschlagen, und wieder zu den Freymäurern kommen. Kann man nicht sagen, daß das Christenthum und die Christen überhaupt für schlecht zu halten, weil es unglücklicher Weise viele eben so unnütze Glieder hat, als sich unter uns befinden; so wird man uns auch dieserwegen nicht verdammen können, sondern man wird eben die Billigkeit gegen uns hegen müssen, die man von uns mit so vielem Recht begehren kann. So lange wir nicht aufs allerstärkste überzeuget sind, daß die Untugenden und Vergehungen, die von einzelnen Gliedern einer Gesellschaft, sie sey von welcher Art sie wolle, begangen werden, aus den Grundsätzen dieser Gesellschaft selbst herfließen, so lange halten wir die Gesellschaft immer für gut, wenn wir

auch gleich von ihrer innern Verfassung keine hinlänglich und vollkommen deutliche Begriffe haben.

Aus den entgegengesetzten Handlungen einer Commüne, die sonst Tugend und Sittlichkeit zum Grundgesetze zu haben vorgiebt, und auch wirklich andere Mitglieder hat, die tugendhaft sind, kann man gewiß nicht ohne augenscheinliches Unrecht ein nachtheiliges Urtheil vom Ganzen fällen. Es würde daher immer der Vernunft, der Billigkeit und der Menschenliebe angemessener seyn, wenn unsere Gegner nur also urtheilten: Die Freymäurer loben das Tugendhafte, das Erhabene, das Nützliche ihres Ordens. Es kann seyn: ich bin nicht genugsam davon unterrichtet. *Cajus*, *Lucius*, *Nonius* sollen Freymäurer seyn. Sie sind ausschweifend, sind Verächter der Religion und der Tugend, sie sind keine gute Bürger: sie müssen wohl keine Freymäurer seyn. Wenn ich sie wirklich in eine Loge gehen sähe, so würde ich sagen: es sind Auswüchse und Mißgeburten des Ordens, und die Freymäurer

durch

durch meine Frage beschämen, wie sie solche Leute unter sich leiden könnten? Wenn aber unsere Gegner anders schließen, urtheilen sie wirklich zu übereilt, und scheinen den alten logikalischen Satz: Ex meris particularibus nihil sequitur ganz aus der Acht zu lassen.

Wenn Alcibiades eines lasterhaften Umgangs beschuldigt wurde, wenn man ihn für einen Verächter der Religion, für einen Verräther des Vaterlandes hielt; so urtheilten die sonst so sehr übereilten Athenienser doch nicht so, daß sie diese Verbrechen den Geheimnissen zuschrieben, zu welchen er eingeweihet war. Nein, sie sagten vielmehr: Alcibiades hat die Geheimnisse entweiht!

Wäre die Schuld der Bösen unsern Geheimnissen zuzuschreiben; so würde folgen, daß alle Freymäurer lasterhaft wären. Und so zu urtheilen sind doch unsere Gegner vielleicht noch viel zu billig. Findet man wirklich tugendhafte Leute unter uns, und hält unsere Geheimnisse für böse; so müßte man diese Tugendhaften für Ausnahmen von der Regel halten. Warum machen es unsere Gegner nicht

nicht so mit den Lasterhaften, die sie unter uns antreffen und über welche sie so bittere Klagen führen? Warum halten sie diese nicht für das, was sie wirklich sind, nemlich für Ausnahmen von der Regel eines an sich wirklich guten Ordens?

Aber ich will diese Beschwerden selbst etwas genauer durchgehen. Man macht uns einen Vorwurf aus der üblen Haushaltung mancher Freymäurer, die den Ihrigen und Fremden zum Nachtheil gereicht. Sind sie schon so beschaffen gewesen, ehe sie Freymäurer wurden; so kann man gewiß der Societät dieses nicht zur Last legen. Man würde höchstens die Unvorsichtigkeit derselben anklagen können, die sich mit einem so unwürdigen Mitgliede behelliget. Welche Societät ist aber dafür sicher? Drang sich doch in die christliche Societät Simon der Zauberer ein, der schon ehemals als derjenige als ein solcher bekannt war, der er sich nachmals noch deutlicher offenbarte. Das Laster hat tausend Wege, und es ist einem Lasterhaften auszuweichen am schwersten, weil er um desto mehrere Kunstgriffe anzuwenden

wenden im Stande ist, gegen die sich auch der allerwachsamste nicht immer sichern kann. Ist aber jemand, nachdem er Freymäurer war, erst in ein solches Verhalten gefallen: wer wird es um deswillen dem Orden zuschreiben? Er ist ein Mensch der uns entehrt. Oder schreibt man etwa unseren Gesetzen eine magische Wirkung zu? Sollen sie eine gratiam irresistibilem mit sich führen, und für einen, der Freymäurer ist, es gar nicht mehr möglich seyn zu fallen? Wenn das ist, so hat unser Orden mehr Macht als die Religion, bey der dergleichen nicht Statt findet. Wenn Glieder von uns in solche Vergehungen fallen, ist es niemand weniger als uns, sondern allein ihnen selbst zuzuschreiben, daß sie die Regel desselben gewissenlos aus der Acht gelassen.

Man wirft uns Particularstreitigkeiten unter unsern Gliedern vor. Aber ist das die Schuld unsers Ordens? Unsre Gegner sagen selbst, daß dies unsern Gesetzen entgegen ist. Wie sehn sie also selbst solche Mitglieder an? Als solche, die ihren Pflichten entgegen handeln. Wo ist

aber

aber je eine menschliche Gesellschaft auf Erden gewesen, in welche der Geist der Zwietracht nicht seine Saat ausgestreuet hätte? Ungeachtet des großen Gebots der Liebe, der Duldung, der Bruderliebe die der Schöpfer der Religion so allen seinen Jüngern empfohlen hatte, daß man sie eben daran als solche kennen sollte die aus seiner Schule wären, entstunden doch Streitigkeiten schon unter den ersten Christen selbst. Unsere Gesellschaft besteht nicht weniger aus Menschen. Es ist genug, daß wir aus allen Kräften daran arbeiten, diese Streitigkeiten zu entfernen, wenn sie unter Gliedern von uns ausbrechen sollten. Und bey dem allen hat unsere Societät ganz unendlich viele Vorzüge in diesem Stücke vor vielen andern. Auch die öffentlichen Streitigkeiten ganzer Parteyen können der wahren Freymäurerey keinen Nachtheil bringen. Wer trat gegeneinander auf? Secte gegen Secte. Es müssen Rotten unter euch seyn, heißt es auch hier, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Wahre Freymäu-

mäurer nehmen an allen diesen Streitigkeiten nicht den geringsten Antheil. Sie sind einem Kenner gleich, der ruhig auf seinem Platz einem Schauspiel zusieht, und sich durch den Beyfall, den das Volk auf dem Parterr bald diesem bald jenem zulacht und zuklatscht, nicht in seinem richtigen Urtheile, das Kenntniß allein und Wahrheit lenkt, das weder pfeift noch klatschet, stöhren läßt. Nimmt ja ein wahrer Freymäurer hieran Theil, so ist's gewiß mit vieler Stille. Die Wahrheit sucht zu überzeugen, und allen Irrthum zu entfernen: aber sie ist schüchtern und bescheiden, und geht in ihre Stille zurück, sobald es laut werden will.

Man beschwert sich über den beleidigenden Stolz und die Verachtung, die von Freymäurern oftmals gegen Fremde geäussert wird. — Aber wie kann man uns dieses zur Last legen? Die Profanen können sicher einem solchen Freymäurer der sich über sie erhebt und sagt, er sey im Licht, entgegen setzen, daß es wüste und leer in ihm, und Finsterniß über seinem Herzen und Verstande sey. O! hätte er einen Funken vom

Licht gesehen, gewiß er würde nie davon geredet, sondern es im tiefsten Grunde seines Herzens verborgen haben. Ein göttliches Licht breitet sich über unsre Geheimnisse aus; es erfüllt alles. Aber es ist nie das Theil unwürdiger und leichtsinniger Menschen geworden: diese können weit eher sagen: O! wie fern sind wir von dem Lichte, als daß sie mit einem gaukelnden Enthusiasmus ausrufen: O! wie nahe! Wird man aber wahren und gesetzten Freymäurern, die die große Pflicht kennen, auch die Fremden zu lieben und nicht mit Stolz auf sie herab zu sehen, die Vergehungen solcher Leute zur Last legen können? Ein ächter Freymäurer kennt den Werth seiner Geheimnisse:

δευμάζει καὶ βιωσιᾶ

und weiß daß er auf keine Dinge stolz seyn kann, die nur Pfänder sind, die man ihm anvertrauet hat.

Man beschwert sich über große Summen, die von aufzunehmenden gefordert werden, und lacht über Geheimnisse die zum Kaufe feil stehen. Man

lacht

lacht mit Recht, und hoft nicht ohne Grund, daß einmal ein solches Stück dem plus licitanti werde zugeschlagen werden. Ich denke aber doch, daß man billig einen wichtigen Unterschied machen müsse. Keine Societät existirt leicht in der Welt, die nicht gewissen Kosten ausgesetzt wäre. Vor keinem einzigen Gerichte werden Processe geführt, wo nicht Kläger und Beklagter gewisse Kosten, sie mögen so geringe seyn als sie wollen, zu bestreiten hätte. Ich kenne Länder, wo die Armen von den Gerichten weggewiesen werden, weil sie keine Caution der Proceßkosten wegen leisten können, und weil kein Armenrecht existirt, und kein Advocat gehalten wird, ex officio ihnen zu dienen. Man würde aber sehr unrecht handeln, wenn man um deswillen sagen wollte, die Gerechtigkeit würde für baares Geld verkauft, und es sey ein Finaltermin zu erwarten, wo sie dem Meistbietenden publica subhastatione werde zugeschlagen werden. Ich werde unten von den Geheimnissen der Alten, von denen man doch nie gesagt hat daß sie verkauft wären, anmerken, daß die

Einweihung zu denselben nicht ohne alle Kosten gewesen. Aber man thut gewiß Unrecht, wenn man die **Freymäurer** von einer ihnen so unwürdigen Seite beurtheilt. Ist gleich auch in den **ächten** Logen die Einweihung nicht ohne alle Kosten; so sind sie doch nicht so unumgänglich nothwendig, daß davon gar keine Dispensation möglich seyn sollte, und ich weiß davon aus langer Erfahrung viele Beyspiele anzuführen, wo die Einweihung auch nicht mit den geringsten Kosten verbunden gewesen. Sie sind hiernächst so mäßig, daß sie niemanden zu beschweren im Stande sind, der davon nicht ausgenommen wird. Es hat auch damit eine ganz andere Bewandniß und einen ganz andern Zweck, als bey den unächten Freymäurern, oder solchen, die wenn sie gleich eines ächten Ursprungs waren, doch die Wege der Wahrheit verlassen, und sich in manche Thorheiten und Irrthümer gestürzet haben. Diesen ist es freylich nicht zu verdenken, wenn sie ihr Geheimniß um einen gewissen Preis anschlagen, oder eine Verpachtung derselben anstellen. Das

ver-

erführerische Metall wird ihnen gewiß noch einmal zur gerechten Strafe dienen. Aber unsere Gegner thun unrecht, wenn sie alle Freymäurer in diesem Stücke nach einem Maßstabe messen. Was gehen uns die an, die daraussen sind?

Eben dies gilt auch in Ansehung der Beschwerden, welche über die ausschweifenden Sitten und die Verachtung der Religion die man bey manchen Freymäurern antrift, geführet werden. Der Orden im Ganzen, und alle einzelne rechtschaffene und wahre Freymäurer, nehmen an den bösen Handlungen einzelner Mitglieder gar keinen Theil. Wir verabscheuen sie bis in die Hölle; wir verbannen sie aus unsern Logen, wovon der Welt Beyspiele genug bekannt sind, ohne daß ich nöthig habe, die verhaßten Nahmen derer, die sich unserer unwürdig gemacht haben, mir wieder ins Gedächtniß zu rufen. Und wenn je eine Loge aus Furchtsamkeit, oder aus zu großer Gelindigkeit dieses nicht thut; so kann man allenfalls nur sagen, daß sie eine üble Kinderzucht ausübet,

bet, welches allerdings strafbar und den Gesetzen des Ordens entgegen ist: man kann aber um deswillen den Orden selbst, und alle Logen nicht als solche angeben, die schlecht handelten. Man wird auch noch niemals, so viel mir wissend ist, ob ich gleich von sehr vielen Logen in Deutschland und andern Ländern eine ziemlich genaue Kenntniß habe, ein einziges Beyspiel aufbringen können, daß die Freymäurer sich eines Lasterhaften sollten angenommen haben. Hätten wir die Freyheit, die die äussere bürgerliche Gesellschaft hat; und doch mit so vielen Auswüchsen versehen ist, daß man sie oft für ein Monstrum halten könnte, wovor man weglaufen möchte, hätten wir die Freyheit unsere unwürdigen Glieder öffentlich mit andern Strafen als mit der bloßen Ausschließung zu züchtigen: die Welt würde uns gewiß bald den zufriedenen Beyfall zuwinken, daß wir genaue Aufseher über unsere Pflichten wären. Jetzt aber ohne äussere Gewalt, hin und wieder unterm Druck, was bleibt uns für ungerathene Kinder übrig, als Ausschließung und Verachtung? und wir müssen

man-

manches dulden, weil es uns nicht erlaubt ist, nach aller Strenge der Gesetze zu verfahren.

Wollten diejenigen unter unsern Gegnern, die sonst so bereitwillig sind, den Arm der Obrigkeit auf allerley Weise und unter allerley Vorwande wider uns zu erregen, wollten sie uns einen angenehmen Dienst erzeigen, so wäre es dieser: anstatt der Verläumdungen, die sie oftmals über uns ausschütten, anstatt des Verdachts, den sie gegen uns gebähren, es so zu veranstalten, daß diejenigen, die Freymäurer wären, vorzüglich im Staat zur Beobachtung aller ihrer Pflichten angehalten würden, und das eben um deswillen, weil sie vom Orden seyn wollten. Gewiß, der ganze Orden würde es ihnen Dank wissen. Man hat in England und Holland einige kleine Stücke auf Veranstaltung einiger gerechten Logen herausgegeben, die von den Pflichten der Freymäurer handeln: diese würden zu einem hinlänglichen Richtscheid dienen können, um das Betragen der Freymäurer darnach abzumessen. Dies wäre der Tugend, der Vernunft und der Billigkeit weit ange-

angemessener als die Bemühungen, unsern Orden durchgängig verhaßt und verdächtig zu machen.

Aus allem was ich bisher durchgängig erinnert habe, liegt die Unzulänglichkeit der Einwürfe, und der aus den Beschwerden gegen uns gezogenen Schlüsse genug zu Tage, und ist zur Vertheidigung hinlänglich. Fehlte uns aber auch dieses, und wir sind nur bey uns von der Tugend, Vortreflichkeit, Unschuld und heilsamen Absichten unsers Ordens überzeugt; so können wir uns mit dem trösten, was Cicero an einer Stelle*) sagt: Wenn alle Undankbaren, wenn viele Neider oder mächtige Feinde die Tugend ihrer Belohnungen berauben: o! gewiß sie hat sehr vielen innern Trost, an dem sie sich erfreuet, und unterstützet sich am meisten mit ihrer eigenen Würde.

*) ap. Lactantium. Lib. V. cap. 19.

Elfter Abschnitt.

Vom Alter der Mysterien.

Ich habe es meinen Lesern gleich im Anfange versprochen, daß ich nicht nur die Einwürfe und Beschwerden, die man wider uns macht, widerlegen; sondern ihnen auch, so viel mir möglich ist, einigen Begriff von unsern Geheimnissen geben will. Ich erfülle also hier die andere Hälfte meines Versprechens. Vielleicht hätte ich dessen und der folgenden Abschnitte gänzlich überhoben seyn können, indem ich in allen vorhergehenden zehn schon genug gesagt. Aber, um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken, der größte Theil der Menschen kann sich nicht am Denario halten, der in der Einheit besteht, und sucht immer mehr im Zusammengesetzten. Zu diesem was Sitte im Lande ist, will ich mich gern herablassen, weil meine Leser vielleicht bey meinem

Versprechen eine besondere Abhandlung über diesen Punct erwartet, und mich dann vielleicht beschuldigen möchten, daß ich sie mit einem nicht gehaltenen Versprechen getäuscht, nachdem sie sich die Mühe genommen, mein Buch bis hieher durchzulesen.

Nun, was ist denn das Geheimniß der Freymäurer? — Es ist — würde ich gleich sagen, wenn man nicht gleich zu viel gefragt hätte. Nach wenigen Blättern werde ich so viel davon sagen, als nöthig ist, und ohne an den Geheimnissen einen Verrath zu begehen, gesagt werden kann: aber meine Leser müssen erst mit mir einen Blick auf die **Mysterien der Alten** zurückwerfen, die zwar mit der Freymäurerey in keiner Verbindung stehen, jedoch zu meiner Absicht in gewisser Hinsicht nutzbar seyn können. Ich will unsern Orden gegen die Verbrechen, die man ihm beylegt, und wider allen Verdacht vertheidigen, ich will ihn als eine erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät vorstellen. Könnte ich den ganzen Vorhang wegziehen, wie leicht würde es seyn!

seyn! Da aber dies nicht angeht, so ist nichts geschickter als Mysterien und Mysterien in ein gewisses Parallel stellen, so weit als es hier möglich ist, da **Freymäurerey** und **Eleusinia** u. s. w. sonst wohl sehr himmelweit voneinander entfernte Begriffe sind.

Es hat schon in den allerältesten Zeiten, von welchen uns die Geschichte Nachricht giebt, Geheimnisse oder **Mysterien** gegeben, die bey allen Völkern in einem ganz ausserordentlichen Ansehn gestanden haben. Was zu ihrer Entstehung Anlaß gegeben, überlasse ich den Philosophen und den Alterthumsforschern zu untersuchen. Sie mögen sich darüber so lange streiten, bis sie endlich des langen Streitens müde einsehen, daß es nicht mit Gewißheit von ihnen ausgemacht werden kann. Sind die Mysterien Ueberbleibsel aus den Zeiten der Wildheit, da nemlich bey einem Volke, das sich eben aus der ersten groben Unwissenheit erhebt, Jongleurs, Wahrsager und andere dergleichen Leute zusammen traten, und sich durch eine geheimnißvolle Miene über alle

andere erhoben: oder sind sie aus den Zeiten herzuleiten, da Völker in Barbarey und Irreligion verfielen, und die alte Wahrheit sich ins Innerste der Tempel flüchtete: oder haben sie aufgeklärteren Begriffen, die Neid und Politik der Priester dem Volk versagte, oder Tyranney des Aberglaubens und eingewurzelte Vorurtheile des Volks, ihnen bekannt zu machen untersagte, ihren Ursprung zu verdanken? Alles dieses wird schwerlich von den Gelehrten mit Gewißheit ausgemacht werden können. Genug, so weit man ins Alterthum hineindringen kann, so weit findet man Mysterien. Der Cast der Braminen in Indien bewahrt Kenntnisse, die allen die nicht dazu gehören aufs tiefste verborgen sind, und dies gehet so weit, daß es ein Todverbrechen ist, etwas von den heiligen Schriften derselben zu entdecken. Bey den Magiern unter den Persern sind die Geheimnisse des Mithra seit undenklichen Zeiten berühmt gewesen, und haben sich lange in ihrer alten Würde erhalten. Aegypten ist unter allen alten Völkern vorzüglich wegen seiner Geheimnisse berühmt

rühmt gewesen. Die mehrsten von denen, die unter andern Völkern gefeyert wurden, hatten ihren Ursprung von den Aegyptern, einem Volke, dem es nach dem Zeugnisse großer Gelehrten kein einziges in den Wissenschaften zuvor gethan. Sie wurden zu Sais, zu **Memphis**, zu **The**ben und in andern Städten Aegyptens gefeyert. Aus dieser Schule waren die **Eleusinischen** Geheimnisse der Griechen, zu welchen sich nach dem Berichte des **Cicero** die allerentferntesten Völker der Erde einweihen ließen, die **Orgien**, die **Or**phischen Geheimnisse und sehr viele andere, die unter den Alten bekannt sind. Den **Phöniziern** und **Chaldäern** fehlte es gleichfalls nicht daran, obgleich diejenigen die unter den Griechen gefeyert wurden unstreitig die allerzahlreichsten waren. Man wird daher nicht leicht ein Volk in der alten Welt finden, bey welchem nicht Mysterien gewesen wären. Wo selbst keine eingeführt waren, da stunden doch diejenigen anderer Völker in Ansehen, und man ließ sich zu denselben einweihen, oder es war doch eine gewisse Mysteriocryphie

unter ihnen eingeführt, die nur in der äussern Form von den Geheimnissen oder eigentlichen Mysterien unterschieden war. Die ganze alte Welt war also mit Mysterien angefüllt, und man möchte daher fast sagen, daß seit undenklichen Zeiten sich gleichsam das menschliche Geschlecht dahin vereinigt, gewisse Dinge den Augen der Welt zu entziehen, und sie in dem tiefverborgenen Schooß der Nacht und eines heiligen Stillschweigens zu verhüllen.

Man wird nicht leicht Geheimnisse finden, denen man nicht einen Gott zum Stifter und Urheber gegeben hätte. Dies geschah freylich in der Hinsicht, um derselben ein gewisses Ansehen zu erwerben: denn was wird für heiliger und unverletzlicher gehalten, als dasjenige was einem Wesen höherer Natur sein Daseyn zu verdanken hätte? Der Urheber ist zugleich der Beschützer seiner Stiftung, und man würde, ohne die grössester Sünde zu begehen und sich gegen die Gottheit selbst aufzulehnen, es nicht wagen können, sich daran zu vergreifen. So hatten die

Aegyp-

Aegyptischen Geheimnisse ihren Ursprung von der Isis und dem Osiris. Die Stifterinn der Eleusinischen Geheimnisse war Ceres selbst. Die Orgien waren vom Bachus eingesetzet worden. Nicht Zerduscht, sondern Mithra selbst hatte die Geheimnisse unter den Persern angeordnet. Kurz, allenthalben sind Geheimnisse einer Gottheit geheiligt, und von derselben abgeleitet, und wo man auch hin und wieder, welches aber selten war, einen Menschen zum Urheber angab, so ward er doch eigentlich für nichts anders, als für ein Werkzeug angesehen, dessen sich die Gottheit zu ihrem großen Zweck bedienen wollen. So ward freylich Minos für den Stifter der Cretensischen Mysterien gehalten; aber alles hatte er vom Jupiter selbst und genoß endlich selbst der Ehre der Vergötterung.

Ehrfurcht und Sicherheit war freylich ein Hauptendzweck, den man dadurch erreichen wollte: aber man hatte ausserdem noch auf einen Nebenendzweck sein Augenmerk gerichtet, nemlich durch eben diesen göttlichen Ursprung den Myste-

rien ein gewisses ehrwürdiges Alter beyzulegen. War es daß man unter diesen Völkern selbst den Ursprung der Mysterien nicht mehr wußte, daß sich durch eine lange Reihe von Jahren die Erinnerung der Zeit ihrer Einführung verlohren hatte, und dies ist sehr wahrscheinlich; oder war dies bloß eine künstliche Erfindung: genug man setzt sie immer ins graueste Alterthum zurück. Bey den Griechen entstunden sie damals, als sie eben aus dem Zustande der ersten Wildheit herausgiengen, und die beyden großen Geschenke, die Ceres den zwar noch unkultivirten, aber sanften gastfreyen Griechen macht, von denen sie so liebreich aufgenommen wurde, sind Getreide, um Brod zu essen, und die heiligen Mysterien.

Die Aegypter handelten auf eine gleiche Weise. Es ist immer ein merkwürdiger Zug in der Geschichte dieses Volks, daß sie niemals von einem Stande der Wildheit reden, der sich unter ihnen befunden. Die Mysterien sind mit ihrer Kultur daher nicht verbunden: aber sie setzen sie doch ungemein hoch hinauf; da nemlich noch die Götter

in Person über Aegypten regierten, die in dieser Götter-Dynastie gewisse traurige Revolutionen entstunden, da wurden die Geheimnisse unter ihnen eingeführt.

Kann man also schwerlich den eigentlichen Ursprung der Mysterien entdecken, und möchte dieses, ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, schon mit zu den Geheimnissen derselben gehören, die den Forschungen der Gelehrten sich entziehen; so sieht man doch hieraus so viel, daß schon von eben den alten Völkern, bey welchen ehemals die Mysterien in Uebung und Ansehen waren, das Alter derselben aufs allerhöchste hinausgesetzet worden.

Zwölfter Abschnitt.

Urtheil der Alten von den Mysterien

Die Mysterien der Alten, wie ich bald zeigen werde, machten einen großen, ja wesentlichen Theil ihrer Religion aus, und obgleich nicht alle ohne Unterschied zu dem innersten Theile derselben gelassen wurden, so war doch die Ehrfurcht gegen sie ganz allgemein. Selbst die sogenannten starken Geister unter den Alten, die sich nicht scheuten über die Geschichte der Götter, über die Opfer und Ceremonien, ja selbst über die vom ganzen Erdboden geehrten Orakelsprüche zu spotten, wie Oenomaus, dessen Eusebius gedenkt, *) und andere, Epikurer und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja als die einzige Quelle

*) De Praeparat. Evangel.

Quelle der Religion an, die über die gemeinen Begriffe erhaben wäre, und als die Lehrmeisterinn reiner und frommen Sitten unter den Völkern. Der Ort wo sie gehalten wurden, die Priester die in dem Besitz derselben waren, die Feyerlichkeiten die dabey vorgiengen, und wovon die Profanen an gewissen öffentlichen Umgängen nur das Aeussere sahen, erwarben ihnen schon eine Art von Ansehn und Ehrfurcht unter allen.

Die Meinung die die Griechen von den Geheimnissen der Eleusinischen Ceres hegten, daß sie die Sitten besserten und dem Menschen eine zukünftige Glückseligkeit gewiß verschaften, trug aber noch ungleich mehr zur allgemeinen Ehrfurcht der Mysterien bey. Die Eingeweihten, glaubte man, stünden unter einem ganz vorzüglichen Schutz der Gottheit, sie würden auf eine besondere Weise gestärkt den Lastern zu widerstehen und sich der Tugend zu widmen, man hielt sie für solche Menschen, die vor allen andern ein glückliches

Leben hier auf Erden führen, und mit frohen Blicken in die Zukunft sehen könnten. Im Gegentheil urtheilte man nicht nur von denen schlecht, die nicht eingeweihet waren, und hielt sie wohl gar für Menschen, die dem Staat verdächtig wären; sondern man versprach ihnen auch eben gar kein günstiges Schicksal in jener Welt. Dies war das Urtheil, das im Allgemeinen genommen von den Mysterien gefället wurde. So urtheilte man nicht nur in Griechenland von den Eleusinischen Geheimnissen, sondern auch wie in Indien der Cast der Braminen für ganz vorzüglich heilig gehalten wird, so sah man auch unter den Persern diejenigen, die zu den Mithra-Geheimnissen, und in Aegypten zu den Mysterien der Isis eingeweihet waren, als solche Leute an, die der Gottheit näher angehörten und mit ihr in einer ganz vorzüglichen Verbindung stünden.

Dieses günstige Urtheil war aber nicht etwa ein solches, das dem Volke allein eigen war: denn das macht sich immer die höchsten und vortheilhaftesten Begriffe von dem, was mit einigem

auf

äussern Glanze vergesellschaftet und in den Händen geweihter Personen ist. Sondern eben so dachten die angesehensten und gelehrtesten Leute unter den Alten selbst, und denen man eben nicht den Vorwurf machen könnte, daß sie mit der allgemeinen Volks-Krankheit, nemlich einem blinden Aberglauben angesteckt waren. Cicero, der eben nicht abergläubisch war, und wenn er gleich wichtige geistliche Bedienungen im Staat bekleidet hatte, sich doch in seinen philosophischen Schriften die Erlaubniß nimmt, über die Märchen von Göttern, Wahrsagungen und andere dahin gehörige Dinge zu spotten; Cicero verhält sich auf eine gleiche Weise gegen die Mysterien. Er sowohl als Pomponius, sein Freund, waren zu denselben eingeweiht. Sie hatten also davon hinlängliche Kenntnisse, und waren des Urtheils fähig. Und nun sagt er: Dein Athen hat viel vortrefliches, göttliches und dem menschlichen Leben heilsames hervorgebracht, aber nichts besseres als die Mysterien. Durch diese sind wir von dem wilden und un-

unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit geführet und gebildet worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daß wir mit einer bessern Hofnung sterben können *)

Eben so günstig urtheilt auch Isocrates von den Mysterien, die er als solche angiebt, wodurch man von dem Ausgange dieses Lebens und der ganzen Ewigkeit angenehme Hofnungen fassen könne. — **) Plato, Socrates, und andere unter den Alten, denen es niemand absprechen wird daß sie Männer von Einsichten waren, urtheilen auf eine gleiche Weise. Wenn Diogenes der Cyniker, der wie sein Lehrmeister Antisthenes alles anbellte, sich über die Mysterien lustig machte, und an denselben wie an dem

Kno-

*) De Legibus. Cap. XIV Lib. 2.

**) In Panegyric. I p. 106 nach der Baseler Ausgabe.

Knochen nagte, den ihm die Athenienser als einem philosophischen Hunde vorwarfen; so hatte er zwar darin Recht, wenn er sagte, er begreife nicht wie der Dieb Pataikion bloß darum weil er eingeweihet war ein besseres Schicksal in jener Welt haben sollte, als Epaminondas, der einer der ersten Bürger seines Vaterlandes und ein großer Feldherr gewesen. Aber er handelt unrecht, wenn er um deswillen die Mysterien verwarf und ins lächerliche zog, da er bloß den Irrthum lasterhafter Leute hätte bestrafen sollen. Er handelte in diesem Falle eben so, als wenn jemand gesagt hätte: Ich begreife nicht wie Diogenes von Synope, der mit seinem Vater zugleich die Münze verfälschte und der Strafe durch die Flucht entgieng, eben darum daß er jetzt mit einem zerrissenen Mantel, einer Bettlertasche und einem Prügel in der Hand, durch die Strassen von Athen bettelt, in jener Welt ein besseres Schicksal haben soll, als Socrates der dieses nicht gethan, und von Jugend auf ein tugendhafter Mann gewesen. Allein wenn gleich dieser

und andere seines gleichen ungünstig von den Geheimnissen urtheilten, so wurden sie doch im Gegentheil von den gelehrtesten und weisesten Männern des Alterthums sehr hochgeachtet, und nach dem einstimmigen Bericht der Alten ließen sich die angesehensten Männer von Griechenland und Rom zu denselben einweihen.

In diesem allgemeinen und großen Ansehen blieben die Mysterien so lange, bis endlich die christliche Religion die heidnische unter die Füße trat, da sie dann in den Ruinen ihrer Tempel mit begraben wurden. Was war aber der Gedanke der ersten Christen von diesen Geheimnissen der Heiden? Es waren nicht Betrügereyen und Gaukeleyen der Priester, die sie hinter diesen dichten Decken vermutheten; die schändlichsten Sitten und Gebräuche, und ein scheußlicher Dienst des Teufels mußte in diesen heiligen Geheimnissen getrieben werden. Sie waren gewissen Gottheiten geweihet: man hörte von Opfern, Reinigungen, Weihungen, Prüfungen und nachmaligen schweren Gelübden: Dies war genug, um

die

die Eingeweihten des dickſten Aberglaubens und eines teufliſchen Dienſtes, der hinter dieſen Weihungen gehalten und durch die Prüfungen und ſchweren Gelübde der Welt ſorgfältig verborgen war, zu beſchuldigen. In gewiſſen Heiligthümern ſollten die männlichen und weiblichen Zeugungsglieder aufgehenkt ſeyn, und den Geweihten gezeiget werden. Was war natürlicher, als daß die Unkeuſchheit mit allen Laſtern der Unreinigkeit hier ihren Sitz genommen hatte? Ich würde erröthen wenn ich dasjenige hier nur berühren wollte, was der heilige Clemens von Alexandrien ſo ganz umſtändlich und doch nur alles auf das Zeugniß des Hörenſagens von den Geheimniſſen des Bachus ſeinen Leſern deutlich vorzulegen wagt. Die ſchändliche Figur die an den Feſten der Paamylien, bey den Aegyptern gezeiget wurde, und wir noch heute auf der Bembiniſchen Tafel abgezeichnet finden, die Plutarch αἰδοῖον τριπλάσιον nennet, und nach eben dieſem Schriftſteller, desgleichen nach dem Diodor von Sicilien



 und

und Macrobius nichts anders als ein Symbol der zeugenden und alles besaamenden Kraft in der Natur angedeutet, soll gleichfalls mit zu den Gründen gehört haben, die das Innerste dieser Geheimnisse enthielten. Arnobius redet hievon so zuverläßig, daß er es wagt, sich dieserwegen auf das Zeugniß von ganz Griechenland zu berufen. Tertullian und andere Kirchenväter schildern gleichfalls die Mysterien, die unter den Heiden üblich waren, mit den schwärzesten Farben. So verschieden sind die Begrffe, die hievon gemacht werden, und es kommt nun darauf an, wem man in diesem Stücke den mehrsten Glauben geben soll? Denen, die nach dem Gerüchte und ihren Vorurtheilen, die aus einem frommen Eifer ihren Ursprung hatten, urtheilten? oder dem Zeugnisse der Alten die zu den Mysterien selbst geweihet waren, und uns von ihnen weit würdigere und vernünftigere Begriffe machten?

Man kann es freylich nicht in Abrede seyn, daß die Mysterien zu den Zeiten dieser Kirchen-

väter

väter an manchen Orten sehr verderbt waren. An verschiedenen Orten und besonders in Rom waren daher von der Obrigkeit manche Versuche gemacht worden, um sie zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit zurückzuführen. Einige derselben waren in dieser Hinsicht durch förmliche Verordnungen aufgehoben, und weiter zu feyern verbothen worden. Aber um deswillen möchte doch wohl nicht leicht ein wahrheitsliebender und unparteyischer Beurtheiler sie in ihrem Grunde für verderbt, und für eine Schule aller Laster gehalten haben. Es ist eine allgemeine Regel der menschlichen Vernunft, daß der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebt. Die Vigilien unter den Christen arteten gleichfalls aus. Viele Schandthaten wurden dabey getrieben, und es ist nicht ohne Grund daß daher der heil. Hieronymus der heiligen Prulla anräth, ihre Tochter Eustachiam bey den Vigilien nicht von ihrer Hand zu lassen. Sie wurden endlich durch geschärfte Concilien-Schlüsse nachdrücklich verbothen. Wer wird aber je um deswillen behaupten wollen, daß

sie von Anbeginn und in ihren Grunde verderbt gewesen?

So war auch das Dunkel der Nacht, da die Geheimnisse gefeyert wurden, das Unzugängliche der Oerter, das unverletzliche Siegel des Stillschweigens das mit ihnen verbunden war, noch kein Grund sie verdächtig zu machen. Und wenn die Kirchenväter dieses anführen, so handeln sie wider ihre eigenen Grundsätze. Das Christenthum hatte nemlich seit dem ersten Anfange seiner Entstehung fast gleiche Schicksale. Der Druck in welchem die ersten Christen lebten und andere Gründe bewogen sie, ihre Versammlungen bey Nacht, an verborgenen Orten, und unter dem festen Siegel des Stillschweigens zu halten. Im zweyten Jahrhunderte führten sie sogar selbst die Disciplinam Arcani der Heiden förmlich unter sich ein. Tertullian, Clemens von Alexandrien, Cyrill, Augustin, und andere gelehrte Christen dieser ersten Zeiten haben uns hievon verschiedene merkwürdige Nachrichten aufbehalten. Minucius Felix berichtet uns,,daß man sich das Zeichen

chen und den brüderlichen Kuß gegeben habe. Die unvernünftigen unter den Heiden schöpften hieraus sehr viele nachtheilige Urtheile von den *Sacris clandestinis* oder nächtlichen Zusammenkünften der Christen. *) Das Dunkel der Nacht erzeugte in ihnen Begriffe heimlicher Schandthaten: Die Liebesmale sollten der Wollust geweihte Schmausereyen seyn, und da sie von dem Geheimnisse des Fleisches und des Bluts des Herrn hörten, wagte man es ihnen thyestische Mahlzeiten anzudichten, daß sie ein Kind schlachteten, und das Fleisch und Blut desselben auf eine barbarische Weise miteinander verzehrten. So wurden von dem unverständigen Haufen die sanften die menschenfreundlichen Christen zu Cannibalen umgeschaffen. Solche mit der allgemeinen Menschenliebe streitende Urtheile kann der Unverstand gebähren, wenn er mit Unwissenheit verbunden ist.

Mißbilligten aber die Christen diese ungerechten Urtheile der Heiden an ihre *Sacris*, wie konnten

*) S. Kortхol Paganus obtrectator.

ten sie je sich so weit vergessen, eben so schlechthin von den *Sacris* der Heiden ein so höchst nachtheiliges Urtheil zu fällen, von denen sie eben so wenig unterrichtet waren? Aber auch die besten Menschen können irren und sich in ihren Urtheilen übereilen, weil sie doch immer Menschen bleiben.

Diejenigen allein, die zu diesen Geheimnissen eingeweihet waren, konnten darüber ein richtiges Urtheil fällen. Andern stand es nicht frey, da sie sich aus Unwissenheit irren konnten, und man ausser dem Wege der Einweihung kein Mittel übrig hatte, um sich gehörig zu unterrichten. **) Da aber die angesehensten Männer, die zu den Mysterien der Alten eingeweihet worden, denselben ein so vortheilhaftes Zeugniß geben; so wird es wohl keiner tiefen Untersuchung mehr bedürfen, welchen von beyden so verschiedenen Urtheilen man den mehresten Beyfall geben müsse.

**) s. Pausaniam in Atticis. Cap. 38.

Dreyzehnter Abschnitt.

Nähere Untersuchung über die Mysterien der Alten.

So häufig auch der Mysterien in den Schriften der Alten gedacht wird, so kann man doch nur eigentlich sagen, daß es entfallene Worte sind, die wir davon antreffen. Es bedarf daher weiter gar keines Beweises, daß eine ganz vollkommene und deutliche Kenntniß derselben mit zu den Dingen gehört, die wir zwar uns wünschen können, aber wohl niemals erreichen werden. Diese entfallenen Worte reichen indessen doch zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von denselben zu gewähren. Meine Sache ist es nicht, diese Fragmente zu sammlen, und daraus ein zusammenhangendes Ganzes zu bilden: das überlasse ich den Alterthumsforschern und den Philosophen, die sich mit der Geschichte des menschlichen Verstandes und Denkens beschäftigen. Viele haben dieses bereits gethan,

gethan, und wenn ich den einzigen Meursius nur nenne, so wird derselbe schon hinlänglich seyn.*) Ich merke daher nur dasjenige an, was zu meinen Absichten nutzbar seyn könnte.

Die Geheimnisse der Alten wurden insgesammt des Nachts gefeyert. Wenn Cicero in seinem Buche von den Gesetzen alle nächtliche *Sacra* verbothen wissen will, so nimmt er doch davon die Mysterien aus, als solche, die nicht anders als bey der Dunkelheit der Nacht gefeyert werden könnten. Die Ursache davon gehört mit zu den Dingen, die uns gegenwärtig unbekannt sind. Es können dazu manche Veranlaßungen gewesen seyn. Zwey aber haben wahrscheinlicher Weise daran einen nicht geringen Antheil gehabt. Einmal die Mysteriocryphie selbst. Was nemlich im Anfange der Stiftung nur in der Hinsicht vielleicht Nothwendigkeit war, um dem Anblick der Fremden diese Heiligthümer zu verbergen, das ward nachmals so zum Gesetz, daß es als ein wesentliches

*) s. Meursii Eleusinia.

ches Stück angesehen würde. Die Rechtsgelehrten wissen, daß *Leges consuetudinariae* diejenigen sind, die überhaupt am tiefsten Wurzel fassen. Hiernächst aber war das stille, das ehrfurchtsvolle Dunkele der Nacht den Geheimnissen auch von der Seite vortheilhaft, daß sich die Decorationen besser ausnahmen, und einen tiefern Eindruck auf die Gemüther der Menschen machten. Die todtenstille dunkle Nacht führt einen gewissen ehrfurchtsvollen Schauder mit sich, den man nicht erklären, sondern nur empfinden kann, worüber doch aber, wie es scheint, das ganze menschliche Geschlecht sich vereinigt hat. Das waren meines Erachtens die Ursachen zur nächtlichen Feyer: denn wenn gleich die Tage, die zu den Nächten gehörten, mit Opfern, Spielen und andern Feyerlichkeiten hingebracht wurden; so wurden doch die eigentlichen Mysterien selbst allein des Nachts gefeyert.

Alles war die Mysterien angieng, war unter dem Siegel eines so heiligen und unverletzlichen Sillschweigens, daß auf die Uebertretung desselben

selben die Todesstrafe gesetzt war. Aus keiner andern Ursache sagte die Fabel vom Orpheus, daß er vom Jupiter durch den Blitz getödtet worden, als weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt. *) An einem andern Orte sagt Pausanias, wenn er von dem Tempel der Ceres redet: Ich wollte wohl alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe: allein, ein Traum den ich gehabt, und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich diese Geheimnisse zu entdecken. Ich wende mich also zu Sachen von einer andern Natur, wovon man einem jeden Kenntniß geben kann. **) Ich kann bey dieser Gelegenheit einen Umstand nicht vorbeygehen, der den berühmten Tragödienschreiber Aeschylus betrift. Er wurde vor dem Areopagus zu Athen angeklagt, daß er die Geheimnisse verrathen

*) S. Pausanias in Boeoticis. Cap. 30.
**) Pausan. in Atticis. Cap. 14.

rathen habe. *) Einige führen sein Trauerspiel der gebundene Prometheus an, und zwar die Worte, wo er dem Prometheus sagen läßt: Habe ich nicht schon zwey Tyrannen von diesem Götterthron herunterstürzen gesehen? den dritten aber, der nun auf demselben sitzt, den werde ich auch sehen, wie er aufs schleunigste und schimpflichste herabgestürzet wird. **)

Andere führen eine andere Stelle an, wo er nemlich von der Ceres geredet. Indessen entgieng er der auf dieses Verbrechen gesetzten Todesstrafe nicht anders, als dadurch, daß er deutlich darthat, daß er niemals zu den Geheimnissen eingeweihet

*) s. Memoires de l'Academie des Inscriptions. Tom. XVIII. p. 20, XXIII p. 266.

**) — — οὐκ ἐκ τῶν δ' ἐγὼ
Δισσοὺς τυράννους ἐκπεσόντας ἠσθόμην,
Τρίτον δὲ τὸν νῦν τυραννοῦντ' ἐπόψομαι
Αἴσχιστα καὶ τάχιστα.
Prometh. vinctus. p. 955.

weihet gewesen. Die Geschichte von zwey jungen Acamaniern, deren Livius gedenkt, ist bekannt genug, als daß ich sie hier hersetzen dürfte.

Vor der wirklichen Theilnehmung an dem was die Geheimnisse in ihrem Schooß aufbewahrten, giengen gewisse nothwendige Uebungen, Gebräuche, Prüfungen und Zubereitungen vorher. Die eigentliche Reinigung, καθαρσις, wird von den Alten einstimmig als der erste Schritt angegeben. Hiefür erklärt sich Clemens und andere unter den Alten. Tertullian redet von einer Art von Taufe, die in den Geheimnissen des Mithra üblich gewesen. Aussere Reinigkeit wurde überhaupt bey allen Völkern zu religieusen Handlungen erfordert. Diese Handlung war zugleich symbolisch, und hatte ihre Beziehung auf die innere Reinigkeit der Seele, die von denen erfordert wurde, die sich den Geheimnissen nähern wollten. Leute, die mit groben Verbrechen behaftet waren, konnten durchaus keinen Zugang zu denselben erhalten. Ein seltsamer Contrast, wenn die Greuel,

die

die man den Mysterien schuld giebt, in denselben verübt wären! Man hätte Lasterhafte zurückgehalten, und Tugendhafte aufgenommen, um sie lasterhaft zu machen! — Fasten, Beten, Opfern, Enthaltungen, gehörten gleichfalls mit zu den Vorübungen, wodurch die Einzuweihenden, wie man glaubte, in den Stand gesetzt würden, sich den Geheimnissen würdig zu nähern.

Diese Zubereitungen waren schon selbst ein Theil der Geheimnisse, und allen Fremden gänzlich unbekannt. Es waren daher von diesen Gebräuchen gewisse Formeln entlehnt, woran man die Eingeweihten von den Fremden bey ihrem Eintritte in den Tempel unterscheiden konnte. Dahin gehört: Ich habe gefastet, und aus dem geweihten Becher getrunken. Ich habe dem Becher aus der Lade genommen, ihn in den Korb, und wieder in die Lade gelegt. Ferner: Ich habe aus dem Tympano gegessen, aus dem Cymbalo getrunken, und das mystische Gefäß getragen. Redensarten,

die sich auf Handlungen der Zubereitung gründeten. *)

Hesychius führt ausserdem noch zwey Losungswörter an, die Kongx und Ompax hiessen, die nicht griechisch, sondern fremden Ursprungs sind, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie beym Eintritt oder beym Ausgange aus dem Tempel gegeben wurden. **) —

Die Mysterien stunden, wie schon vorhin gesagt worden, unter dem Schutze der Religion, und die Priester waren die vornehmsten und eigentlichsten Besitzer derselben. Hier fand auch noch eine gewisse Ausnahme statt, von welcher ich bald reden werde. Bey den Aegyptiern waren die Propheten und Hierogramateis die eigentlichen Besitzer, und unter diesen nahmen diejenigen, die bey den Cophten *Sphransch* und *Saben* genannt wurden, die erste Stelle ein, und waren die

(* s. Geschichte der Völker von Amerika, von Baumgarten herausgegeben.

**) S. Will. Warburton divin Legation of Mose. Vol. I. p. 131-252.

die eigentlichen Ausleger der Geheimnisse. Bey den Persern waren es die eigentlichen Magier, und der Archimagus war zugleich der Vorsteher und Ausleger der Mysterien des Mithra. Bey den Atheniensern wurden allein diejenigen zum Dienst der Mysterien der eleusinischen Göttinn gelassen, die aus dem heiligen Geschlechte der Eumolpiden waren. Der vornehmste war der Hierophant. Bey der Wahl desselben ward auf körperliche Schönheit eben so sehr gesehen, als auf innere Schönheit der Seele. Man forderte von ihm durchaus ein ganz unsträfliches Leben, und er wurde sogar zu einer immerwährenden Keuschheit verbunden. Auf denselben folgten noch andre Personen, als die δαδοῦχοι, Fackelträger, κήρυξ, oder Herold, und verschiedene andere, die aber insgesammt auf eine besondere Weise dem Dienst der Gottheit gewidmet waren, dergestalt daß man es als eine allgemeine Regel annehmen kann, daß die Mysterien in keinen andern Händen, als allein in denjenigen einer geweihten Priesterschaft gewesen sind.

Die Einweihung war nicht von allen Kosten frey. Ich glaube zwar nicht, daß es eine wesentliche Eigenschaft der Geheimnisse gewesen ist, sondern vielmehr eine solche, die erst aus dem Aufwande herfloß, der mit der Einweihung selbst und den Feyerlichkeiten die dabey vorgenommen wurden, verbunden war. Daß diese Unkosten nicht geringe gewesen, ersiehet man unter andern auch daraus, daß der Philosoph Apulejus einen nicht geringen Theil seines ansehnlichen Vermögens darauf verwandte, um zum vollkommenen Aufschluß der Mysterien zu gelangen. *) Mehrere Zeugnisse hierüber findet man bey den Alten und unter den Atheniensern ward einmal sogar eine förmliche Auflage auf die Einweihung zu den Eleusinischen Mysterien gelegt. Indessen würde man doch sehr unrecht urtheilen, wenn man sagen wollte, daß sie um einen gewissen Preis wären feil gewesen. Und daß diese Ausgaben doch auch nicht über die

Kräfte

*) *Apulejus* in Apolog. p. 203. und in den Metamorph. Lib. III p. 42. XI. 177, 183.

Kräfte des Menschen gegangen, sondern im Grunde genommen sehr mäßig gewesen, ist leicht daraus abzunehmen, daß nicht etwa bloß reiche und begüterte Leute, sondern auch geringe und arme zu diesen Heiligthümern eingeweihet wurden.

Alles was ich bisher von den Mysterien der Alten angeführt habe, zeigt uns gleichsam die äusfere Seite derselben. Es kommt jetzt eine weit wichtigere Frage vor, die die innere Beschaffenheit derselben betrift, und was war denn der eigentliche Gegenstand dieser von der ganzen Welt so hoch gehaltenen Geheimnisse? Diese Frage wird sich nicht besser und genauer beantworten lassen, als wenn man den Unterschied genau merkt, der von den Alten selbst zwischen kleineren und grösseren Mysterien gemacht wird. Man muß freylich gestehen, daß man nicht immer deutlich genug bey ihnen unterscheiden kann, was von ihnen zu den kleinern, und was im Gegentheil zu den grössern gerechnet worden. Was sie uns ferner sagen, sind abgebrochene dunkle Wörter, die

nicht immer verständlich genug sind. Ein Kenner und Forscher des Alterthums findet indessen doch wohl einen Faden, um sich in diesem dunklen Labyrinthe zurecht zu finden.

Die sogenannten **kleinen Geheimnisse** waren für alle Menschen, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts. Es scheint hier immer ein gewisser Widerspruch zu seyn, wie man eine Sache ein **Geheimniß** nennen kann, woran doch alle **Menschen** Theil haben konnten. Aber sie waren doch ein Geheimniß wegen der Gebräuche, die damit verbunden waren, und hiernächst in Ansehung derer, die sich denselben nicht unterzogen hatten, oder gar nicht unterziehen wollten, dergleichen es in Griechenland und anderweitig genug gab. Aus diesem eben gegebenen Begriff kann man schon auf den Gegenstand dieser Art von Mysterien selbst schließen. Sie mußten sich nemlich mit solchen Sachen beschäftigen, die für alle Menschen gleich gut und nützlich waren. Und dies waren die großen Lehren von der **Unsterblichkeit** der Seele nach dem

Tode,

Tode, von einem Zwischenzustande, von Strafen und Belohnungen in einem zukünftigen Leben. Auf diese Geheimnisse zielt unstreitig Cicero, wenn er sagt, wir haben in den Geheimnissen erkannt, wie wir mit Vergnügen leben und mit einer besseren Hofnung sterben können. Wenn Plutarch seine Frau mit recht wichtigen Trostgründen aufrichten will, so verweist er sie auf die in den Orgien erlernte große Lehre, daß noch ein anders Leben zu gewarten ist. Du weißt, sagt er, aus den Mysterien der Orgien, zu welchen wir beyde eingeweihet worden, daß die Meinungen derjenigen Philosophen falsch sind, von welchen der Tod für den vollkommenen Untergang des Menschen, und für das Ende aller Freuden und aller Widerwärtigkeiten gehalten wird. Dies war also die große Lehre, die hier enthüllet ward. Und gewiß, wenn etwas fähig ist, das Herz des Menschen mit wahrer Freude zu erfüllen, so ist's ein überzeugender Blick in jene Welt geworfen. Man denkt dabey unter der Last der Leiden sich

über die Jahre dieser Unruhe und alles Kummers hinweg, und wird im frohen Genuß der Freuden nicht durch den schrecklichen Gedanken unterbrochen, daß sie einmal auf ewig werden versieget seyn. Warburton und andere haben über diesen Gegenstand der kleinern Mysterien so viel Zeugnisse aus den Alten angeführt, daß es überflüssig seyn würde, sie hieher zu setzen. *)

Alles dieses ward unter dramatischen Vorstellungen gelehrt. Man richtete sich hierin unstreitig nach denen, mit welchen man zu thun hatte. Der größte Theil von denen, die zu diesen kleinern Geheimnissen eingeweihet wurden, waren doch Leute vom Volk. Das Volk raisonnirt nie. Die ausgesuchtesten Gründe und tiefsten Beweise aus der Philosophie für die Unsterblichkeit der Seele, für einen Mittelzustand, für Strafen und Belohnungen in jener Welt, würden sie angehört, aber nicht gefaßt, sie vergessen,

ver-

*) s. auch Meiners in seinen vermischten philosophischen Schriften. 2 Band.

vernachlässiget, und ihnen am Ende wohl gar noch Zweifel entgegengesetzt haben. Man gieng daher den Weg, der den Begriffen des Volks am angemessensten war, und griff zu sinnlichen Vorstellungen. Diese geben der einfachen Lehre einen tiefern Eindruck und ein stärkeres Gewicht, und thun eben die Wirkungen auf das Herz des gemeinen Mannes als eine Geschichte. Es kommt nur darauf an, daß sie von glaubwürdigen Personen erzählt wird; so gelten keine weitere Einwendungen mehr, genug, so ist's geschehen. Das sechste Buch von Virgils Aeneide ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine verkappte Erzählung aller dieser Vorstellungen, und man kann sich aus denselben, wie ich glaube, den allerbesten Begriff machen von allem dem, was von wirklichen Lehrsätzen in den Geheimnissen dramatisch vorgestellet worden.

Da zu diesem Theil der Mysterien das Volk eingeweihet wurde, da es der Politik der Priester gemäß war, das Volk in den einmal herrschenden Religionsbegriffen zu erhalten, und die Mysterien derjenigen Gottheit gewidmet waren,

von

von welcher sie den Namen hatten; so betrafen die dramatischen Vorstellungen auch die Geschichte und Schicksale der Gottheit selbst. In den Eleusinischen Mysterien ward daher die Geschichte der Ceres und der Proserpine bildlich vorgestellet. In den Isiacis die traurige Geschichte von der Zerfleischung des Osiris, in den Phönizischen die Geschichte des Adonis, in den Orgien die Höllenfahrt des Bacchus und andere Schicksale dieser Gottheit u. s. w. Dies war der Volksreligion angemessen: indessen waren doch immer jene vorhin angeführten großen Lehren der Hauptgegenstand, der allenthalben durchglänzte, und die große Sittenlehre die hier geprediget und den Eingeweihten zur strengen Beobachtung aufgeleget wurde, war diese: durch ein der Gottheit wohlgefälliges Verhalten sich den Weg zu einer beglückten Zukunft zu bahnen.

Ganz anders war es mit den höhern oder großen Geheimnissen beschaffen, zu welchen jene kleinere nur gleichsam die Vorbereitung waren. Jene redeten noch durch Bilder und Hieroglyphen:

phen: in diesen aber ward der ganze Vorhang aufgezogen, und die nackte Wahrheit ward so, wie sie ist, den Augen der Eingeweihten vorgestellt, daher ihnen auch der Name 'Εποψία oder des Anschauens gegeben wurde. Zu diesen wurden auch nicht einmal alle unter den Priestern hinzugelassen. *) Es hat das Ansehen, daß der Gegenstand derselben zwiefach gewesen, und theils die Religion, theils andere Wissenschaften betroffen habe. Was man nemlich theils dem gemeinen Mann zu wissen nicht für zuträglich, theils über seine Begriffe erhaben hielt, und ihm also nicht entdeckte, das ward hier den Eingeweihten mitgetheilt, denen auch nur der Eingang in das innerste Heiligthum des Tempels nicht verweigert ward.

Die Hülle des Aberglaubens und der alten Vorurtheile war das erste, was man vor den Augen

*) s. *Franc. Patricium* de Discipl. Arcani, in Dissert. Peripatet. Lib. I. Tom. 3. *Clemens Alexandr.* p. 566 und *Justin. Mart.* p. 406.

Augen der Eingeweihten wegnahm. Man handelte hierin nach sehr wichtigen philosophischen Grundsätzen: denn der erste Schritt zur Wahrheit ist die Erkenntniß des Irrthums. Man sagte es nemlich nun von Mund zu Mund, daß alle diejenigen, die man unter dem Pöbel als Götter verehrte, **Osiris**, **Isis**, **Neitha**, **Phthas**, **Jupiter**, **Juno**, **Ceres**, **Bacchus**, und kurz der vornehme und geringe Pöbel von Göttern, *majorum & minorum gentium Dii*, nichts anders als Menschen gewesen, als Menschen geboren, gelebt, gestorben und begraben wären, oder doch eine ganz andere Deutung hätten. **Cicero** hat hievon einige so deutliche und überzeugende Stellen, daß man gar nicht mehr daran zweifeln kann, daß dies in den höheren Mysterien gelehret worden. Ich merke indessen hiebey an, daß der Aufschluß der Volksreligion bey den verschiedenen Völkern verschieden in den Mysterien gewesen. **Aegypten** hatte nie menschliche Götter verehrt: *) man konnte also in

den

*) S. *Jablonsky* in Prolegom. ad Pantheon Aegypt.

den Mysterien derselben von den Göttern nicht diese Erklärung geben, die man davon bey den Griechen gab; sondern ihre Philosophie, Physik und Cosmogonie both ihnen eine andere Erklärung dar. Nicht Zeno der Stoiker war der erste, der die Götter für personificirte Gegenstände der Natur hielt; sondern die Aegypter hatten es schon lange vorher mit den ihrigen in ihren Mysterien eben so gemacht, und konnten auch keinen andern Weg einschlagen.

Wenn man aber von dieser Seite den Eingeweihten aus dem alten Irrthume herausriß; so führte man ihn auf der andern Seite wieder zur Wahrheit. Man lehrte ihn nemlich das Daseyn eines einigen höchsten wahren Gottes, der der Schöpfer und Urheber aller Dinge sey. Ob dies Reliquien einer alten Offenbarung gewesen, oder ob man aus der Natur der Dinge über sein Daseyn philosophirt, gehört nicht für meine Untersuchung: genug, daß dies eine Lehre war, die man in den höhern Geheimnissen vortrug, dafür finden sich genug Spuren in den Schriften

der Alten. Eben so wenig gehört es zu dieser Untersuchung, ob man diesen Gott für das All gehalten, oder ihn für die Weltseele angesehen, und den Pantheismus gelehrt habe. Indessen ist mir dieses letztere immer sehr unwahrscheinlich. Ist Plato's Gedanke, wie es wahrscheinlich ist, aus dem hergenommen, was er in den Mysterien der Aegypter erlernet hatte, da er sagt, daß der höchste Gott schwer zu finden und verborgen sey, und daß es, wenn man ihn gefunden, ihn doch allgemein bekannt zu machen unmöglich sey; so kann hiemit der Pantheismus nicht bestehen.

Mit dieser Lehre von einem einigen höchsten aber verborgenen Gott, war aber noch eine andere verbunden die gleichfalls ein Gegenstand der höheren Geheimnisse war, und das war die Lehre vom Daseyn der Dämonen oder mittlern Naturen, ihrem Ursprunge und Verhältnisse in Ansehung der Menschen und der höchsten Gottheit selbst. Hiemit war aufs genaueste verbunden die Lehre von der Seele, deren Ursprung, ehemaliger Beschaffenheit, und nachmaligen

Schicksalen. Hierüber sind die Stellen nicht so häufig bey den Alten. Pythagoras und Plato's Grundsätze, die aus den Mysterien von Aegypten ihren Ursprung hatten, zünden aber hierüber einem aufmerksamen Beobachter bald ein nicht geringes Licht an, voraus wenn man dasjenige dagegen hält was man hin und wieder im Apulejus antrift, und bedenkt daß bey allen denen, die zu diesen höheren Kenntnissen eingeweiht gewesen, sich eine große Neigung zur Theurgie gefunden. In unsern Zeiten ist dergleichen nicht mehr ansteckend, da seit Thomasii Zeiten von Theologen und Juristen alles dieses genug ausgetrieben ist. Ich schreibe auch nur dasjenige, was ich hierüber bey den Alten finde, ohne mein ferneres Urtheil darüber vorzutragen.

Daß ausserdem andere Wissenschaften, als heilige Geschichte, Cosmogonie, Physik, u. s. w. mit zu diesem Theile der Geheimnisse gehört haben, wird niemand leicht in Zweifel ziehen, wenn man erstlich bedenkt, daß selbst die äussere Religion auf eine solche Weise häufig erklärt, und nach ihrer

wahren Beschaffenheit vorgetragen wurde, und hiernächst darauf Acht hat, daß nur der ausserlesenste Theil der Priester, in deren Händen damals alles war, was man eigentliche Gelehrsamkeit heissen konnte (eine leidige Gewohnheit, die sich lange zum Verdruß der Laien erhalten hat,) zu diesen Heiligthümern hinzugelassen wurde.

Was man aber auf eine solche Weise lehrte, war nicht etwa bloß mündliche Tradition. Man wußte schon im Alterthum und vielleicht aus mancher traurigen Erfahrung, wie unzuverläßig und wie vielen nachtheiligen Veränderungen diese Quelle unterworfen ist. Die heiligen Schriften der Aegypter sind der ganzen Welt dem Nahmen nach bekannt genug. Zu Eleusis hatte man gleichfalls dergleichen heilige Bücher, aus welchen der Epopten vorgelesen wurde. Sie waren allein in den Händen des Auslegers der Geheimnisse, der sie an einen verborgenen Ort verwahrte, und niemand war so frech, auf den Besitz derselben Anspruch zu machen. Ein merkwürdiger Umstand ist dieser, daß bey den vielen Geheimnissen

die

die in der alten Welt gefeyert worden, keine einzige solcher Schriften, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Untersuchungen zu dienen, bis auf unsere Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern aus der Welt geschaft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit derer, die sie besessen, der Nachwelt entzogen, und in den Ruinen der Tempel mit begraben worden, das weiß allein die Vorsehung. — Genug, dies ist das wenige, was wir von den Mysterien der Alten aus den ihnen hin und wieder entfallenen Worten wissen, welches aber vielleicht schon hinlänglich seyn wird, um würdige Begriffe von denselben in uns zu erzeugen, ohne uns eben durch die widrigen Urtheile, die andere von ihnen gefället haben, irre machen zu lassen.

ein Verbrechen gemacht; so handelt man gewiß nicht besser gegen uns, wenn man uns um deswillen strafbare Handlungen anzudichten sich bemüht.

Gewisse ehrwürdige Gebräuche, die aus einem grauen Alterthume auf uns gekommen sind, gehen denselben gleichfalls vorher. Sie sind ehrwürdig, und entfernen sich in allen Stücken sehr weit von Gaukeleyen, die man uns oft so freygebig angedichtet hat. So wenig wir den geringsten Zug für umsonst und vergeblich halten; so wenig legen wir ihnen indessen mehr bey, als sie wirklich besitzen. Es geschieht keine fabelhafte Metamorphose. Wenn Pataikion, der Dieb, sich einen Zugang zu uns bahnt, uns durch Heucheleyen täuscht, und alles durchgeht, was von ihm erfordert werden kann, und unsern Regeln nicht folgt, und sein Herz und sein Verhalten nicht bessert, so wissen wir Pataikion bleibt der Dieb, der er vormals war. Diogenes der Cyniker kann um deswillen unsere Geheimnisse nicht verlachen, und wir werden ihm verbunden seyn, wenn er einen solchen Menschen in seine

Gesell-

Gesellschaft nehmen will, wohin er sich besser schickt als in die unsrige, deren er niemals würdig war. Aber unsere Geheimnisse bleiben ohne Tadel.

Ein unverletzliches Stillschweigen alles dessen was wir sehen, hören und erfahren liegt auf einem jeden, der sich zu uns nähert, und schon ehe als ihm einige Erkenntniß mitgetheilet wird. Dieses Stillschweigen hat keine Priester-Politik zum Grunde. Wir glauben nicht daß das Volk in einem Irrthume sey, in dem wir es zu unserm eigenen Vortheile lassen müßten. Es gründet sich allein auf den Werth unserer Geheimnisse selbst, und wie diejenigen von denen wir unter dem Siegel des Stillschweigens die Geheimnisse erhielten, durch eine gleiche Pflicht gebunden waren; so stehet es auch nicht in unserer Gewalt, hierin das mindeste zu ändern, oder einiger Nachsicht zu gebrauchen. Dies ist ein Zeichen ihrer Würde; denn Kleinigkeiten machen nur Kinder und Thoren zu Geheimnissen: Aber nicht ein Zeichen ihrer Strafwürdigkeit.

Auch da, wo uns das heiligste Stillschweigen bindet, wacht noch Vorsicht, Behutsamkeit und ein auf wahre Klugheit gegründetes Mißtrauen. Nur Schritt vor Schritt nähern wir uns dem wahren und höchsten Geheimnisse und unter einer großen Anzahl Freymäurer sind nur wenige, die zum völligen Genuß gelangen, obgleich allen die Ueberzeugung von der Güte, der Tugend, dem Nutzen, und der Unstrafbarkeit unsers Ordens auch bey dem ersten Schritt, den sie wagen, nicht im mindesten kann verborgen seyn. Man lernt nur durch eine lange Erfahrung, durch öftere und verschiedene Prüfungen, die menschlichen Gemüther kennen, und nur zu oft hat auch noch da das Herz seine tief verborgenen Falten. Es giebt daher auch noch mitten im Orden Abwege für diejenigen, die nicht würdig genug sind. Welche seltsame Beschaffenheit! werden hier vielleicht viele meiner Leser sagen, haben wir doch so viele Freymäurer-Reden und Schriften gelesen, die alle darauf stolz waren, daß sie sich im Licht befunden? Ists möglich, giebt's

auch

auch noch im Lichte selbst eine Dunkelheit? — Alle Eingeweihten unter den Alten waren wirklich im Lichte: Sie singen alle beym Aristophanes im frohen Lobgesange:

Uns allen scheint das Licht der Sonne gütig an.

Und dennoch welch ein Unterschied! Aber wollen meine Leser ein anderes Bild haben; gut! Ich sage ihnen daß unser Orden einem genauen Cirkel ähnlich ist. Alle Glieder desselben befinden sich innerhalb des Kreises: viele, ja die mehresten stoßen von einer Seite der Peripherie zur andern, und nur wenige erlangen das Centrum, weil sie sich in der Weite, worin sie sind, aus eigener Willkühr von dem Mittelpunct und dem dazu führenden geraden Wege entfernen. Uebrigens aber ist nicht unter uns ein einziges Geschlecht, das allein sich den Besitz der Geheimnisse also anmaßen könnte, daß es allein ein ausschließendes Recht darauf hätte. Wir wissen, wir sind alle Kinder Einer Natur, und Eines gemeinschaftlichen Vaters, und niemanden, der zu uns kommt und dem die

Wege der Wahrheit und Rechtschaffenheit zu wandeln nicht zu schwer sind, ist der Eingang ins Innere verwehrt. Aber der Lasterhafte, wenn er sich auch durch Ränke und Betrug und Miene der Rechtschaffenheit bis zur höchsten Stuffe hinaufgewunden hätte, stürzt doch zurück, wo er eben im Begriff war, das Thor zu eröfnen, und thut einen schrecklichen Fall in sein ödes Nichts, aus dem ihn keine Hand heraus zu ziehen fähig ist.

Ein solches Verhältniß hat es mit unsren Geheimnissen. Ein solches Parallel kann man zwischen ihnen und den Mysterien der Alten ziehen. Sie in ein näheres Verhältniß zu setzen, ist noch nicht Zeit. Sind aber nun bey den würdigsten, weisesten und gelehrtesten unter den Alten die Mysterien in Achtung gewesen; so glaube ich auch nicht daß die unsrigen es verdienen, von unsern Nebenmenschen verdammt zu werden. Und haben jene, die unter den Hüllen des Götzendienstes und in den Händen betrügerischer Priester waren, sich die Ehrfurcht derjenigen auch erwer-

ben können, die nichts von der heidnischen Religion glaubten; so werden die unsrigen, die wenn sie gleich nicht den Vortheil haben unter dem Schutze der Religion zu stehen, doch auch um deswillen nicht verdächtig werden, wenigstens ein gelindes und der Menschenliebe würdiges Urtheil verdienen können.

Funfzehnter Abschnitt.

Begriff von den Verbindungen und Geheimnissen des Ordens.

Nach diesen Voraussetzungen muß ich es noch versuchen, meinen Lesern einen Begriff von den Verbindungen und Geheimnissen des Freymäurer-Ordens zu machen. Ich muß ihnen dadurch gleichsam die Mühe einigermaßen vergelten, die sie sich genommen haben, diese Apologie bis hieher durchzulesen, und ihre Neugierde in etwas

wenig-

wenigstens zu befriedigen suchen. Ich erinnere mich nemlich, daß viele sich nicht sowohl um deswillen wider uns erklären, und uns Einwürfe entgegensetzen, um uns wirklich zu schaden, oder weil wir ihnen in der That verdächtig vorkommen, sondern vielmehr uns zu ermuntern, um auf diese Weise etwas zu erfahren, das ihnen, wenn gleich nicht immer brauchbar, doch ihrer Wißbegierde angenehm seyn könnte.

Aber es thut sich hier gleich eine nicht geringe Schwierigkeit hervor. Von den Alten finden wir doch noch hin und wieder entfallene Worte, die uns zu einigen Begriffen zu verhelfen im Stande sind. Dem Freymäurer aber muß kein Wort entfallen, das zur Entdeckung seiner Geheimnisse Anlaß geben könnte. Wenn ich daher nicht das Glück haben sollte, allen genugsam deutlich zu werden, so wird man es mir nicht beylegen. Die Schuld liegt an der Beschaffenheit der Dinge selbst. Die öffentlichen Lehrer haben auch nicht immer die Gabe der Verständlichkeit: ich um so viel weniger.

Δόξει τις ἀμαθεῖ σοφὰ λέγων, οὐκ εὐφρονεῖν.

Unsere Verbindungen gehen theils auf den Orden und dessen Geheimnisse, theils auf die Pflichten, die wir von denen fordern, die unserm Schooß einverleibet werden. Sie sind denjenigen, welche die christliche Religion, die Sitten, und der Staat von uns fordern, im geringsten nicht zuwider, ja sie nöthigen uns vielmehr zu einer noch genauern Beobachtung dieser Pflichten. Hierin haben unsere Verbindungen mit denjenigen der Alten in ihren Mysterien sehr viele Aehnlichkeiet. Alle hatten als Bürger, Bekenner der Religion, und Glieder der menschlichen Societät, Pflichten auf sich, die sie in Ansehung der Religion, des Staats und der Sittlichkeit zu beobachten hatten. Aber man forderte die Ausübung derselben mit mehrerer Strenge von denen die eingeweihet waren, weil sie auf eine noch genauere Weise in den Mysterien selbst dazu verbunden wurden.

Man wird uns nicht die Unnöthigkeit dieser Verbindungen vorwerfen können, und sagen,

wir

wir wären schon ohnehin dazu verbunden. Denn es ist bekannt, daß alle Orden gewisse Verbindungen haben, zu deren Beobachtung sie auch schon ohnehin verbunden wären, und dennoch gehen sie solche ein, und sie werden von allen als gültig erkannt. Wir glauben auch nicht, daß unsere Pflichten auf irgend eine Weise mit andern eben so wichtigen in Collision kommen können, und wäre es möglich, so geben wir der Billigkeit gerne Platz. Es ist immer ein Fehler, wenn Gesetzgeber ihre Gesetze so abfassen, daß derjenige, der sie ausüben soll, dabey immer ins Gedränge kommt; das ist das erste Mittel zu ihrer gänzlichen Vernachläßigung. Und so unverständig möchten wir wohl eben nicht seyn.

Wir halten unsere Verbindungen in gewisser Hinsicht für unauflöslich, ja für so fest gekettet, daß aus der Ordnung kein Glied genommen werden kann. Allein niemand ist um deswillen unbedingt und ganz uneingeschränkt daran gebunden. Die Bedingung worauf sie beruhen ist diese, daß sie nichts in sich enthalten, was der

Religion, was dem Staate und den guten Sitten mittelbar oder unmittelbar zuwider sey, und niemand ist gehalten sie zu beobachten, wenn er etwas in ihnen entdeckt, was diesem entgegen wäre.

Unsere Verbindungen erlauben hiernächst einem jeden frey, den Zirkel seiner zeitlichen Glückseligkeit auf eine rechtmäßige und erlaubte Weise so weit auszuspannen, als es ihm möglich ist, und wir zwingen niemand, länger bey uns zu bleiben als er es für gut findet. Glaubt er, es sey ihm hinderlich, sich länger bey uns zu befinden: wir gönnen ihm seine Freyheit, vollkommen überzeugt, daß er sich selbst und seinen Pflichten getreu bleiben werde. — Noch nie ist deswegen in unsern Herzen die geringste Unruhe verspüret worden. Wo aber hierüber Schwierigkeiten gemacht werden, da ist es immer ein Zeichen einer sehr unregelmäßigen Loge: denn es ist das Zeichen einer bösen Sache.

Nach unsern Verbindungen betrachten wir die Welt als ein gemeinschaftliches Haus. Un-

sere Pflicht befielt uns, allen Hausgenossen Liebe und Freundschaft zu erzeigen. Es ist dabey nicht unser Beruf, uns um die besonderen Meinungen eines jeden zu bekümmern, und wir würden nicht mehr Glieder, sondern Despoten seyn, und bald den allgemeinen Hausfrieden stöhren, wenn wir fordern wollten, daß alle so wie wir denken sollten. Mit vorzüglicher Liebe verhalten wir uns gegen die, welche ein näheres Band mit uns vereiniget hat, ohne darum Faction, oder Partey zu machen. Unter dieser sowohl, als unter jener bedauren wir diejenigen, welche dem Willen des gütigen Hausvaters entgegen handeln. Es ist uns aber hiebey gar nicht gleichgültig, ob jemand ein Christ, oder ein Jude, ein Mahometaner oder ein Heide sey. Wir erkennen die christliche Religion als den einzigen von Gott geoffenbarten Weg zur ewigen Glückseligkeit, und preisen diejenigen unter den Christen am glücklichsten, die die reinsten der Wahrheit und der Schrift gemässesten Begriffe davon haben, und wir überlassen dabey einen jeden seiner eigenen Ueberzeugung.

Keine

Keine Gesellschaft besteht nach unsern Begriffen ohne Gesetze, ohne Haupt und Glieder, und alle sind verbunden, alles zur Beförderung der Glückseligkeit des Ganzen beyzutragen, was ihnen möglich ist. Alles stehet in Relation untereinander, wie die Glieder des Körpers. Wenn die Füße nicht gehen wollen, geräth das Blut in Stockung. Wo der Mund die Speisen nicht zu sich nehmen will, fehlt es dem Leibe an Nahrung. Wo alle Glieder sich ihren Obliegenheiten entziehen, da kann auch der weiseste Verstand nicht mehr die Handlungen anordnen und bestimmen. Was wir also von unsern Gliedern in Ansehung unserer Societät fordern, das müssen sie auch dem Staate leisten. Denn sie hören nicht auf, Glieder des Staats zu seyn, wenn sie gleich auch die unsrigen sind, und wir würden uns gewiß nichts gutes von ihnen versprechen können, wenn sie nicht, ein jeglicher nach seinem Stande und Bestimmung, alles dasjenige gewissenhaft erfüllen wollten, wozu sie als Glieder des gemeinen Wesens verbunden sind.

Unsere Verbindungen fordern ein gesittetes Verhalten nach den Regeln der christlichen und natürlichen Vorschrift von allen ihren Mitgliedern. Unsere Regeln gründen sich auf Tugend. Wer dasjenige unterläßt, was ihm als Menschen und als Christen obliegt, der muß auch nothwendig unsere Gesetze übertreten, und er ist ein verfaultes Glied, das von dem schönen Körper abgesondert werden muß. Ein Freymäurer, der von allen diesen Pflichten redet, sie rühmt, sie andern empfielt, und sie selbst nicht ausübet, ist einem Wegweiser gleich, der zwar den richtigen Weg zeiget, aber unbeweglich auf seiner alten Stelle stehen bleibt.

Das ist der richtige Begriff, den man sich überhaupt von unsern Verbindungen in Ansehung der Religion, des Staats und der Sitten machen kann.

In Ansehung unserer Geheimnisse sind uns unsere Verbindungen nicht minder heilig und unverletzlich. Halten wir sie einmal für gültig, so ist es uns hernach nicht mehr erlaubt, uns ihnen

aus eigener Macht zu entziehen. Nehmen wir sie als den Leitfaden an, der uns zur Vollendung und in den vollen Besitz des Lichts und der Wahrheit unserer Geheimnisse führen kann; so können wir nicht von ihnen abgehen, ohne zu fehlen und uns in die Finsternisse wieder zu verliehren. Auch selbst diejenigen halten sich noch an diesen Leitfaden, die wegen ihrer Geschäfte und andern Ursachen gar selten, oder gar nicht weiter unsern Versammlungen beywohnen können, weil sie einmal von der Wahrheit und Zuverläßigkeit desselben überzeugt sind.

Mehr ist mir hierüber zu sagen nicht erlaubt. Ein einziger Blick ins Heiligthum hilft auch hier mehr als hundert Schlüsse und Vermuthungen. Es ist genug, daß unsere Verbindungen die Ehrfurcht gegen die Religion, den Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Tugend zum Grundsatze haben. Ich komme jetzt auf einen näheren Begriff von unsern Geheimnissen selbst.

Nicht alle Geheimnisse sind so beschaffen, daß sie vom Anfange ihres Daseyns den Charakter

der Heimlichkeit gehabt haben. Viele Dinge sind so beschaffen, daß sie nur zufälliger Weise zum Geheimnisse werden, als wenn sie ehemals bekannt gewesen, und darauf untergegangen. Kommen sie denn hernach aus ihren Ruinen wiederum hervor, so werden sie von denjenigen, denen sie am ersten zu Gesichte kommen, als Geheimnisse bewahrt. Andere sind durch Haß, Barbarey und Verfolgungen zum Geheimnisse geworden. Bey diesen ist wiederum die Heimlichkeit nichts wesentliches, sondern die dunkle Unzugänglichkeit, die dichte Decke ist von Feinden und Barbaren selbst um sie gehüllet worden. Andere aber sind vom Anfange verborgen gewesen und schon ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie durchaus nur wenigen bekannt seyn können. Aus allen diesen Stücken folgt aber noch nicht, daß solche Geheimnisse böse wären. Viele wichtige Sachen sind ehemals bekannt gewesen, und hernachmals nach der ewigen Gewohnheit der Zeit in die tiefe Vergessenheit begraben. Viele würdige und vortrefliche Sachen sind durch Barbarey und Verfolgungen,

gungen, und durch die in den Reichen vorgegangenen Revolutionen der Welt entzogen worden. Stünden die Aegypter, Griechen und Römer jetzt wieder von den Todten auf; sie würden gewiß in eine sehr große Verwunderung gerathen, daß es unsern Zeiten, die auf ihre Erfindungen so stolz sind, an vielem fehlt das das Alterthum erkannt hat. Mißbrauch ist bey andern Dingen Ursache, daß sie zu einem Geheimnisse werden, und ihrer Natur nach durchaus nur wenigen und geprüften Leuten, die davon einen richtigen Gebrauch zu machen im Stande sind, bekannt seyn können.

Man gebe nun unsern Geheimnissen welchen Charakter man unter diesen wolle; wir sind es zufrieden. Die Freymäurer wünschen gewiß daß es der Sache nach möglich wäre, daß ihr Geheimniß nicht ein Geheimniß seyn dürfte. Aber verschiedene Erfahrungen haben sie gelehrt, behutsam und verschwiegen zu seyn, da es schwerlich zu hoffen ist, daß die Herzen der Menschen nach ein paar Jahrhunderten anders werden, als sie vor-

 hin

hin gewesen sind, wenn auch in ihrer äussern Art zu denken eine Veränderung vorgeht. Dieses würde für diejenigen, welche den Orden in seinem ganzen Umfange kennen, schon ein hinlänglicher Bewegungsgrund des Stillschweigens seyn, wenn sie auch dazu durch keine Verbindungen verpflichtet wären.

Was sind aber diese Geheimnisse? Woher haben sie ihren Ursprung? Womit beschäftigen sie sich? Was ist ihr Zweck? Alle diese Fragen der Neugierigen habe ich schon vorhin hier und da angebracht und beantwortet, wenn man nur genau und aufmerksam genug auf alles gewesen ist, und ich werde es also jetzt überhoben seyn können, mich darüber weitläuftiger zu erklären.

Ich setze in manchen Stücken unsere Geheimnisse mit den Mysterien der Alten in Vergleichung. Ich glaube aber dabey, daß diejenigen die ausser uns sind, so billig seyn, und uns um deswillen nicht für Heiden und Götzendiener halten werden, und sagen: Die Geheimnisse der Freymäurer sind die Mysterien der eleusinischen

Ceres,

Ceres, die Dionysiaca und Isiaca der Alten. Der Schluß würde sehr fehlerhaft seyn: denn es können Relationen zwischen Dingen statt finden, die weit voneinander abstehen. Ein Vergleich aber zwischen Dingen, die eines und dasselbe sind, ist sehr unphilosophisch.

Aus dieser Vergleichung aber kann ich wirklich und aus Ueberzeugung von unsern Geheimnissen sagen, was Cicero zum Pomponius sagte: **Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern daß wir auch mit einer bessern Hoffnung sterben können.** Unsere Gegner werden uns doch auch wohl aus dieser Antwort kein Verbrechen machen. Ist dieses, so müssen sie auch die Philosophie und Naturgeschichte von den hohen Schulen verbannen, weil man auch aus ihnen dergleichen Genugthuung erhält, ohne daß ich wieder hiemit nur den geringsten Anlaß zu dem Gedanken geben wollte, die Freymäurerey

sey eine besondere Philosophie und Naturlehre. Unsere Geheimnisse beschäftigen sich eigentlich nicht mit der Religion: wir sind überzeugt, daß das Lehramt dazu von Gott eingesetzet ist. Können wir aber aus unsern Geheimnissen selbst manche angenehme Erkenntnisse und triftige Bewegungsgründe ziehen, welche die Ehrfurcht gegen Gott, die Beobachtung aller unserer Pflichten in uns vermehren, und auch von dieser Seite unsere Glückseligkeit und Zufriedenheit befördern können; so wird man uns ja dieses Vergnügen nicht zum Verbrechen machen.

Wir widmen denen, die uns in den Geheimnissen des Ordens vorgegangen sind, ein ehrerbietiges Andenken. Wir bewundern ihre Einsichten, ihre Menschenliebe, ihre Standhaftigkeit, ihre Unschuld, ihre Sorge für die Nachwelt, und andere der Menschheit zur Ehre gereichende Tugenden. Wären sie andern so gut bekannt als uns, man würde ihnen auch dieses Lob ausser dem Orden nicht versagen. Der Tod trennt nur die Leiber voneinander. Seine Gewalt erstreckt

nur über das, was der Körperlichkeit unterworfen ist. Da ist die Gränze seines sonst sehr weitläuftigen Gebiets. Er hat also nicht die Vereinigung hindern und aufheben können, in der wir mit den großen und edlen Seelen stehen, die vor uns gewesen sind, und Dankbarkeit befiehlt es uns ihrer eingedenk zu seyn.

Unsere Erkenntnisse sind wie alle menschliche Einsichten stuffenweise. Es geschieht mit dem, der zum Freymäurer aufgenommen wird, nicht eine so fabelhafte Verwandelung, daß ein Unverständiger ein Weiser, ein Ungelehrter und ein Ungeschickter ein Meisterstück in der Tugend werde. Hätten wir dies kostbare Recept, was würden wir alsdann in der Welt nicht ausrichten können, und die Freymäurer würden alle Hände voll zu thun haben, um diese Wunderkuren auszurichten. Das haben wir aber nicht. Unsere Geheimnisse gehen denselben Gang, den die Natur in allen ihren Anordnungen geht. Einer unserer Dichter sagt daher:

Brüder, geht wie die Natur.
Seht, sie kommt zu ihren Zwecken
Glücklich, doch allmählig nur.

Wie es in der untern Welt verschiedene Stuffen der Vollkommenheit, und in der obern verschiedene Klarheit giebt; eben so trift dieses auch in Ansehung unsers Ordens ein. Es ist mir leicht, wenn ich auf der untersten Stuffe stehe, den ganzen Weg der vor mir liegt zu übersehen, ob die Schritte, die ich zu machen habe, auch zuverläßig sind. So geht es auch mit unsern Geheimnissen. Wahrheit und Tugend begleiten uns auf allen unsern Pfaden, und giebt uns immer mehr und mehr Ueberzeugung von der Würde, Größe und Vortreflichkeit desjenigen, was wir am Ende vor uns finden werden. Und es möchte wohl nicht leicht ein einziger Freymäurer auf der Welt seyn, der bey dem ersten Blick in die Geheimnisse nicht hievon überzeugt gewesen wäre. Aus dieser Quelle ist meines Erachtens der große Enthusiasmus herzuleiten, mit welchem oftmals ganz junge Freymäurer schon ihren Orden vertheidigt haben. Daß aber nicht alle das Glück genießen, zur gänzlichen Vollendung zu gelangen, daran sind insgemein die Hindernisse schuld, die sich manche

selbst

selbst in den Weg legen, und die Abwege auf welchen sie ausweichen.

Nicht allen winkt vom Morgenthor
Die Gottheit Frieden zu:
Sie zieht die würdigsten hervor
Und führet sie zur Ruh.

Unsere Geheimnisse haben so wie unsere Verbindungen nichts in sich, was mit den Wahrheiten der christlichen Religion, auch nach den Begriffen der strengsten Orthodoxen, mit dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, mit den bürgerlichen Pflichten und guten Sitten auch nur im geringsten streiten könnte. Was brauchen unsere Gegner mehr zur Beruhigung? Ist dieses die Sprache, die alle rechtschaffene Freymäurer führen; so können sie gewiß das Urtheil fällen, daß diejenigen, die diesem allem in ihren Werken entgegen handeln, keine wahre Freymäurer sind. Dies ist der richtige Begriff, den diejenigen, die ausser dem Orden sind, sich von den Geheimnissen und Verbindungen desselben machen können.

Vielleicht würde ich mich wohl noch etwas näher und weitläuftiger über diese Materie erklären,

ren, wenn mich nicht eines Theils meine Pflichten, denen ich bis an mein Ende getreu seyn werde, und andern Theils unsere Gegner selbst davon zurückhielten, die uns nemlich ohne Unterschied gleich des Stolzes und der Heucheley beschuldigen, sobald wir es wagen, uns zum Vortheile des Ordens, über das Große und Verehrungswürdige, das sich in unsern Geheimnissen wirklich befindet, einigermaßen herauszulassen. Wer indessen einen nähern Unterricht zu haben wünschet, den verweise ich auf diese beyden Reden: I) **Von dem Erhabenen wozu die Freymäurerey ihre ächten Schüler anführt**, gehalten am Johannistage in der Loge zu Halle, 1744. II) **Der Freymäurer studirt für das Herz**, eine Rede die am Johannistage 1761 in der Loge zu den drey Kronen gehalten worden.

Sechszehnter Abschnitt.

Unterscheidung der Freymäurer.

Wenn ich anders meinen Vorsatz erreicht habe und den Regeln, die ich mir selbst vorgeschrieben hatte, treulich genug gefolgt bin, so werden vielleicht meine Leser bisher in mir denjenigen erkannt haben, der die wider unsern Orden so häufig gemachten Einwürfe zu widerlegen gesucht, ohne eben von einem voreiligen Enthusiasmus hingerissen zu seyn: Sie werden mich gelassen und aufrichtig bey Anhörung und Beantwortung der Beschwerden gefunden haben, die so oft über die Freymäurer geführet worden: und sollte ich auch ihrer Neugierde nicht eine solche Genüge geleistet haben, als vielleicht dieser oder jener wünschte; so war ich doch bemüht derjenige zu seyn, der von unsern Geheimnissen und Verbin-

dungen so viel sagt, als sich mit gutem Gewissen sagen läßt. Was allem diesem überhaupt noch abgehen möchte, will ich in diesem Abschnitt noch durch eine Nachricht ergänzen, von welcher ich glaube, daß sie nicht unbeträchtlich sondern sehr nutzbar, und Fremden sowohl, als Freymäurern nicht gänzlich unangenehm seyn kann. Ich habe in diesem wichtigen Stücke lauter Erfahrungen zum Grunde gelegt, und ich ersuche daher meine Leser, alles dasjenige in ihr Gedächtniß wieder zurück zu rufen, was ich bereits im zweyten Abschnitt erinnert habe.

Viele nennen sich Freymäurer und sind's nicht. Sie sind vom Orden so weit unterschieden, als das Licht von der Finsterniß. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen, ich bin selbst in ihren sogenannten Logen gewesen, und den Zutritt habe ich an einem Orte mit mehr als 50 Rthlr. nach unserer Münze bezahlt. Dieses Geld, ja mehreres würde mich nicht gereuet haben, weil ich dadurch das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden Gelegenheit gehabt, wenn

ich

ich nicht andere Gründe dazu hätte. Ich will als ein ehrlicher Mann nicht dasjenige entdecken, was ich bey ihnen gesehen habe. Aber zur Beruhigung meiner Leser kann ich so viel sagen, daß es keine Geheimnisse waren, die einigermaßen was verdächtiges in sich hatten, wohl aber viel eitles und thörichtes.

Die erste Frage die man hiebey aufwerfen kann ist wohl unstreitig diese: woher dieser so wichtige Unterschied entstanden. Wenn man sonst von Secten oder Parteyen in Religion und Gelehrsamkeit hört; so kann man denselben insgemein daher leiten, daß hier und da ein angesehener Mann aufgestanden, der in gewissen Meinungen von andern unterschieden gewesen, und sich eine Partey gemacht. So entstanden unzählige Secten in der Philosophie und Religion, wovon die philosophische und kirchliche Geschichte Beyspiele geben kann. Wenn man die verschiedenen kleinern Societäten ansieht, die oft aus einem einzigen Orden entstanden sind; so ist gleichfalls der Grund sehr leicht zu entdecken. Der alte

und bekannte Mönchs-Cirkel war die einzige Ursache. Ein Orden entstand, und hielt sich anfangs genau an die Vorschriften seines Stifters. Man ließ mit der Zeit von der alten Strenge nach. Da fand sich denn ein heiliger Mann, der die alte Disciplin wieder herstellen wollte. Einige folgten ihm gänzlich, und da entstand eine neue Commüne: andere folgten nur in einigen Stücken, und da entstand wieder eine neue Societät: andere thaten noch mehr hinzu, zuweilen nur im äussern als eine spitze Capuze, und es erwuchs wieder eine andere Commüne: andere wollten sich durchaus nicht reformiren lassen, und die blieben denn in ihrer vormaligen Verfassung. Auf solche Weise ward in einem und demselben Orden ein solcher Unterschied geboren, daß man die Parteyen oft für nichts weniger, als für solche halten sollte, die eines und desselben Ursprungs wären. Alles dieses findet hier nicht statt, wo ich von solchen rede, die Freymäurer seyn wollen, und es im Grunde genommen nicht sind, ob sie gleich Logen haben, und in einigen äussern

Stücken den ächten Freymäurern auf gewisse Weise nachzuäffen wissen.

Noch bis jetzo kann ich mir von ihrer Entstehung keine rechte Begriffe machen. Sie wissen es auch selbst nicht. Vielleicht ist die Vermuthung, die ich bis jetzt noch von ihrer Existenz habe, der Wahrheit so nahe, daß ich sie fast für gewiß halten möchte. Ich habe nemlich bemerkt, daß diese wirklich falschen Freymäurer sehr jung sind. Ihr höchstes Alter ist noch nicht über 40 Jahre. Dies ist just der Zeitpunct, da die Freymäurerey in England und Frankreich in Ansehen gerieth. Hier müssen sich nun Leute gefunden haben, die gern für Freymäurer wollten angesehn seyn, und da sie dieses Vorzugs nicht theilhaftig werden konnten, so errichteten sie eine Societät, der sie diesen Nahmen beylegten; sie bildeten sich nach ihnen; ein glückliches Ungefähr ließ sie hinter gewisse äussere Kleinigkeiten kommen, die sie ihrer eigenen Erfindung zugesellten, und auf solche Weise entstunden aller Wahrscheinlichkeit nach die eigentlichen falschen Freymäu-

rer, von welchen ich hier rede. Wo sie geboren worden, ob zuerst in Frankreich, oder in England, das wird wohl schwerlich bestimmt werden können; so viel aber ist gewiß, daß Deutschland nicht ihr Vaterland ist, und wenn es gleich in Deutschland nicht daran fehlt, so sind sie doch von aussen her.

Andere sind Freymäurer, aber man kann nicht sagen, daß sie eigentliche und ächte Freymäurer sind. Aber diese sind wieder untereinander ungemein unterschieden. Einige derselben haben so viel wahres, daß es auch wohl einem Kenner, wenn er nicht ganz vorzüglich aufmerksam ist, lange schwer fällt, sie recht genau von wahren Freymäurern zu unterscheiden. Andere hingegen haben etwas, was mit der Wahrheit einigermaßen übereinstimmt: aber dies ist wenig, und es sind gleichsam noch die kleinen Ueberbleibsel von dem, was ihnen aus den rechten Quellen im Anfange zufloß, und auch dieses ist schon unter ihren Händen so zerstückt, daß man in einer Loge diesen, und in einer andern jenen kleinen Theil nur davon

antrift. Sind diese letztere gleich von einem Kenner leicht zu erkennen; so hält es doch für solche ungemein schwer, die nicht schon die Gabe der Unterscheidung erlangt haben.

Diese eigentlichen unächten Freymäurer haben einen sehr verschiedenen Ursprung. Einige derselben sind förmlich so entstanden, als die Spaltungen und Secten in Religions-Societäten: aber immer mit dem Anhange, daß Leute von nicht vollkommenen Kenntnissen die Urheber davon gewesen sind. Das Reich der Wahrheit und der Vernunft ist immer einig, und in demselben können keine Spaltungen entstehen. Andere haben wirklich aus dem sogenannten Mönchscirkel ihren Ursprung, da nemlich, durch Vernachlässigung der alten Zucht, Reformatoren und abermals Reformatoren entstanden, und zu neueren Parteyen Anlaß gaben, die sich durch neuere Modificationen von den alten und ächten unterscheiden mußten, weil es den Urhebern derselben nicht selten an vollkommener Einsicht fehlte. Da gieng es denn wie's unter den drey Söhnen in Swifts

Märchen von der Tonne. Andere haben einen gewiß sehr sonderbaren Ursprung, und sind nicht durch Spaltung oder eine Reformation entstanden; sondern man kann fast sagen, daß sie seit dem ersten Anfange schon eigentlich das gewesen sind, was sie nachmals wurden, so viel fremdes und wirklich unächtes sich auch bey ihnen befindet. Diejenigen nemlich, bey denen zu einer gewisser Zeit der Freymäurerorden entstand, und die noch jetzt im Besitz der authentischen Stücke aus dem entferntesten Alterthume sind, waren entweder eifersüchtig, oder vielmehr vorsichtig in Mittheilung ihrer Erkenntnisse. Denen an welche sie sich, bey nachmaliger genauerer Erkenntniß derselben, nicht vertrauen konnten, gaben sie hie und da nur einen kleinen Brocken hin; das Eigentliche und Wesentliche, oder die innnere Wahrheit des Ordens aber behielten sie für sich. Was ihnen nun fehlte, ersetzten diese aus eigener Kunst und Erfindung, ohne sich sorgfältig darum zu bekümmern, ob es sich auch gewiß so verhielte, oder auf einerley Weise mit der Wahrheit könnte über-

einkommen. So pflanzte sich der Irrthum immer fort, bis endlich ganze Schaaren von Freymäurern anwuchsen. Ueberhaupt aber giebt es von diesen sowohl falschen als unächten Freymäurern eine ganz ungemein große Anzahl, ganze und zahlreiche Logen. Die wahren hingegen sind in Vergleichung mit diesen nur sehr dünne gesäet.

Es wird nicht undienlich seyn, nachdem ich hier von dem Ursprunge der Verschiedenheit unter den Freymäurern gehandelt habe, daß ich auch etwas von ihren verschiedenen Abweichungen selbst rede, die sich am besten nach ihrem Ursprunge beurtheilen lassen. Bey den falschen Freymäurern ist durchgängig keine Wahrheit zu suchen. Sie sind nicht im Stande dasjenige zu geben, wovon sie niemals einigen Begriff gehabt, oder was gehört hatten. Man wird daher nicht nur eine erstaunende Unwissenheit um alles bey ihnen antreffen, was nur einigermaßen zur Wahrheit des Ordens gehören könnte; sondern es herrscht auch bey ihnen ein so ausnehmender Wi-

derspruch, daß oft diejenigen, die in einer einzigen Loge die Anführer sind, ganz himmelweit in den allerwichtigsten Hauptsachen voneinander abgehen. Und weil sie von nichts einen andern Grund anzugeben wissen, als der auf ihrer eigenen Willkühr beruhet, so wird man nach einem eigentlichen Zweck ganz vergeblich bey ihnen suchen. Von den unächten Freymäurern kann man dieses nicht sagen. Sie haben genuine Wahrheit des Ordens; das schrieb sich nemlich noch aus jener ersten Quelle her: aber theils halten sie das für die alles erschöpfende Wahrheit, was noch sehr weit davon entfernet ist: wo sie aber auch weiter in ihren Einsichten hinaufsteigen, so haben sie doch lauter unrechte Mittel um dazu zu gelangen, und daher kommt's, daß sie von einem unseligen Labyrinthe zum andern gehen, ohne jemals einen Leitfaden anzutreffen. Solch ein wichtiger Unterschied ist unter den Freymäurern befindlich, und unsere Gegner werden daraus selbst urtheilen können, wie unrecht sie handeln, wenn sie alle Freymäurer nach einem einzigen Maßstabe abmessen

messen wollten. Dieses was ich bisher gesagt habe mag der Welt zu einem Schlüssel der Streitigkeiten dienen, die nach den öffentlichen Zeitungen zwischen den Schottischen, Irrländischen, Yorkischen und Englischen Logen, und auch unter anderweitigen Freymäurern ausgebrochen sind.

Bey dieser großen Verschiedenheit, die wirklich unter den Freymäurern statt findet, ist wohl nichts natürlicher als die Frage: an welchem Kennzeichen man die alten und ächten Freymäurer von den falschen und unächten unterscheiden könne? Denen, die bereits Freymäurer sind, werde ich hierüber wohl eine ziemliche Auskunft geben können: aber ich zweifle, daß ich solche Merkmale in diesem Stücke angeben könne, die auch den Fremden dienlich sind, so sehr nothwendig sie ihnen auch seyn möchten. Denn wie mancher rechtschaffener Mann unter den Fremden geräth aus Unwissenheit in solche Hände, in welche er nachmals nimmer wünschen möchte gefallen zu seyn. Ich will indessen so viel sagen als möglich ist.

Es fehlt den unächten und falschen Logen nicht immer an Constitutions-Briefen, oder sogenannten Patenten. Aber diejenigen, von welchen sie solche erhielten, waren eben so unächt als sie selbst. Sie bezahlten dafür an solche Logen eine gewisse Summe und damit war es gut. Einer übertrug dem andern Rechte, die er niemals besessen hatte. Eben so fehlt es auch den unächten und falschen Logen nicht immer an öffentlichem und bürgerlichem Schutz. Das ist nicht immer die Partey der Wahrheit, die die herrschende ist. Sehr oft ist es diejenige, die im Staube liegt, man mag dies nun Eigensinn des Schicksals oder vielmehr Weisheit der Vorsehung nennen. Beydes sind also keine untrügliche Regel, wornach man die Wahrheit und Falschheit einer Loge abmessen kann: und ein Fremder, wenn er zum Orden treten will, ist um deswillen noch nicht ganz gesichert, daß er in die rechte Hände kommt, wenn die Loge, zu der er tritt, mit Patenten und Freyheits-Briefen versehen ist.

Man kann es fast als eine allgemeine Regel annehmen, daß die falschen und unächten Logen sehr viel blendendes und glänzendes haben, und wie kann es anders seyn, da sie sich mit der Schale begnügen, und allein an dem Aeusseren hängen bleiben? Es fehlt ihnen nicht an Putz von allerley Art: aber es fehlt ihnen an dem Wesentlichen. Indessen halte ich dieses noch nicht für ein ganz untrügliches Kennzeichen. Denn es trift sich wohl, daß ächte Logen, die alt und in Ansehn sind, auch vieles auf ein gewisses Aeussere verwenden, vorzüglich wo sie in einem Staate errichtet sind, der ihnen im Aeusseren Ruhe und Sicherheit gewährt: und es kann sich im Gegentheil treffen, daß gänzlich falsche Logen, wenn sie jung sind und noch nicht in ein gewisses Ansehen gekommen, gar nichts äusserlich glänzendes an sich haben. Zuweilen haben auch die falschen und unächten Logen die Geschicklichkeit, daß sie den wahren in einer gewissen Einfalt und Simplicität nachzuäffen suchen.

Für einen, der zum erstenmale in eine falsche Loge tritt, wird es gar leicht seyn, sich davon zu überzeugen daß er in unrechte Hände gerathen, und daß er Ursach hat, baldmöglichst umzukehren, wenn er nur auf ein einziges merkt. Er findet nemlich an den Gliedern derselben allerley thörichten Unterschied auch im Aeussern: man vermißt im Ganzen einen gewissen strengen Ernst, der durchaus erfordert wird, und ein gewisses sich selbst gelassenes Wesen unter den Gliedern, das sie nie ablegen können, und man kann sicher seyn, wo diese Kennzeichen statt finden, daß man in eine gänzlich falsche Loge gerathen ist. Anders verhält es sich mit den unächten Freymäurern. Die Merkzeichen, die ich eben angegeben habe, trügen hier. Man findet nicht den thörichten Unterschied unter den Gliedern, es herrscht auch wohl äusserer Ernst und Strenge und Ordnung unter ihnen. Aber wenn es gleich bey diesen Umständen schwer ist sie zu unterscheiden, so ist doch nicht alles verlohren, und fast möchte ich sagen, daß ihre übertriebene Simplicität fast

durchgängig ein sehr sicheres Zeichen ist. Es ist hiemit gegangen, wie Johann beym Swift es machte, der nicht nur die Tressen abriß, sondern auch das Kleid mit verletzte, und die Flicken, die auf die Löcher gesetzt worden, sind nicht nur an Güte des Tuchs, sondern auch an Farbe verschieden. Hat man nun das Schicksal in eine solche Loge zu gerathen, und dieses eben angeführte Kenzeichen sollte noch nicht hinreichend seyn, so lasse man sich doch die Mühe nicht verdrießen: aber man begehre am Ende genau und nicht mehr dunkel unterrichtet zu werden: da wird es sich denn wohl ergeben müssen, wie es um die Sachen beschaffen ist. Haben sie keine genaue Kenntniß von dem Ursprunge und innern Zweck des Ordens; können sie nicht von allem bis auf den kleinsten Punct einen so hinlänglichen Grund angeben, daß er mit allem übrigen in Verbindung steht; können sie nicht gewisse Verbindungen zwischen ihnen und andern alten Logen aufzeigen; wissen sie nicht wovon sie abhängen; so hat man schon fürs erste genug. Man kann es freylich die-

sen Freymäurern, die zwischen den wirklich falschen, und den alten und ächten Maurern gleichsam in der Mitte stehen, nicht absprechen, daß sie eines ächten Ursprungs sind. Sie unterscheiden sich von den falschen ungemein merklich. Sie haben ziemliche obgleich nur niedere Kenntnisse, ein gesetztes Wesen, manches von der alten Regelmäßigkeit und Zucht: ja einem, der nur aus bloßer Neugierde ein Freymäurer wird, werden sie eine wahrhaftig nie erwartete Genüge leisten können. Aber ein höheres Licht im Geheimnisse suche man nicht bey ihnen. Sie sind wahrhaftig im wahren Lichte, sie sind ächte Söhne des Ordens; allein das Innerste ist ihnen verschlossen. Sie sind mit Kindern zu vergleichen, die von ihren Eltern in der Jugend entfernt worden, oder die nicht gesetzt genug schienen, als daß ihnen ihre Eltern ihre ganze Verlassenschaft anvertrauen könnten. Sie nehmen daher zu auswärtigen Mitteln ihre Zuflucht, ohne zu bedenken, ob diejenigen, welche sie ergreifen, sich auch wohl für sie schicken sollten. Wer indessen zu ihnen kommt, der wird

nicht irren können, wenn er nur auf alles genau Achtung giebt.

Dies sind nun freylich solche Angaben, die denen welche bereits Freymäurer geworden nur von Nutzen seyn können; indessen sind doch auch einige Kennzeichen für Fremde vorhanden. Und dahin gehört vornemlich die Wandelbarkeit, die allen falschen und unächten Logen vorzüglich eigen ist. Sie sind den Irrlichtern gleich, die nur einen kurzen Schein von sich geben, und bald wieder gänzlich untergehen. Dies kann unmöglich fehlen, weil es ihnen an innerer Stärke und gehöriger Nahrung fehlt. Sie brechen mit großem Eklat hervor, gehen aber auch sogleich wieder unter: denn eben ihr erster Blick war schon ihre letzte Kraft.

Es herrscht ferner bey ihnen insgemein eine ausserordentliche Freyheit, die dem Orden nicht angemessen ist, oder wenn sie eine Strenge affektiren wollen, so arten sie in einen gewissen eben so unschicklichen Despotismus aus. Falsche und unächte Logen können niemals das gehörige Gleichgewicht halten: denn es fehlt ihnen in

ihrer

ihrer ganzen Einrichtung an der gehörigen Ordnung und Nachdruck.

Anstatt daß die ächten Freymäurer sehr sorgfältig in der Wahl ihrer Glieder sind, und sich bemühen sich einzuschränken, ohne daß Geld und andere Vortheile sie wozu zu bestimmen sollten vermögend seyn; so ist diesen ein jeder willkommen, und sie suchen gern ihre Anzahl zu vermehren, um aus der Vielheit sich Vortheile zu erwerben, ohne zu bedenken was Seneca sagt: *Diu cogita an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit*, und an einer andern Stelle *Tamdiu enim placebit qui caussa utilitatis assumtus est, quamdiu utilis fuerit.* *) Dies sind meines Erachtens ziemlich deutliche Kennzeichen, die auch dem Fremden zur Unterscheidung dienen können, theils um in seinen Urtheilen nicht übereilt zu seyn, theils aber auch, wenn sich ein wirklicher Trieb bey ihm finden sollte sich in den Orden zu begeben, in seiner Wahl bey einem so wichtigen Schritte alle nur mög-

*) Epist. 3. ad Lucil. und Epist. 9.

mögliche Vorsicht zu gebrauchen. Indessen wiederhole ich auch hier was ich schon ehmals erinnert habe, daß so unterschieden auch die Freymäurer sind, sie dennoch insgesammt der Religion und dem Staate nicht verdächtig sind, und auch selbst in den unrichtichsten Logen habe ich nichts gefunden, was Moral und Sitten schänden, und das Laster befördern könnte.

Ich sehe zum voraus, daß dieser ganze Abschnitt vielen Freymäurern nicht gefallen werde: aber sie gefallen mir auch nicht. Wenn sie aber in sich gehen, werden sie mir Dank wissen, und meine Rechtschaffenheit loben müssen. Ich gebe ihnen hiedurch Gelegenheit, sich selbst zu erkennen und der Wahrheit nachzugehen. Denen die ausser dem Orden sind, aber Neigung zu ihm haben, gebe ich eine Warnung, die ich der Menschenliebe schuldig bin. Der ächten und wahren Freymäurerey gebe ich das Zeugniß, zu welchem meine eigene Ueberzeugung mich auffodert. Oder will man von mir verlangen, daß ich den unzeitigen Geburten zu Gefallen die Wahrheit mit dem

Irrthüme vermengen soll? Und endlich mögen hieraus unsere Gegner sehen, wie ungerecht sie handeln, wenn sie alle Freymäurer nach einem Maßstabe messen, und wie behutsam sie in ihren Urtheilen seyn müssen, um nicht unter die Allgemeinheit ihrer Urtheile Unschuldige mit zu begreifen. Auch selbst in den unächten und falschen Logen giebt es Männer, die wahrhaftig Hochachtung und Liebe verdienen. Der Lasterhafte verdient sie nie, und wenn er auch ich weiß nicht wie hohe Kenntnisse hätte, und im Schooß des Lichts geboren wäre, sondern sein Verbrechen ist desto schwerer. Ich schließe diesen Abschnitt mit den Worten des Cicero, weil sie der Wahlspruch aller wahren Freymäurer bey den widrigen Urtheilen anderer sind: Irascatur qui volet, patiar: τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ.

Siebzehn-

Siebzehnter Abschnitt.

Vorschläge und Beschluß.

Wer mit der Geschichte menschlicher Dinge etwas bekannt ist, der wird die Wahrheit kennen, daß alle Dinge ein gewisses Alter nach Perioden haben, und daß alles sein endliches vorgestecktes Ziel hat. Secten und Religionen und gelehrte Societäten haben wie der einzelne Mensch ihr jugendliches, männliches und hohes Alter, und dann sterben sie wie der Mensch.

Der Mensch endigt seine Periode ordentlich, und seiner natürlichen Bestimmung gemäß, wenn entweder keine äussere Gewalt ihm seine Tage abkürzet, oder durch seine eigene Sorgfalt, Mässigkeit und Ordnung alles dasjenige entfernet wird, was auf die Gesundheit seines Körpers einen schädlichen Einfluß haben könnte.

Dieses führt mich auf etwas sehr wichtiges, was ich von unserm Orden zu sagen habe: ich rede

aber hier vornemlich mit Freymäurern. Unser Orden liegt jetzt schon unter der Last vieler Jahre. Auf seinem Rücken liegt ein Alter, dessen sich vielleicht wenige, ja wohl gar keine einzige Societät unseres Zeitalters rühmen kann. Demungeachtet wünschen wir ihm nicht nur, sondern wir versprechen ihm auch eine ewige Dauer: denn das Reich der Wahrheit bleibt ewig. Es kann gebeugt und untergedrückt, aber nie ganz vernichtet werden.

Unser Orden liegt aber in der Reihe menschlicher Dinge. Er ist durch seine Glieder mit andern Societäten verbunden, empfindet Schmerz wo diese leiden, befindet sich wohl wenn es diesen wohl ergeht. Unser Orden ist einer der allerzusammengesetztesten Körper, die vielleicht existiren, und daher in seinen einzelnen Theilen, und also auch vermittelst derselben im Ganzen manchen Veränderungen unterworfen.

Was ist für ein Mittel übrig, ihn gegen alle diese Veränderungen zu sichern, daß ihm dieselben nicht zum Nachtheil gereichen? Welch ein Mittel

tel ihn gegen die Schwächen eines sinkenden Alters zu schützen? Ich glaube kein schicklicheres Mittel zu finden, als dasjenige, was uns die Natur darbeut. Sie ist in einer beständigen zirkelförmigen Bewegung. Sie macht immer neue Revolutionen. Das eisgraue Jahr führt sie zu ihrer ersten jugendlichen blühenden Schönheit wieder zurück, und vollendet auf solche Weise unzählige Perioden, da sie sonst am Ende in ein stockendes hülfloses Alter verfallen würde, dem mit nichts mehr gedient ist als mit dem Tode.

Eben dieses Mittel gilt auch unsern Orden. Er hat nunmehro schon viele Epochen durchgelebt. Wir rufen ihm mit dem Dichter zu:

> Viel Zeiten hast du, Bester, schon durchgelebt,
> Zeiten von Erz, silberne, goldene.

und fügen zugleich hinzu:

> Kehr' wieder zu der ersten Quelle,
> Kehr' zu der goldnen Zeit zurücke.

Aber dies kann nie anders geschehen, als wenn wir seine erste Verfassung in gewisser Art immer erneuern, und ihn zu derselben wieder zurückbringen. Hohe Weisheit war sein Ursprung und Ge-

schäft: Tugend und Menschenliebe war sein Zweck: und Beruhigung und Frieden sollte er in die Seele eines jeden gießen, der ihm anzugehören glücklich war. Zu diesen ersten Grundeinrichtungen muß man ihn immer zurückzuführen suchen. Dies hat man nur mehr als zu oft aus der Acht gelassen, und daher mußten denn nothwendig so manche schiefe Urtheile über uns entstehen. Die Wahrheit, sage ich, geht nicht unter. Aber ein gewisses äusseres Schicksal kann sie beugen, und alsdann, wenn die Anhänger derselben unterm Druck gerathen, sie mit Gewalt bewegen, zu ihrer ersten Grundeinrichtung zurückzukehren. Was ihr selbst thun könnt, Brüder, laßt das nicht andere thun. Seyd Weise, seyd Menschenfreunde, und genießt also des Friedens den euch der Orden giebt.

Diesen Vorschlägen füge ich aber auch noch einen zwiefachen Wunsch hinzu. Der erste betrift den Orden: Ueber ihn walte die Vorsicht wie bisher! Sie sitzt im Himmel, und sieht auf das herab, was im Staube liegt. Sie entziehe ihm

nie

nie das Licht, das sie ihm einzugießen, ihn gewürdiget hat! Sie segne unsere Brüder, und erhalte sie in den Erkenntnissen der Wahrheit, um die edlen Pflichten auszuüben, die ihnen als Menschen, Freymäurern und Christen gebühren! Diejenigen, die durch ihren sträflichen Wandel den Nahmen unserer Brüder entweihen, kehren um von dem verderbten Wege, und zeigen durch ein unsträfliches Verhalten, in Ausübung aller Pflichten, die ihnen als wahren Christen als guten Bürgern obliegen, daß sie nur hiedurch den Nahmen eines wahren Freymäurers verdienen. Denen, die ausser uns sind, wünsche ich ein Herz voll Menschenliebe, um auch uns als Menschen zu betrachten, und in dem Geist der Liebe auch Liebe gegen uns auszuüben: Ein Gemüth ohne Falschheit und Arglist, um unsern Orden nicht deswegen, weil seine Geheimnisse ihnen verborgen sind, der schwärzesten Verbrechen zu beschuldigen: Vernunft, die nach Billigkeit, Gründen und Ueberlegung urtheilt, um das Strafbare an dem Strafbaren allein zu tadeln, und nicht alle nach

den Handlungen einzelner Personen abzumessen: Und endlich die edle Bescheidenheit, die sich nicht erhebt, über Sachen überhaupt ein Urtheil zu fällen, ohne aufs genaueste und sicherste unterrichtet zu seyn. So werden sie gewiß auch in Ansehung unserer die völlige und wahre Ehrfurcht verdienen, die wir allen tugendhaften Männern unter ihnen auch ohnehin schon gewidmet haben.

HORAT.

Virtus, recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via;
Coetusque vulgares & udam
Spernit humum fugiente penna.

